This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06727133 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlorene Leute.

Digitized by Google

Maxim Gorki

Ausgewählte Erzählungen

Deutsch von A. Scholz

Vierter Band:
Verlorene Leute
Erster Teil

Berlin 1902
Bruno Cassirer

Digitized by Google

Maxim Gorki

Verlorene Leute

Erster Teil

Deutsch von A. Scholz

Viertes und fünftes Tausend

Berlin 1902
Bruno Cassirer

Digitized by Google

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
236236A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1926 L

Digitized by Google

Inhalt:

	Seite
Verlorene Leute	1
Jemeljan Piljaj	157
Das Lied vom Falken	187

Digitized by Google

Gedruckt bei Imberg & Lessen in Berlin SW., Bernburgerstr. 31.

Digitized by Google

Verlorene Leute.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die „Offene Gasse" besteht aus zwei Reihen einstöckiger, elender, eng an einander gedrängter Hütten, die mit ihren schiefen Wänden und krummen Fenstern einen überaus kläglichen Eindruck machen. Die verwitterten Dächer dieser menschlichen Behausungen, an denen der Zahn der Zeit weidlich herumgenagt hat, sind mit Borkenfetzen geflickt und mit Moos bewachsen, was ihnen ein schnurrig buntes Aussehen giebt. Da und dort ragen hohe Stangen mit Staarkästen über ihnen empor, und das staubige Grün verwachsener Weiden und Hollunderbüsche, dieser armseligen Flora der vom Elend bewohnten Vorstadtbezirke, spendet ihnen kärglichen Schatten.

Wie ängstliche Kaninchen gucken die kleinen Häuschen aus ihren trüben, in den langen Jahren grün angelaufenen Fenstern einander an. Mitten

Digitized by Google

auf dem Straßendamm schlängelt sich zwischen tiefen, vom Regen ausgewaschenen Löchern ein vielfach gewundenes Geleise bergan. Hier und da liegen grasbewachsene Haufen von Schutt und allerhand Geröll — Reste oder auch Anfänge von Schutzbauten, mittelst deren einmal die Bewohner der Gasse die Fluten des Regenwassers, das von der oberen Stadt her in reißendem Laufe niederströmt, vergeblich einzudämmen versuchten. Dort auf dem Rücken des Berges, im dichten Grün wohlgepflegter Gärten versteckt, stehen schmucke steinerne Häuser, Kirchtürme ragen hoch zum blauen Himmel auf, und ihre vergoldeten Kreuze glänzen hell in den blendenden Strahlen der Sonne.

Bei Regenwetter expedierte die Stadt ihren ganzen Schmutz, bei trockener Witterung ihren Staub nach der „Offenen Gasse". Alle diese garstigen kleinen Häuschen sahen eigentlich auch nur aus, wie wenn sie die Hand eines Riesen vom Berggipfel hinuntergefegt hätte, als unnützen Kehricht, den man dort oben nicht brauchte. Der Abhang des Berges erschien wie besät mit diesen platt an den Boden gedrückten, halb verfaulten, hinfälligen Baracken, die durch Sonne, Staub und Regen das schmutzig-graue Kolorit alten Holzes erhalten hatten.

Digitized by Google

Am Ausgang dieser trübseligen Gasse stand, gleichsam ausgeschlossen aus dem Verbande der Stadt und hierher an den Fuß des Berges verbannt, ein langes zweistöckiges Haus, das nach dem Tode seines letzten, ohne Erben verstorbenen Eigentümers in den Besitz der Stadt gelangt und von dieser an den Kaufmann Petunnikow veräußert worden war. Es war das letzte Haus in der Reihe, weiterhin dehnte sich offenes Feld aus, das etwa eine halbe Werst weit von dem Hause jäh zum Flusse abfiel. Das große und sehr alte Gebäude stach von der ganzen Umgebung durch seine auffallend düstere Physiognomie ab. Es stand ganz schief, in den beiden Reihen seiner Fenster hatte nicht ein einziges die ursprüngliche, regelmäßige Form bewahrt, und die Glasscherben in den zerbrochenen Rahmen hatten die schmutzig-grünliche Farbe des Sumpfwassers. Die Zwischenräume zwischen den Fenstern zeigten tiefe Risse und dunkle Flecke, welche die Stellen bezeichneten, an denen der Kalkbewurf abgefallen war. Es war, als ob die Zeit mittelst dieser Hieroglyphen die Geschichte des Hauses an seinen eigenen Wänden niedergeschrieben hätte. Das Dach, das sich tief auf die Straße senkte, erhöhte noch den jämmerlichen Eindruck des Hauses.

Digitized by Google

Es sah ganz so aus, als ob es sich zur Erde niedergeduckt hätte, um demütig den Todesstreich des Schicksals zu empfangen, der es vollends in Staub, in einen unförmlichen Haufen halb verwester Trümmer verwandeln sollte.

Das Hofthor war geöffnet — der eine Flügel war aus den Angeln gerissen und lag an der Erde, und aus den Spalten zwischen seinen Latten wuchs das Gras hervor, das den geräumigen, öden Hof des Hauses bedeckte. Im Hintergrunde des Hofes stand ein niedriges, rauchgeschwärztes Gebäude mit einem eisernen, nur nach der Hofseite abfallenden Dache. Das Haus selbst war unbewohnt, in diesem Hofgebäude jedoch, das früher als Schmiede gedient hatte, war jetzt eine „Nachtherberge" installiert, die der verabschiedete Rittmeister Aristid Fomitsch Kuwalda hier eingerichtet hatte.

Das Innere der Herberge stellte eine langgestreckte, dunkle Höhle von vier Faden Breite und zehn Faden Länge dar. Seine Beleuchtung erhielt dieser Raum nur von der einen Seite, durch vier kleine quadratische Fenster und eine breite Thür. Die ungetünchten Ziegelwände waren schwarz von Rauch, und dieselbe Farbe wies auch die aus dem Boden einer alten Barke hergestellte Decke auf. Mitten darin

Digitized by Google

stand ein mächtiger Ofen, der auf der ehemaligen Feuerstelle der Schmiede errichtet war, und rings um den Ofen und an den Wänden zogen sich breite Pritschen hin, auf denen allerhand Lumpen — das Bettzeug der Quartiergäste dieser Herberge — in ganzen Haufen umherlagen. Die Wände rochen nach Rauch, der lehmige Fußboden nach Feuchtigkeit, das Lumpenzeug auf den Pritschen nach Schweiß und Fäulnis.

Der Inhaber der Nachtherberge hatte seinen Platz auf dem Ofen; die Pritschen um den Ofen herum waren die Ehrenplätze für jene Quartiernehmer, die sich der ganz besonderen Gunst und Freundschaft des Rittmeisters erfreuten. Die Tagstunden verbrachte Herr Kuwalda am Eingang der Herberge, in einer Art Sessel, den er sich selbst aus Backsteinen zurechtkonstruiert hatte — oder in der Schenke des Jegor Wawilow, die dem Hause Petunnikows gegenüber lag. Hier pflegte der Rittmeister sein Mittagsmahl einzunehmen und seinen Schnaps zu trinken.

2.

Bevor Aristid Kuwalda dieses Gebäude in Pacht nahm, hatte er in der Stadt ein Dienstboten-Vermietungs-Comptoir inne gehabt. Ging man in seiner

Digitized by Google

Vergangenheit noch weiter zurück, so konnte man erfahren, daß er ehedem eine Druckerei besessen hatte. Bevor er die Druckerei besaß, hatte er, wie er sich ausdrückte, „einfach — gelebt. Und zwar hab' ich damals famos gelebt, hol's der Teufel! Hab' mit Verstand gelebt, kann ich wohl sagen!"

Der Rittmeister war ein breitschultriger, hochgewachsener Mensch von etwa fünfzig Jahren, mit pockennarbigem, vom Branntweintrinken gerötetem Gesicht und einem breiten, schmutziggelben Vollbart. Er hatte große, graue Augen, die keck und vergnüglich dreinschauten; seine Stimme war ein tiefer, gleichsam in der Kehle rollender Baß. Fast immer hatte er eine deutsche Porzellanpfeife mit gebogenem Rohr im Munde. Wenn er wütend war, riß er die Nüstern seiner mächtigen grell-roten Adlernase weit auf, und seine Lippen zuckten, wobei zwei Reihen großer gelber Zähne, ein richtiges Wolfsgebiß, sichtbar wurden. Er hatte auffallend lange Arme und hinkte; stets trug er einen zerrissenen und schmutzigen Offiziersmantel, eine fettige Militärmütze mit rotem Rand, jedoch ohne Schirm, und schadhafte, alte Filzstiefel, die ihm bis an die Kniee reichten. Des Morgens hatte er regelmäßig einen scheußlichen Katzenjammer,

Digitized by Google

während ihn der Abend zumeist in der heiteren Stimmung eines leichten Rausches sah. Ganz betrunken konnte er niemals werden — soviel Spirituosen er auch vertilgte, das heitere Gleichgewicht seiner Seele ging ihm nie ganz verloren.

Des Abends, wenn er mit der Pfeife im Munde in seinem Backsteinsessel saß, nahm er die Herbergsgäste in Empfang.

„Wer bist Du?" fragte er irgend ein reduziert und gedrückt aussehendes Individuum, das sich ihm näherte. Trunksucht oder sonst ein triftiger Grund hatte in der Regel den neuen Kandidaten aus der Stadt verbannt.

Der Ankömmling gab die verlangte Auskunft.

„Hast Du irgend ein amtliches Schriftstück, das Dein Geschwätz bestätigt?"

Das Schriftstück wurde, falls es überhaupt vorhanden war, dem Rittmeister übergeben. Er steckte es für gewöhnlich in die Brusttasche, ohne weiter von dem Inhalt Kenntnis zu nehmen, und sagte:

„Alles in Ordnung. Eine Nacht kostet bei mir zwei, eine Woche zehn, ein Monat dreißig Kopeken. Scher Dich 'rein und such' Dir 'nen Platz aus —

Digitized by Google

aber ja keinen, der schon besetzt ist, sonst giebt's Dresche, bei mir wohnen scharfe Jungen . . ."

„Kann ich bei Ihnen nicht Thee und Brot oder sonst was Eßbares kriegen?" fragte in der Regel der Neuling.

„Ich treib' nur mit Wand und Dach Handel, wofür ich selbst dem Hallunken von Wirt, Kaufmann zweiter Gilde Juda Petunnikow, fünf Rubel monatlich entrichten muß," erklärte Kuwalda in geschäftsmäßigem Tone. „Mich suchen nur Leute auf, die den Luxus nicht kennen. Wenn Du jedoch gewöhnt bist, alle Tage zu prassen — dann ist dort gegenüber eine Garküche. Aber besser ist's schon, Du legst diese schlechte Gewohnheit ab, mein Sohn. Bist doch kein vornehmer Herr — was soll Dir da das Essen? Zehr' vom eigenen Fett, ist viel gescheuter!"

Diese und ähnliche Reden, die stets in übertrieben strengem Tone, jedoch mit lachenden Augen vorgetragen wurden, sicherten in Verbindung mit der aufmerksamen Behandlung seiner Quartierleute dem Rittmeister eine große Popularität unter dem armen Volke der Stadt. Nicht selten kam es vor, daß ein ehemaliger Nachtgast des Rittmeisters, dem es gelungen war, sich wieder emporzuarbeiten und seinen

Digitized by Google

äußeren Menschen einigermaßen anständig auszustaffieren, auf dem Hofe bei Aristid Kuwalda vorsprach:

„Guten Tag, Ew. Wohlgeboren! Wie geht's Ihnen?"

„Danke, man lebt. Na, was giebt's?"

„Haben mich nicht erkannt, was?"

„Allerdings nicht . . ."

„Aber wissen Sie denn nicht mehr? . . . Ich bin doch im Winter einen ganzen Monat hier bei Ihnen im Quartier gewesen! Damals, wie die große Razzia war und die drei Mann mitgenommen wurden . . ."

„Na, mein Lieber, sowas kommt unter meinem gastlichen Dache öfter vor!"

„Herr, du meine! . . . Sie haben sich damals über den Polizeimeister noch lustig gemacht!"

„Ach was, pack' ein mit Deinen Erinnerungen — sag's grade heraus, was willst Du?"

„Möchten Sie wohl erlauben, daß ich was zum Besten gebe? Wie ich damals bei Ihnen hier lebte, haben Sie mir auch manches zukommen lassen . . ."

„Dankbarkeit muß immer hoch aufgenommen werden, lieber Freund, um so mehr, als man sie

Digitized by Google

unter den Menschen nur selten antrifft. Bist'n braver Junge, und wenn ich mich auch Deiner nicht mehr erinnere, so will ich doch gern mit Dir auf Deine ferneren Erfolge im Leben anstoßen."

„Und Sie sind immer noch der Alte und machen immer noch Ihre Späße?"

„Was soll man denn sonst unter Euch Galgenvögeln anfangen?

Sie gingen mit einander hinüber zu Nachbar Wawilow, und häufig kam es vor, daß der ehemalige Schützling des Rittmeisters bei dem nun folgenden Zechgelage, das manchmal noch am nächsten Tage seine Fortsetzung fand, sein bischen Halt wieder einbüßte und von neuem zur Nachtherberge Kuwaldas seine Zuflucht nahm.

„Herr des Himmels!" rief er dann — „jetzt steh' ich also wieder bei Ew. Wohlgeboren Kommando! Was nun?"

„Kannst Dich Deiner Lage nicht gerade rühmen, brauchst aber darum noch nicht zu winseln," raisonnierte der Rittmeister. „Man muß nur allen Dingen gegenüber den richtigen Gleichmut bewahren und sich das Leben nicht mit überflüssigem Philosophieren verbittern. Philosophieren ist immer ein Zeichen

Digitized by Google

von Dummheit, und im Katzenjammer philosophieren ist die allergrößte Dummheit. Gegen den Katzenjammer hilft nur der Branntwein — nicht Gewissensbisse und Zähneknirschen! Da — hier sind zwanzig Kopeken, hol' ein Viertelquart Branntwein, für 'nen Fünfer gekochte Lunge, ein Pfund Brot und zwei Gurken. Wenn wir erst was im Leibe haben, wollen wir die Sachlage eingehend erwägen . . ."

Diese Erwägung fand in der Regel erst dann statt, wenn auch der Rittmeister von dem Drei- oder Fünfrubelschein, den er beim Erscheinen des dankbaren Klienten sein eigen genannt, nicht eine Kopeke mehr besaß.

„Da wären wir also glücklich am Ziel angelangt," meinte nun der Rittmeister. „Und nachdem wir uns beide radikal blank gekneipt haben, wollen wir jetzt versuchen, wieder auf den Weg der Nüchternheit und Tugend zurückzugelangen . . Sehr richtig sagt irgend ein Weiser: Wer nicht sündigt, thut auch keine Buße, und wer keine Buße thut, kann seine Seele nicht retten. Das Erste haben wir gethan, das Bußethun hat nicht viel Zweck — gehn wir also gleich zum Rettungswerk über! Begieb Dich an den Fluß, mein junger Freund, und such Dir

Digitized by Google

Arbeit! Und falls Du Deiner nicht ganz sicher bist, soll Dir der Geschäftsführer den Lohn aufheben, oder gieb ihn mir in Verwahrung. Wenn wir dann ein Kapitälchen zusammen haben, kauf' ich Dir ein Paar Hosen und was sonst noch nötig ist, um Dich als ordentlichen Menschen und bescheidenen, vom Schicksal verfolgten Erdenpilger erscheinen zu lassen. Mit ganzen Hosen am Leibe kannst Du Karriere machen. Jetzt vorwärts — marsch!"

Ein stilles Lächeln über die weisen Reden des Rittmeisters auf den Lippen, machte der Klient sich nach dem Flusse auf, um sich als Lastträger anwerben zu lassen. Er begriff zwar nicht viel von dem Witz, der in Kuwaldas Ausführungen lag, doch sah er vor sich die fröhlichen Augen des Redners, spürte den frischen Hauch seiner Worte und wußte, daß er in Aristid Kuwalda einen kräftigen Arm hatte, der ihn im Falle der Not stützen würde. Und in der That gelangte er nach ein, zwei Monaten schwerer Fronarbeit, dank der strengen Aufsicht des Rittmeisters, wieder um eine Stufe über jenes Niveau, auf das er infolge der herablassenden Teilnahme desselben Rittmeisters hinabgesunken war.

„Na, siehst Du, lieber Freund," meinte Kuwalda,

Digitized by Google

nachdem er den restaurierten Schützling mit kritischem Blick gemustert hatte, „Hosen und Jacke hätten wir nun. Das ist von großer Bedeutung — verlaß Dich auf meine Erfahrung! So lange ich ein Paar ganze Hosen anhatte, galt ich in der Stadt als ein anständiger Mensch — so wie aber die Hosen mir vom Leibe fielen, sank auch ich in der Achtung der Menschen und mußte aus der Stadt hinaus, bergabwärts wandern. Die Menschen, mein lieber dummer Kerl, beurteilen alles nur nach der äußeren Form — der innere Kern der Dinge bleibt, dank des ihnen angeborenen Stumpfsinns, für sie unverständlich. Schreib Dir das hinter die Ohren, bezahl mir die Hälfte Deiner Schuld und geh in Frieden. Geh und suche — so wirst Du auch finden!"

„Und wie viel bin ich Ihnen denn schuldig, Aristid Fomitsch?" fragte ein wenig unruhig der Schützling.

„Einen Rubel und siebzig Kopeken . . . Bezahl mir den Rubel oder die siebzig Kopeken, wie Du willst; den Rest stunde ich Dir, bis Du mehr verdient — oder meinetwegen auch gestohlen hast, als Du jetzt Dein eigen nennst."

„Danke gehorsamst für Ihr gnädiges Wohlwollen," meinte der Schützling gerührt. „Was sind

Digitized by Google

Sie doch für'n guter Kerl, bei Gott! Daß das Leben Sie auch so schlimm anfassen mußte . . . Teufel noch eins, was für'n Adler wären Sie am richtigen Platze gewesen!"

Der Rittmeister kann's nun einmal ohne schönrednerische Sentenzen nicht aushalten:

„Am richtigen Platze? Was heißt das? Niemand kennt seinen wahren Platz im Leben, jeder von uns drängt sich in ein falsches Joch. Juda Petunnikow zum Beispiel, der Kaufmann, gehört ins Zuchthaus, und er spaziert am hellen Tage in den Straßen umher und trägt sich sogar mit dem Plane, irgend 'ne Fabrik zu gründen. Unser Schulmeister gehört an die Seite einer netten Ehefrau, unter ein halbes Dutzend Kinder — und er lungert hier bei Wawilow in der Kneipe herum! Oder Du zum Beispiel — Du suchst 'ne Stelle als Lakai oder Kellner, und dabei seh' ich, daß Du viel besser zum Soldaten paßt, denn Du bist nicht dumm, bist ausdauernd und hast Sinn für Disziplin. So steht's, mein Sohn! Das Leben mischt uns durcheinander, wie Spielkarten, und nur rein zufällig und auf kurze Zeit kommen wir mal an unsern richtigen Platz! . . ."

Digitized by Google

3.

Bisweilen waren solche Abschiedsreden lediglich die Einleitung zu einer neuen Kneiperei, bei der sowohl der Rittmeister wie sein Schützling ihre Barschaft bis auf die letzte Kopeke zusetzten. Diese Rückfälle trübten im übrigen die guten Beziehungen zwischen den Parteien nicht im geringsten. So war der von Aristid Fomitsch erwähnte Schulmeister solch ein Rückfälliger, der sich immer nur restaurierte, um sogleich wieder auf den alten Status zurückzusinken. Seiner Intelligenz nach stand er dem Rittmeister unter allen Quartiergästen am nächsten, und diesem Umstande hatte er es vielleicht zu danken, daß er, einmal zum Besucher der Nachtherberge geworden, sich nicht mehr aufzuraffen vermochte.

Er war der einzige, mit dem Aristid Kuwalda philosophieren konnte, ohne fürchten zu müssen, daß er nicht verstanden wurde. Der Rittmeister wußte das wohl zu schätzen, und wenn der restaurierte Schulmeister Miene machte, sein Quartier zu verlassen und sich für die paar Groschen, die er verdient, irgend einen Winkel in der Stadt zu mieten, gab ihm Aristid Kuwalda mit so traurigem Ge-

Digitized by Google

sichte das Geleit und war so freigebig mit melancholischen Tiraden, daß sie beide unfehlbar ihre Schritte zu Wawilows Schenke lenkten und ihre Reichtümer in Branntwein anlegten.

Wahrscheinlich richtete Kuwalda es mit Absicht so ein, daß der Lehrer trotz des redlichsten Willens es nicht fertig brachte, sich von der Herberge zu trennen. Wie sollte auch Aristid Kuwalda, der Mann von Adel und Bildung, aus dessen Reden noch jetzt häufig die Spuren einer besseren Erziehung hervorblitzten, und den die mannigfachen Wandlungen des Lebens einigermaßen selbständig denken gelehrt hatten — wie sollte der einen Menschen von sich scheiden lassen, der ihm geistig ziemlich ebenbürtig war? Schon aus Mitleid mit sich selber durfte er das nicht.

Dieser Lehrer war einstmals an einem Seminar in einer Stadt an der Wolga angestellt gewesen, infolge irgend eines Vorkommnisses jedoch von dem Institut entfernt worden. Dann war er in einer Lederfabrik als Buchhalter beschäftigt worden, ohne es auch hier lange auszuhalten. Er wurde Privatbibliothekar, versuchte es mit noch ein paar anderen Berufen, machte das Rechtskonsulenten-Examen, er-

Digitized by Google

gab sich schließlich dem Branntwein und kam zum Rittmeister. Er war von großer, stark gebückter Gestalt, hatte eine lange, spitze Nase und einen vollständig kahlen Schädel. Aus dem mageren, gelben Gesicht mit dem keilförmigen Kinne blickten ein paar große, unruhig-schwermütige, tief in den Höhlen liegende Augen hervor, und die Mundwinkel waren resigniert nach unten gezogen. Was er zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse, oder vielmehr seiner Trunksucht brauchte, verdiente er sich als Berichterstatter für die Lokalblätter. Es war nicht selten, daß er in der Woche bis auf fünfzehn Rubel kam. Er übergab das Geld dem Rittmeister und sagte:

„Genug jetzt — ich kehr' in den Schoß der Kultur zurück. Noch eine Woche will ich arbeiten, dann schaff' ich mir 'ne neue Kluft an, und dann heißt's: Addio, mio caro!"

„Sehr anerkennenswert, lieber Philipp! Ich kann Deinen Entschluß nur von Herzen loben und ich werde Dir in dieser ganzen Woche auch nicht einen einzigen Schnaps bewilligen," kündigte der Rittmeister ihm in strengem Tone an.

„Ich werde Dir sehr dankbar sein. Wirst Du mir wirklich . . . nicht einen Tropfen geben?"

Digitized by Google

Der Rittmeister hörte aus seinen Worten eine schüchterne Bitte um Milderung seines harten Beschlusses heraus und sagte noch strenger:

„Nicht einen Tropfen — und wenn Du brüllst wie'n Stier!"

„Na, wie Du willst," seufzte der Lehrer und begab sich auf die Jagd nach Notizen. Am nächsten oder höchstens übernächsten Tage saß er dann ganz geknickt, erschöpft, von heftiger Begierde gequält, in irgend einem Winkel, warf dem Rittmeister traurige, bittende Blicke zu und wartete mit Zittern und Zagen, bis das Herz des Freundes sich erweichen würde. Der Rittmeister nahm eine strenge Miene an und hielt ironische Reden über das Laster der Charakterschwäche, die viehische Lust der Trunkenheit und ähnliche, auf den vorliegenden Fall passende Themata. Man mußte ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich von seiner Rolle eines Mentors und Sittenrichters ehrlich fortreißen ließ — aber die Stammgäste der Herberge verhielten sich zu seinen Strafpredigten ziemlich skeptisch und meinten mit vielsagendem Seitenblick:

„Hört doch den Schlauberger! Wie fein er sich aus der Schlinge zieht! ‚Ich hab' Dir's gesagt, Du

Digitized by Google

haſt mich nicht hören wollen — nun klag' Dich ſelber an!'"

„Ein richtiger Soldat, unſer wohlgeborener Herr: marſchiert vorwärts — und denkt ſchon an den Rückzug!"

Der Schulmeiſter ſuchte nun den herzloſen Freund irgendwo in einem dunklen Winkel zu ſtellen, krallte ſich bebend in ſeinem ſchmutzigen Mantel feſt und ſchaute ihm, während er ſich die trockenen Lippen beleckte, mit unſagbar tragiſchem Blick ins Geſicht.

„Hältſt es nicht mehr aus?" fragte der Rittmeiſter mürriſch.

Der Lehrer beſtätigte ſeine Vermutung mit einem ſtummen Nicken des Kopfes, den er nun kraftlos auf die Bruſt fallen ließ, während ſein ganzer langer, hagerer Körper von einem Zittern befallen ward.

„Halt's noch einen Tag aus — vielleicht vergeht's," meinte Kuwalda.

Der Schulmeiſter ſchüttelte ſeufzend, mit dem Ausdruck der Hoffnungsloſigkeit, den Kopf. Ariſtid Kuwalda ſah, daß der ganze Körper des Freundes vor Begierde nach dem geliebten Gifte förmlich zuckte, und er langte in die Taſche nach Geld.

Digitized by Google

„In der Mehrzahl der Fälle," sagte er, sich gleichsam vor irgend einem unbekannten Ankläger rechtfertigend, „ist es vergeblich, gegen sein Schicksal anzukämpfen."

Wenn aber der Lehrer es wirklich eine Woche lang aushielt, gab es zwischen ihm und Aristid Kuwalda eine rührende Abschiedsscene, deren Finale sich für gewöhnlich in Wawilows Schenke abspielte.

4.

Der Schulmeister legte übrigens nicht sein ganzes Geld in Spirituosen an: wenigstens die Hälfte wandte er den Kindern der „Offenen Gasse" zu. Das arme Volk, das hier wohnte, war mit Kindern reich gesegnet — vom frühen Morgen bis zum späten Abend wälzten sich ganze Schwärme dieser schmutzigen, halbverhungerten und halbnackten jungen Wesen im Staube der Straße umher. Man nennt die Kinder „lebendige Blumen" der Erde — hier aber, in der elenden Gasse, waren diese Blumen vor der Zeit verwelkt, da sie auf einem Boden wuchsen, dem die gesunden Säfte fehlten.

Digitized by Google

Dieses kleine Volk nun versammelte der Schulmeister häufig um sich, und nachdem er Semmeln, Eier, Aepfel und Nüsse eingekauft, ging er mit ihnen aufs Feld hinaus, an den Fluß. Dort machten sie sichs an der Erde bequem, verzehrten erst alles mit Begier, was der Lehrer für sie mitgebracht, und vergnügten sich dann mit allerhand Spielen, wobei sie im Umkreis einer Werst die Luft mit ihrem sorglosen Lärmen und Lachen erfüllten. Die lange hagere Gestalt des Trunkenbolds schrumpfte gleichsam zusammen unter diesen kleinen Leuten, die sich gegen ihn höchst familiär, wie gegen einen Gleichaltrigen benahmen. Sie nannten ihn einfach „Philipp", ohne seinem Namen auch nur das Epitheton „Onkelchen" hinzuzufügen. Wie die Schlammpeizker drehten und wanden sie sich um ihn, sie stießen ihn, sprangen ihm auf den Rücken, klopften ihn auf die Glatze, faßten ihn an der Nase. Alles das mußte ihm wohl gefallen, denn er protestierte keineswegs gegen die Freiheiten, die sie sich herausnahmen. Er sprach nur wenig mit ihnen, und wenn er es that, geschah es in einer vorsichtigen, ja beinahe schüchternen Weise, als ob er befürchtete, daß seine Worte sie beschmutzen oder ihnen irgendwo schaden könnten.

Digitized by Google

So brachte er, als ihr Spielzeug und Spielgefährte, ein paar Stunden mit ihnen zu, betrachtete mit seinen melancholisch-düstern Augen ihre lebhaft erregten, munteren Gesichter und verließ sie dann, um langsam und nachdenklich nach Wawilows Schenke zu steuern, wo er schweigsam und in raschem Tempo sich bis zur Bewußtlosigkeit betrank.

Täglich fast, wenn der Schulmeister von seinen Reportergängen zurückkehrte, brachte er eine Zeitung mit, und sogleich bildete sich um ihn eine allgemeine Versammlung der „verlorenen Leute"*). Sobald sie ihn erblickten, kamen sie aus allen Winkeln des Hofes auf ihn zugeschritten, die einen betrunken, die andern vom Katzenjammer gepeinigt, jeder auf seine Art zerzaust, doch alle gleich jämmerlich und schmutzig.

Da kam Alexej Maximowitsch Simzow, ehemaliger Domänenförster, gegenwärtig Inhaber eines Hausierhandels mit Zündhölzern, Tinte, Schuhwichse und minderwertigen Zitronen. Er war ein alter Mann

*) Bywschije ljudi, wörtlich: „Gewesene Leute" nennt der Autor seine Helden. Wir glaubten, dem Sinn dieser Bezeichnung, deren wörtliche Uebertragung ein wenig fremdartig klingt, durch den Ausdruck „Verlorene Leute" am nächsten zu kommen. D. Ueberf.

Digitized by Google

von sechzig Jahren und trug einen Paletot aus Segeltuch und einen breiten Hut, dessen zerdrückte Krämpe sein fleischiges, rotes, von einem dichten weißen Vollbart umrahmtes Gesicht beschattete. Eine kleine hochrote Nase, dicke Lippen von derselben Farbe und ein paar cynische, stets mit Thränen gefüllte Augen lugten aus diesem Gesichte hervor. Man hatte dem Förster den Spitznamen „Brummtriesel" beigelegt, ein Wort, das seine kugelrunde Gestalt und seine summende, hohle Sprache treffend kennzeichnete.

Weiterhin tauchte aus irgend einer Ecke der ehemalige Gefängnisaufseher Luka Antonowitsch Martjanow, genannt „Spitzchen", auf — ein finstrer, schweigsamer, brünetter Säufer, der vom „Dreiblatt"-, „Riemchen"-, „Bankspiel" und ähnlichen, ebenso geistvollen, wie bei der Polizei übel angeschriebenen Kunststücken lebte. Er ließ seinen mächtigen, so manches Mal schon arg verdroschenen Körper an der Seite des Schulmeisters schwer ins Gras fallen, blinzelte mit den schwarzen Augen und streckte seine Hand nach der Flasche irgend eines Kameraden aus, indem er mit heiserem Baß fragte:

„Darf ich?"

Digitized by Google

Auch der Mechaniker Pawel Solnzew, ein schwindsüchtiger Mensch von etwa dreißig Jahren, erschien auf der Bildfläche. Seine linke Seite war in einer Prügelei lahm geschlagen. Das gelbe, spitze Fuchsgesicht war beständig von einem boshaften Lächeln verzerrt, zwischen den dünnen Lippen sah man zwei Reihen schwarzer, von der Krankheit zerstörter Zähne, und die zerfetzten Lumpen hingen an seinen schmalen, knochigen Schultern wie an einem Kleidergestell. Er wurde von seinen Kameraden der „Angeknabberte" genannt. Seinen Unterhalt erwarb er durch den Handel mit Bürsten aus Lindenbast, die er selbst verfertigte und die zum Kleiderreinigen dienten, sowie mit Handfegern aus irgend einem besonderen Grase.

Es kam ferner ein hochgewachsener, knochiger, einäugiger Mensch unbekannter Herkunft, ein schweigsamer, schüchterner Bursche, mit erschrockenem Ausdruck in den großen runden Augen. Er hatte bereits dreimal wegen Diebstahls gesessen. Sein Familienname war Kisselnikow, doch nannte man ihn in der Herberge nur den „Anderthalb-Taras", da er genau um die Hälfte größer war, als sein unzertrennlicher Freund, der Exdiakonus Taras, der wegen Trunksucht und ausschweifenden Lebenswandels aus-

Digitized by Google

dem geistlichen Stande ausgestoßen war. Dieser Diakonus war ein kleingewachsener, vierschrötiger Mensch mit breiter Reckenbrust und rundem, zottigem Kopfe. Er war ein trefflicher Tänzer und ein noch trefflicherer Zotenreißer. Gemeinsam mit „Anderthalb-Taras" zerkleinerte er Holz am Flußufer. In seinen freien Stunden erzählte Taras dem Freunde und jedem, der sonst zuhören wollte, seine „Historien eigener Erfindung", wie er sich ausdrückte. Beim Anhören dieser Historien, deren Helden stets Heilige, Könige, Priester und Generäle waren, spuckten selbst die Habitués der Kuwaldaschen Nachtherberge voll Ekel aus, starr vor Staunen über die schmutzige Phantasie des Expriesters, der mit zusammengekniffenen Augen und gleichgiltigem Gesicht Anekdoten und Geschichten von unglaublicher Schamlosigkeit zum besten gab. Die Einbildungskraft dieses Menschen war unerschöpflich, er konnte den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend, dichten und erzählen, ohne sich auch nur einmal zu wiederholen. Vielleicht war in ihm ein großer Dichter, zum mindesten jedoch ein nicht alltäglicher Erzähler verloren gegangen, der alles ringsum zu beleben verstand und mit seiner zwar häßlichen, aber doch bilderreichen und kraft-

Digitized by Google

vollen Sprache selbst den Steinen eine Seele einhauchte.

Es war da noch ein plumper junger Bursche, den Kuwalda auf den Namen „Meteor" getauft hatte. Er hatte sich eines Tages eingefunden, um die Nacht im Asyl des Rittmeisters zuzubringen, und war dann, zu nicht geringer Verwunderung der Andern, ein Stammgast der Herberge geworden. Anfangs bemerkte man ihn gar nicht, er ging am Tage, wie alle andern, seinem Erwerb nach. Am Abend jedoch hielt er sich immer in der Nähe jenes engeren Kreises von Freunden, den der Rittmeister um sich geschart hatte, bis er endlich von diesem bemerkt wurde.

„Sag' mal, Kleiner — was stellst Du denn eigentlich hier auf dieser Welt vor?" fragte ihn Aristid Kuwalda.

„Ich bin ein Barfüßler," antwortete kurz und bündig der Kleine.

Der Rittmeister musterte ihn mit kritischem Blick. Er hatte ein einfältiges Gesicht mit stark vorspringenden Backenknochen und einer Stumpfnase; das Haar trug er ziemlich lang. Er hatte eine blaue Bluse ohne Gürtel an, und auf seinem Kopfe saß der Rest eines Strohhutes. Die Füße waren unbekleidet.

Digitized by Google

„Ein Dummkopf bist Du," entschied Aristid Kuwalda. „Was drehst Du Dich immer hier um uns herum? Wir können Dich nicht brauchen, mein Lieber . . . Trinkst Du Schnaps? Nein . . . Kannst Du stehlen? Ebenso wenig. Geh also, lern's, und komm' wieder, wenn Du'n Mensch geworden bist . . ."

Der Bursche lachte.

„Nein, ich will schon bei Euch bleiben . . ."

„Warum?"

„Na darum . . ."

„Ach, Du . . . Meteor!" rief der Rittmeister.

„Ich will ihm mal gleich eins in die Zähne pfeffern," erbot sich Martejanow.

„Warum denn?" erkundigte sich der Kleine.

„Na, darum . . ."

„Und ich nehm' 'nen Stein und schlag Euch damit den Brägen ein," entgegnete der junge Bursche in aller Ehrerbietung.

Martejanow hätte ihn am liebsten gleich beim Wickel gekriegt, doch legte sich Kuwalda ins Mittel.

„Laß ihn," sagte er, „'s ist am Ende 'ne gewisse Verwandtschaft zwischen ihm und Dir, oder auch uns allen. Du willst ihm, ohne einen Grund anzu-

Digitized by Google

geben, die Zähne einschlagen — und er will, ohne einen Grund anzugeben, hier mit uns leben, genau so wie Du. Hol' ihn schon der Teufel . . . wir alle können schließlich den Grund nicht angeben, weshalb wir so und nicht anders leben . . . Wir leben halt — aber warum? Darum, das ist unsere ganze Antwort . . . Und auch er sagt nur, darum . . . laßt ihn also . . ."

„Ihr solltet Euch doch lieber von uns fernhalten, junger Mensch," riet ihm der Schulmeister, indem er den Barfüßler mit seinen schwermütigen Augen ansah.

Der junge Mensch antwortete nicht und blieb. Nach und nach gewöhnten sich die andern an ihn und bemerkten ihn schließlich gar nicht mehr. Er aber lebte unter ihnen und beobachtete alles.

5.

Alle hier aufgezählten Subjekte bilden sozusagen den Stab des Rittmeisters, und er nannte sie in gutmütigem Spott „verlorene Leute". Außer ihnen gehörten zu den ständigen Gästen der Kuwaldaschen Herberge fünf oder sechs gewöhnliche „Barfüßler", Leute vom Lande, die keine so bewegte

Digitized by Google

Vergangenheit aufzuweisen hatten wie die „Verlorenen". Obschon sie im übrigen die Launen des Schicksals ebenso bitter erfahren hatten wie jene, waren sie doch im Kern ihres Wesens weit weniger verändert, weniger geknickt als sie. Der entartete Städter erscheint stets verdorbener und schmutziger als sein entgleister Bruder vom Lande — das bewies deutlich ein Vergleich der ehemaligen „Intelligenten" mit den ehemaligen Bauern, die gemeinsam das Asyl Kuwaldas bewohnten.

Zur letzteren Kategorie gehörte zunächst ein alter Lumpensammler, den sie Tjapa nannten. Er war ungewöhnlich lang und mager und hielt seinen Kopf so, daß sein Kinn gegen die Brust stieß, was seinem Schatten die Gestalt einer Ofenkrücke gab. Von vorn konnte man gar nichts von seinem Gesichte sehen, und im Profil sah man nur die mächtige Hakennase, die hängende Unterlippe und die dichten weißen Brauen. Er war der Zeit nach der älteste Stammgast des Rittmeisters, und es hieß von ihm, daß er irgendwo viel Geld verborgen habe. Eben dieses Geldes wegen waren sie ihm vor zwei Jahren mit dem Messer über die Gurgel gefahren, und von der Zeit an nahm sein Kopf eine so sonderbare

Digitized by Google

Haltung an. Er leugnete, daß er überhaupt Geld besitze, sagte, man habe ihm „einfach so, bei einer Prügelei“ die Gurgel angeschnitten, und behauptete, daß ihm seither das Sammeln von Lumpen und Knochen sehr leicht falle, da sein Kopf beständig zur Erde geneigt sei. Wenn er so mit schwankendem, unsicherem Gange, ohne die Attribute seines Gewerbes — den Stock in der Hand und den Sack auf dem Rücken — daherschritt, erschien er fast wie ein Nachtwandler, und Kuwalda sagte dann, indem er nach ihm mit dem Finger wies:

„Seht, dort sucht das entflohene Gewissen des Kaufmanns Juda Petunnikow sich einen Zufluchtsort! Seht doch, wie zerzaust, wie garstig und schmutzig es aussieht, dieses fortgelaufene Gewissen!“

Tjapa sprach mit röchelnder Stimme, so daß man seine Rede kaum verstand, und deshalb sprach er überhaupt nur wenig und war gern allein. Jedesmal jedoch, wenn in der Herberge irgend ein neuer Gast, den die Not aus dem Dorfe getrieben hatte, sich einfand, geriet Tjapa in Zorn und lebhafte Unruhe. Er verfolgte den Unglücklichen mit giftigen Spottreden, die wie ein boshaftes Gekrächz aus seiner Kehle hervorkamen, hetzte ihm irgend

Digitized by Google

einen schlechten Kerl von Barfüßler auf den Hals, drohte dem armen Burschen schließlich, daß er ihn in der Nacht mit eigener Hand zu Schanden prügeln und berauben werde, und erreichte fast immer, daß der eingeschüchterte Dorfteufel aus Kuwaldas Asyl verschwand und sich nie wieder dort zeigte. Dann erst beruhigte sich Tjapa und verkroch sich in irgend einem Winkel, wo er seine Lumpen flickte oder in einer Bibel las, die ebenso alt, schmutzig und zerrissen aussah, wie er selber. Aus seinem Winkel kroch er erst hervor, wenn der Schulmeister die Zeitung mitbrachte und daraus vorlas. Gewöhnlich hörte Tjapa schweigend an, was vorgelesen wurde, stöhnte höchstens dabei, stellte aber keine Fragen. Wenn jedoch der Schulmeister mit dem Vorlesen fertig war und die Zeitung zusammenfaltete, streckte Tjapa seine knochige Hand hin und sagte:

„Gieb mal her . . .!"

„Was willst Du damit?"

„Gieb nur her . . . vielleicht steht von uns was drin . . ."

„Von wem? Von Euch? . . ."

„Na, von den Bauern! . . ."

Digitized by Google

Man lachte über ihn und warf ihm die Zeitung hin. Er nahm sie und las darin die Notizen aus den Gouvernements, wie in der und der Gemeinde der Hagel alles Getreide zerschlagen habe, wie in einer andern dreißig Gehöfte verbrannt seien und in einer dritten eine Bäuerin ihre ganze Familie vergiftet habe, kurz, all die kleinen Mitteilungen, die gewohntermaßen über das Leben der Bauern veröffentlicht werden und geeignet sind, sie als unglücklich, boshaft und dumm hinzustellen. Tjapa las das alles brummend vor sich hin; ob er bei seiner Lektüre mehr Mitleid mit den Betroffenen oder Schadenfreude empfand, war schwer zu unterscheiden.

Am Sonntag ging Tjapa niemals seinem Gewerbe nach, er verbrachte vielmehr diesen Tag zum größten Teil mit dem Lesen der Bibel. Er brummte und seufzte dabei beständig. Das Buch hielt er dabei gegen die Brust gestützt, und er konnte recht böse werden, wenn zufällig jemand es streifte oder ihn sonst irgendwie störte.

„Heda, Du, Schriftgelehrter," sprach Kuwalda zu ihm — „laß doch die Scharteke! Verstehst ja doch nicht, was Du liest!"

„Und was verstehst Du denn?"

Digitized by Google

„Ich sag' ja nicht, daß ich was versteh', — ich lese doch auch keine Bücher!"

„Na, und ich lese welche . . ."

„Und bleibst trotzdem ein Dummkopf," entschied der Rittmeister. „Hast im Kopfe noch nicht Unruhe genug von den Insekten, mußt auch noch Gedanken drin aufkommen lassen! Wie willst Du denn das aushalten, alter Frosch?"

„Na, ich hab' ja nicht mehr lange zu leben," versetzte Tjapa ruhig.

Eines Tages fragte ihn der Schulmeister, wo er denn eigentlich lesen gelernt habe.

„Im Gefängnis," antwortete Tjapa kurz.

„Hast Du denn gesessen?"

„Das hab' ich wohl . . ."

„Wofür?"

„So . . . ich hab' mich vergangen . . . Wie ich herauskam, bekam ich die Bibel mit . . . eine Dame hatte sie geschenkt . . . O, im Gefängnis ist gut leben, Bruder . ."

„Was Du sagst! Wieso denn?"

„Es bringt einen zur Vernunft . . . Lesen hab' ich dort gelernt . . . und ein Buch bekommen . . . Alles umsonst! . . ."

Digitized by Google

Als der Schulmeister in der Herberge auftauchte, gehörte Tjapa längst zu ihren Insassen. Er beobachtete den Neuling lange Zeit — wenn er jemandem ins Gesicht sehen wollte, mußte er seinen Oberkörper ganz auf die Seite biegen — und hörte namentlich aufmerksam auf seine Reden. Eines Tages setzte er sich wie von ungefähr neben ihn.

„So einer also warst Du . . . ein Gelehrter . . . Hast auch die Heilige Schrift gelesen?"

„Ich hab' sie gelesen . . ."

„So so . . . hast noch was davon im Kopfe?"

„Gewiß . . ."

Der Alte bog seinen Rumpf auf die Seite und schaute dem Lehrer mit seinen harten grauen Augen mißtrauisch ins Gesicht.

„Weißt doch, dort ist von den Amalekitern die Rede . . ."

„Na — und?"

„Wo sind die jetzt?"

„Verschwunden sind sie vom Erdboden . . . ausgestorben . . ."

Der Alte schwieg eine Weile und fragte dann:

„Und die Philister?"

„Auch die giebt's nicht mehr, Tjapa . . ."

Digitized by Google

„Alle ausgestorben?"

„Ja . . . alle . . ."

„Hm . . . Und wir werden auch aussterben?"

„Kommt die Zeit, werden auch wir aussterben," weissagte der Schulmeister mit Gleichmut.

„Und von welchem der zwölf Stämme Israels stammen wir ab?"

Der Lehrer sah ihn an, sann einen Augenblick nach und begann dann von den Kimmeriern, Skythen, Hunnen, Slaven zu reden . . . Der Alte legte sich noch mehr auf die Seite und schaute ihn mit ganz erschrockenen Augen an.

„Das hast Du alles gelogen!" krächzte er, als der Schulmeister geendet hatte.

„Wieso denn gelogen?" fragte dieser erstaunt.

„Was für Völker hast Du mir da genannt! Die giebt's nicht in der Bibel!"

Tjapa stand auf und ging fort, tief gekränkt und ärgerlich knurrend.

„Mit Deinem Verstand geht's bergab, Tjapa," rief der Lehrer hinter ihm her.

Da wandte sich Tjapa nach ihm um, streckte seinen Arm aus und drohte ihm mit seinem hakenförmigen, schmutzigen Finger.

Digitized by Google

„Von Gott ist Adam gekommen, von Adam — die Juden, und von den Juden alle andern Völker, also auch wir . . ."

„Na — und?"

„Die Tataren sind von Ismael gekommen, Ismael aber stammt von einem Juden . . ."

„Ja, was willst Du denn eigentlich?"

„Nichts! Aber warum lügst Du?"

Und er ließ seinen Partner stehen und ging in seinen Winkel. Nach zwei Tagen jedoch setzte er sich wieder neben ihn.

„Warst mal ein Gelehrter . . . Na, dann mußt Du auch wissen: wer sind wir?"

„Wir sind Slaven, Tjapa," — antwortete der Lehrer, der gar zu gern gewußt hätte, wo hinaus Tjapa eigentlich wollte, und gespannt auf seine Entgegnung wartete.

„Sprich nach der Bibel," sagte Tjapa, „dort giebt's keine solchen. Wer sind wir — Babylonier oder Edomiter?"

Der Schulmeister begann die Bibel zu kritisieren. Der Alte hörte eine ganze Zeit lang mit Aufmerksamkeit zu und unterbrach ihn dann:

Digitized by Google

„Wart einmal, Du! Also unter den Völkern, die Gott kennt, sind die Russen nicht? Wir sind also dem Herrgott unbekannt? Meinst Du wirklich? Denn die in der Bibel verzeichnet sind — die kannte doch Gott der Herr! Er hat sie mit Feuer und Schwert gezüchtigt, hat ihre Städte und Dörfer zerstört — aber er hat ihnen auch Propheten geschickt, die sie belehrten . . . hat also Erbarmen mit ihnen gehabt. Die Juden und Tataren hat er in alle Welt zerstreut — aber er hat sie doch bewahrt . . . Und wir — wie steht's mit uns? Warum giebt's bei uns keine Propheten?"

„Das weiß ich wirklich nicht," versetzte der Schulmeister, der gar zu gern in den Begriffskreis des Alten eingedrungen wäre. Tjapa legte ihm die Hand auf die Schulter, begann ihn sanft hin und her zu schütteln und sagte darauf mit stockender Stimme, wie wenn er etwas hinunterschluckte:

„Sag's nur, Bruder! . . . Redest doch sonst so viel, als ob Du alles wüßtest! 's ist mir zuwider, auf Dich zu hören, machst mir die Seele unruhig . . . Solltest lieber schweigen! . . . Wer sind wir? Das ist die Frage! Und warum giebt's bei uns keine Propheten, he? . . . Und wo waren wir, da Christus

Digitized by Google

auf Erden wandelte? Das sag' mir — ach, Du! ... Und da schwindelt er noch! Kann denn ein ganzes Volk sterben? Das russische Volk kann nicht sterben — das lügst Du ... Es ist auch in der Bibel genannt, nur weiß man nicht, unter welchem Namen ... Kennst Du denn überhaupt das Volk? Weißt Du, wie es ist? Gewaltig ist's ... Wie viel Dörfer giebt's nicht auf der Erde! ... Und überall lebt das Volk ... das wirkliche, große Volk. Und Du sagst, es wird aussterben! ... Ein Mensch kann wohl sterben, nicht aber ein Volk ... Denn die Völker sind Gott, dem Schöpfer und Erhalter der Erde, von nöten. Die Amalekiter sind nicht gestorben, sind jetzt Deutsche oder Franzosen ... und Du ... ach, Du! ... Sag' doch einmal, warum hat uns Gott übergangen? Warum schickt er uns keine Strafen, keine Propheten? Wer soll uns lehren?"

Es lag viel Kraft in Tjapas Rede — Spott, Vorwurf und tiefer Glaube klangen daraus hervor. Er hatte lange gesprochen, und dem Schulmeister, der wie gewöhnlich angetrunken war und keine Lust zum Streiten hatte, war es schließlich peinlich, dem Alten zuzuhören. Er betrachtete seinen gebrechlichen

Digitized by Google

Leib, verspürte dabei die niederschmetternde Gewalt seiner naiven Worte und empfand auf einmal schmerzliches Mitleid mit sich selbst und eine tiefe Schwermut. Er hätte Tjapa wohl antworten mögen, ebenso kraftvoll und überzeugt, wie jener selbst gesprochen, damit er nicht mehr in diesem vorwurfsvoll strengen Tone, sondern sanft, väterlich-freundlich mit ihm redete. Und er fühlte wohl, wie in seiner Brust etwas rang und sich regte und ihm zur Kehle emporstieg — doch fand er in sich jene kraftvollen Worte nicht, nach denen er suchte.

„Bist 'n verlorener Mensch," fuhr Tjapa fort, „zerrissen ist Deine Seele . . . allerhand Reden führst Du hier, als ob Du was wüßtest . . . Solltest lieber schweigen . . ."

„Hast Recht, Tjapa," versetzte der Schulmeister wehmütig. „Das Volk ist groß . . . und ich, ich bin ihm fremd . . . und das ist das Unglück meines Lebens . . . Aber laß gut sein, ich will's leiden . . . Auch Propheten giebt es nicht . . . nein! Und daß ich viel unnützes Zeug rede — auch das ist richtig . . . Will lieber von jetzt an schweigen . . . Doch sprich nicht mehr so mit mir! . . . Ach, Du

Digitized by Google

weißt ja nicht, Alter . . . kannst es nicht wissen . . . nicht begreifen . . ."

Und er begann zu weinen. Reichlich und ungehemmt flossen seine Thränen, und es ward ihm so wohl ums Herz, so leicht von diesen Thränen.

„Solltest aufs Dorf gehn, unter die Bauern," krächzte Tjapa rauh. „Such' Dir 'ne Stelle als Lehrer oder als Schreiber . . . hättest Dein Stück Brot, würdest Dich gründlich auslüften . . . Und hier, was hast Du hier? Nichts als Qual . . ."

Der Schulmeister antwortete nicht — er weinte immer noch, schwelgte förmlich in seinen Thränen.

Von dieser Zeit an wurden die Beiden Freunde, und wenn die andern sie beisammen sahen, meinten sie:

„Seht doch, wie der Schulmeister sich an Tjapa anvettert . . . hat's auf sein Geld abgesehn, der Schlaukopf!"

„Er ist von Kuwalda instruiert . . . der möcht' gern wissen, wo der Alte seine Kapitalien versteckt hat . . ."

Wahrscheinlich dachten sie anders im Herzen, als sie sprachen. Diese Leute hatten einen sonderbaren Zug in ihrem Wesen: sie liebten es, vor einander verworfener zu erscheinen, als sie thatsächlich waren.

Digitized by Google

Wenn der Mensch nichts Gutes aufzuweisen hat, prahlt er mit seiner Schlechtigkeit.

6.

Sobald alle diese Leutchen um den Schulmeister versammelt waren, begann die Vorlesung.

„Na, worüber schwefelt denn heut das Käseblatt?“ fragte der Rittmeister. „Ist'n Feuilleton da?“

„Nein,“ antwortete der Lehrer.

„Ist doch ein alter Geizkragen, Euer Verleger . . . Und wie steht's mit dem Leitartikel?“

„Der ist heut drin. Von Guljajew, glaub' ich.“

„Aha — schieß los! . . . Der Bengel schreibt schneidig, trifft den Nagel auf'n Kopf!“

„‚Die Abschätzung der Immobilien,‘“ liest der Schulmeister, „‚die vor mehr als fünfzehn Jahren stattgefunden hat, fährt auch heut noch immer fort, als Grundlage der Gemeinde-Taxationssteuer zu dienen . . .‘“

„Das ist Blech,“ unterbricht ihn der Rittmeister. „‚Fährt fort zu dienen‘ — das ist lächerlich! Den Herren von der Kaufmannsgilde, die in der Stadt schalten und walten, paßt's eben, daß sie ‚fortfährt zu dienen‘ — na, und so dient sie halt dazu . . .“

Digitized by Google

„Das ist's ja gerade, wovon der Artikel handelt!“ meint der Schulmeister.

„Wirklich? Aber das ist doch mehr ein Stoff für'n Feuilleton . . . Das muß mit Pfeffer und Salz geschrieben werden . . .“

Es entwickelt sich ein kleiner Disput. Da erst eine Flasche Branntwein ausgetrunken ist, hört das Auditorium mit Aufmerksamkeit zu. Nach dem Leitartikel kommen die Lokalnachrichten dran, dann der „Gerichtssaal“. Wenn in einer kriminellen Affäre ein Kaufmann die Rolle des Angeklagten spielt oder irgendwie geschädigt erscheint, frohlockt Aristid Kuwalda. Man hat einen Kaufmann bestohlen — ganz famos! Nur schade, daß man ihm so wenig gestohlen hat. Einem andern wurden die Pferde totgeschlagen — recht so, doch hätte man's mit ihm selber ebenso machen sollen. Ein Kaufmann hat einen Prozeß verloren — ausgezeichnet, aber man hätte ihn zur Zahlung der doppelten Gerichtskosten verurteilen müssen.

„Das wäre ungesetzlich,“ wirft der Lehrer ein.

„Ungesetzlich?“ fährt Kuwalda heftig auf. „Aber ist denn der Kaufmann selbst gesetzlich? Was ist überhaupt ein Kaufmann? Sehn wir uns doch 'mal diese brutale, plumpe Erscheinung etwas näher an!

Digitized by Google

Vor allem ist jeder Kaufmann — ein Bauer. Er kommt vom Dorfe in die Stadt, und nach Ablauf einer gewissen Zeit nennt er sich Kaufmann. Um ein Kaufmann zu werden, mußte er natürlich Geld haben. Woher soll ein Bauer aber Geld nehmen? Mit ehrlicher Arbeit lassen sich bekanntlich keine Reichtümer erwerben — er muß sich also auf Spitzbübereien irgend welcher Art verlegen. Ein Kaufmann ist somit ein spitzbübischer Bauer!"

„Das hat er fein gesagt!" meinte jemand von den Zuhörern beifällig zu den Ausführungen des Redners.

Nur Tjapa reibt sich die Brust und brummt — ganz so, wie wenn er nach einem Katzenjammer wieder das erste Glas Branntwein trinkt. Der Rittmeister strahlt. Man liest die verschiedenen Korrespondenzen — hier schwimmt er, wie er sich ausdrückt, „im Meere des Ueberflusses". Ueberall wittert er den verderblichen Einfluß des Kaufmanns, der das Leben des Volkes verpfuscht und vergiftet. Laut und vernichtend dröhnen seine Strafreden wider den Kaufmann, und mit Wohlgefallen lauschen die Zuhörer auf seine kräftigen Scheltworte.

„Wenn ich in den Zeitungen schriebe," ruft er aus — „o, ich würde der Welt den Kaufmann

Digitized by Google

in seiner wahren Gestalt zeigen! Ich würde nachweisen, daß er in Wirklichkeit ein Tier ist, das nur gelegentlich menschliche Funktionen verrichtet. Ich hab' sein Wesen begriffen! Wie er ist? Wohlan: er ist roh, dumm, ohne Lebensart, ohne Begriff vom Vaterland und kennt nichts Erhabeneres als die Kopeke . . ."

Der „Angeknabberte", der die schwache Seite des Rittmeisters kannte und ein Vergnügen darin fand, die Leute zu ärgern, versetzte boshaft:

„'s giebt eben keine Menschen mehr auf der Welt, seit die Adeligen in Massen verhungert sind . . ."

„Hast Recht, Du Bastardsohn von Frosch und Spinne," rief der Rittmeister, „seit der Adel bergab geht, giebt's keine Menschen mehr! Nur Kaufleute giebt's noch . . . und die Rasse ist mir in der Seele zuwider."

„Kann ich schon begreifen, Bruder — haben Dich ja auch in den Staub getrampelt . . ."

„Mich in den Staub getrampelt? Ich bin an der Liebe zum Leben zu Grunde gegangen . . . Dummkopf! Ich hab' das Leben geliebt . . . Der Kaufmann aber plündert, verwüstet es. Darum verabscheue ich ihn . . . nicht, weil ich als Adeliger

Digitized by Google

mich für besser halte. Uebrigens merk' Dir's: ich bin gar kein Adeliger, sondern einfach ein „Verlorener". Ich spucke jetzt auf alle und auf alles . . . Für mich ist das Leben — die Geliebte, die mich verraten hat, und die ich darum mit tiefster Verachtung und Gleichgiltigkeit strafe!"

„Das lügst Du!" sagte der „Angeknabberte".

„Was? Ich lüge?" brüllte Aristid Kuwalda, ganz rot vor Zorn.

„Schrei doch nicht," sagte Martjanow mit seinem kalten, sonoren Baß. „Was soll das Streiten? Ob Kaufmann oder Adeliger . . . was geh'n sie uns an?"

„Sind beide Hose wie Jacke — können sich getrost die Hand reichen," warf der Diakon Taras dazwischen.

„Hör' lieber auf, Angeknabberter," sprach der Schulmeister beschwichtigend. „Wer wird 'nen Salzhering noch salzen?"

Er ist ein abgesagter Feind von allem Streit und Lärm. Wenn rings um ihn die Leidenschaften sich erhitzen, verziehen seine Lippen sich schmerzlich, und er bemüht sich, in vernünftiger, ruhiger Weise die Parteien zu versöhnen. Gelingt ihm das nicht,

Digitized by Google

dann verläßt er die Gesellschaft. Der Rittmeister weiß das sehr wohl, und wenn er nicht gerade allzuviel über'n Durst getrunken hat, beherrscht er sich, um im Schulmeister nicht seinen besten Zuhörer zu verlieren.

„Ich wiederhole," fuhr er ein wenig ruhiger fort, „daß ich das Leben in den Händen der Feinde sehe — nicht nur der Feinde des Adels, sondern alles Edleren überhaupt . . . in den Händen unersättlicher Menschen, die nicht im Stande sind, von sich aus ihm irgend einen Glanz zu verleihen . . ."

„Und doch, Bruder," hielt der Lehrer ihm entgegen, „waren es Kaufleute, die Genua, Venedig, Holland gegründet haben, und die Kaufleute Englands haben Indien erobert, und unsere Stroganows . . ."

„Red' ich denn von solchen Kaufleuten? Ich mein' doch die Kerle vom Schlage des Juda Petunnikow . . ."

„Was haben Dir denn diese gethan?" fragte der Lehrer ruhig.

„Wie denn? Leb' ich etwa nicht mehr? Und wenn ich lebe — muß ich mich nicht über die Schufte ärgern, die das Leben verpfuschen und in Fesseln schlagen? . . ."

Digitized by Google

„Und sich über die edle Entrüstung des Herrn Rittmeisters und Menschen a. D. nur lustig machen," spottete der „Angeknabberte".

„Schön — ich gebe zu, daß das dumm ist. Als „verlorener Mensch" muß ich alle Gefühle und Anschauungen, die ich ehedem hatte, einfach auslöschen. Das mag stimmen, meinetwegen . . . Aber was soll mir und Euch allen — was soll uns, sagt 'mal, Ersatz bieten für das, was wir von uns werfen?"

„Siehst Du, jetzt sprichst Du schon vernünftiger," sagte der Schulmeister aufmunternd.

„Wir bedürfen dann eben anderer Anschauungen vom Leben, anderer Gefühle. Wir brauchen etwas . . . etwas Neues, wie wir selbst ja im Leben etwas Neues sind . . ."

„Ganz gewiß brauchen wir das," pflichtete der Schulmeister ihm bei.

„Wozu denn?" fragte Spitzchen — „ist's nicht gleich, was man spricht und denkt? Wir haben nicht mehr lange zu leben . . . ich bin vierzig, Du fünfzig Jahre alt . . . jünger als Dreißig ist keiner von uns. Und selbst wenn Du mit Zwanzig anfängst, hältst Du's bei dem Leben nicht lange aus."

Digitized by Google

„Möcht' wissen, wieso wir denn etwas Neues sind!" höhnte der „Angeknabberte" — „Gesindel hat's immer gegeben."

„Gesindel waren auch die Leute, die Rom gegründet haben," sagte der Schulmeister.

„Ganz recht," rief begeistert der Rittmeister. „Waren Romulus und Remus nicht auch ‚scharfe Jungen', wie wir? Auch wir werden, kommt erst unsere Zeit, eine neue Stadt gründen . . ."

„Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung!" unterbrach ihn der „Angeknabberte" und ließ ein selbstzufriedenes, unangenehmes, ätzendes Lachen hören. Simzow, der Diakon und sein Kamerad „Anderthalb-Taras" lachten mit. In den naiven Augen Meteors flammte ein helles Feuer, seine jugendlichen Wangen waren gerötet.

„Ist ja alles Unsinn . . . Dummheiten . . . Träume!" ruft Spitzchen laut, und seine Worte fallen wie Hammerschläge auf die Köpfe nieder.

Gar merkwürdig war's, wie diese zerlumpten, von Branntwein, Bosheit, Hohn und Schmutz durchtränkten Menschen, die von der Tafel des Lebens ausgeschlossen waren, über eben dieses Leben ihr Urteil abgaben.

Digitized by Google

Für den Rittmeister waren Dispute dieser Art geradezu Festtage der Seele. Er sprach mehr als alle andern, und das gab ihm die Möglichkeit, sich für besser zu halten, als die andern waren. Wie tief auch der Mensch gesunken sein mag — er wird sich nie den Genuß versagen, sich für stärker, klüger oder wenigstens satter zu halten als seinen Nächsten. Aristid Kuwalda trieb mit diesem Genuß schon einigen Mißbrauch, ohne sich je übersättigt zu fühlen — zum Aerger „Brummtriesels", des „Angeknabberten" und der übrigen Kumpane, die sich für ähnliche Fragen weniger interessierten.

7.

Die Politik war dafür ein allgemein beliebtes Thema. Die Eroberung Indiens und die Demütigung Englands durch die Russen konnte eine endlose Diskussion entfesseln. Nicht minder leidenschaftlich wurde über die verschiedenen Methoden einer radikalen Ausrottung der Juden vom Erdboden verhandelt. Auf diesem Gebiet war der „Angeknabberte", der zu besagtem Zweck die blutdürstigsten Projekte ersann, unbestritten die erste Autorität, weshalb Kuwalda, der überall den Vorrang beanspruchte,

Digitized by Google

dieſes Thema vermied. Sehr gern, ſehr viel und ſehr abſprechend ſprach man über die Weiber, nur der Lehrer trat ſtets für das angegriffene ſchwache Geſchlecht ein. Er konnte wirklich böſe werden, wenn ſie in ihren Ausfällen gar zu weit gingen, und ſie gaben ihm nach, da ſie ihn alle für etwas Beſſeres hielten und des Sonnabends, wenn er ſein Wochenhonorar in Empfang genommen hatte, bei ihm kleine Anleihen zu machen pflegten.

Der Schulmeiſter genoß überhaupt verſchiedene Privilegien — ſo wurde er zum Beiſpiel nicht geprügelt, wenn einmal, was nicht ſelten geſchah, der Disput mit einer allgemeinen Holzerei endete. Er war auch der einzige, der in die Herberge Weiber mitbringen durfte — allen andern hatte der Rittmeiſter es ausdrücklich unterſagt.

„Nur keine Weiber ins Haus!“ pflegte er zu ſagen. „Die Weiber, die Kaufleute und die Philoſophie ſind die drei Urſachen meiner Fehlſchläge. Ich ſchlag' jeden krumm und lahm, der mir mit 'nem Frauenzimmer ankommt . . . auch dem Frauenzimmer zerbrech' ich die Knochen im Leibe . . . Und wer mir gar philoſophiert — dem reiß' ich den Kopf ab . . .“

Digitized by Google

Er war noch immer Manns genug, jemandem den Kopf abzureißen — trotz seiner Jahre besaß er ganz erstaunliche Körperkräfte. Ueberdies kämpfte, wenn es zum Handgemenge kam, Martjanow stets an seiner Seite. Finster und schweigsam wie ein Grabdenkmal, stellte er sich jedesmal, sobald die Prügelei losging, Rücken gegen Rücken neben Kuwalda, so daß sie in ihrem Zusammenwirken gleichsam eine unüberwindliche, alles rings niederwerfende Maschine bildeten. Hatte es Kuwalda nur mit einem einzelnen Gegner zu thun, dann faßte „Spitzchen" den letzteren von hinten um den Leib und warf ihn zu Boden.

Eines Tages war Simzow in der Trunkenheit, ohne jede Ursache, dem Schulmeister in die spärlichen Haare gefahren und hatte ihm ein ganzes Büschel davon ausgerissen. Kuwalda streckte ihn mit einem Faustschlag gegen die Brust nieder, daß er eine halbe Stunde bewußtlos dalag, und wie er dann zur Besinnung kam, zwang er ihn, die ausgerissenen Haare aufzuessen. Und Simzow würgte sie hinunter, da er fürchten mußte, daß Kuwalda ihn sonst totschlagen würde.

Neben der Zeitungslektüre, den Gesprächen und

Digitized by Google

Prügeleien war auch das Kartenspiel ein beliebter Zeitvertreib. Martjanow durfte nie mitspielen, da es ihm ganz unmöglich war, ehrlich zu spielen, was er, nachdem man ihn ein paar Mal beim Falschspiel erwischt hatte, ganz offen zugab.

„Ich kann 'mal das Mogeln nicht lassen," meinte er, „das ist 'ne alte Gewohnheit von mir . . ."

„Will ich gern glauben," sekundierte ihm Taras, der Diakon. „Es giebt solche Gewohnheiten. So hatte ich mich dran gewöhnt, meine Frau Diakonin jedesmal des Sonntags nach der Liturgie durchzuprügeln, und wie sie mir dann gestorben war, befiel mich an jedem Sonntag eine solche Sehnsucht, Ihr glaubt's gar nicht. Den ersten und zweiten Sonntag ertrug ich's, so gut es ging. Am dritten versetzt' ich meiner Köchin eins, was sie natürlich sehr übel nahm. ‚Beim Friedensrichter,' sagte sie, ‚will ich's anzeigen.' Stellt Euch meine Lage vor! Am vierten Sonntag vertobakte ich sie ganz gehörig, wie wenn sie mein richtiges Ehegesponst wäre, und bezahlte ihr dafür zehn Rubel. Und bei dieser Ordnung der Dinge verblieben wir dann — bis ich mich wieder verheiratete . . ."

Digitized by Google

„Du lügst, Diakon," fiel ihm der „Angeknabberte" ins Wort. „Wieso durftest Du denn zum zweiten Mal heiraten?"

„Wieso? Na, so . . . sie war eigentlich nur meine Wirtschafterin . . ."

„Hatten Sie Kinder?" fragte ihn der Lehrer.

„Fünf Stück. Ein Sohn ist ertrunken . . . Der älteste war's, ein gar spaßiger Junge . . . Zwei sind an der Diphtherie gestorben . . . Eine Tochter hat 'nen Studenten geheiratet und ist ihm nach Sibirien, ins Exil, gefolgt. Die fünfte wollte studieren und ist in Petersburg gestorben . . . an der Schwindsucht hieß es. Ja . . . fünf Stück! Wir Herren von der Geistlichkeit sind ein fruchtbares Volk . . ."

Er begann die Gründe für den Kinderreichtum der Geistlichkeit ausführlich darzulegen und entfesselte mit seinen Ausführungen ein homerisches Gelächter. Als dieses verstummt war, gedachte Alexej Maximowitsch Simzow des Umstands, daß auch er eine Tochter hatte.

„Lidka hieß sie . . . so 'n hübsches dickes Mädelchen . . ."

Digitized by Google

Er sah seine Zuhörer an, lächelte schuldbewußt und sprach nicht weiter.

Von ihrer Vergangenheit sprachen diese Leute überhaupt nur wenig. Kam einmal die Rede darauf, so drückten sie sich ganz allgemein aus, oder sie sprachen in mehr oder weniger scherzendem Tone. Vielleicht war's nur klug von ihnen, sich so zu verhalten. Denn bei den meisten Leuten schwächt die Erinnerung an die Vergangenheit die Energie im Kampfe der Gegenwart und das hoffnungsfrohe Vertrauen auf die Zukunft.

An regnerischen Tagen und in den feuchten, kalten Tagen des Spätherbstes versammelten sich alle diese „verlorenen Leute" in Wawilows Schenke. Man kannte sie dort, fürchtete sich ein wenig vor ihnen als vor Dieben und Raufbolden, verachtete sie ein wenig als unverbesserliche Trinker, im ganzen jedoch hielt man sie für gescheite Jungen, schätzte sie und hörte ihnen gern zu. Wawilows Schenke war das Stammlokal der „Offenen Gasse", und Kuwaldas Leute bildeten die Intelligenz derselben.

An den Sonnabend-Abenden und Sonntags vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein war die Schenke beständig voll. Die „Verlorenen" waren da

Digitized by Google

gern gesehene Gäste. Sie brachten mitten unter die von Leid und Kummer bedrückten Einwohner der Gasse etwas von ihrem Geiste, der diese vergrämten, von der Jagd nach dem Stückchen täglichen Brots ermüdeten Leute leichter aufatmen ließ. Dem Schnapsteufel opferten die einen wie die andern, und aus der Stadt ausgeschlossen waren alle mit einander. Aber die Insassen von Kuwaldas Asyl hatten ihre eigene Art, über alles zu sprechen und alles zu bespötteln, und die Offenheit ihrer Meinungen, die Keckheit ihrer Redeweise, ihre Furchtlosigkeit gegenüber all den Gewalten, die die Gasse fürchtete, das ganze unverfrorene, trotzige Benehmen dieser Burschen mußte der Gasse wohl gefallen. Ueberdies hatten sie alle eine gewisse Gesetzeskenntnis, konnten einen guten Rat erteilen, eine Eingabe schreiben oder einen Fingerzeig zu irgend einem straflosen kleinen Betrug geben. Für alles das ließen sie sich nur mit Branntwein bezahlen oder mit schmeichelhaften Lobsprüchen auf ihre Talente.

Ihren Sympathien nach teilte sich die Gasse in zwei fast gleich große Parteien. Die eine derselben hielt mehr zum Rittmeister, den sie für einen „echten Kriegersmann von großer Tapferkeit und großem

Digitized by Google

Verstand" hielt, der dem Schulmeister weit überlegen war. Die andere Partei war überzeugt, daß dem letzteren in jeder Beziehung der Vorzug vor Kuwalda gebührte. Die Anhänger des Rittmeisters setzten sich zumeist aus notorischen Trunkenbolden, Spitzbuben und Galgenstricken zusammen, für die der Weg vom „häuslichen Herd" ins Gefängnis nichts Beängstigendes hatte. Zum Schulmeister hielten mehr die gesetzten Elemente, die stets auf irgend etwas hofften, irgend etwas erwarteten, ewig mit irgend welchen Plänen beschäftigt und dabei selten satt waren.

Ein Beispiel wird die Beziehungen der Gasse zu Kuwalda und dem Schulmeister am besten illustrieren. Eines Tages wurde bei Wawilow ein Beschluß der Stadtverwaltung zur Diskussion gestellt, laut dessen die Bewohner der „Offenen Gasse" angehalten werden sollten, die Löcher und Wasserrinnen in ihrer Straße zuzuschütten, jedoch weder Dünger noch die Kadaver von Haustieren zu diesem Zweck zu benutzen, sondern lediglich Mauerschutt und sonstige Bauabfälle zu verwenden.

„Woher soll ich Bauabfälle nehmen, wenn ich in meinem Leben nur ein einziges Mal die Absicht hatte, zu bauen, und zwar 'nen Starkasten, den ich übrigens

Digitized by Google

bis heut noch nicht gebaut habe!" klagte Mokej Anissimow, ein Reibkuchenhändler aus der Gasse.

Der Rittmeister hielt es für angebracht, seinerseits zu der gegebenen Frage seine Meinung zu äußern, und schlug, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, mit der Faust auf den Tisch.

„Woher Ihr Schutt und Bauabfälle nehmen sollt? So marschiert doch mal in geschlossenen Haufen in die Stadt, Kinder, und reißt ihnen das Rathaus ein! Mehr verdient die wackelige alte Bude doch nicht. Auf zweifache Art werdet Ihr dann zur Verschönerung der Stadt beitragen: erstens bekommt die „Offene Gasse" ein anständiges Aussehen, und zweitens zwingt Ihr sie, ein neues Rathaus zu bauen. Die Pferde zum Anfahren des Schuttes nehmt Ihr vom Stadtoberhaupt, auch seine drei Töchter könnt Ihr einspannen — geben ein ganz famoses Gespann ab, die Mädels! Oder Ihr könnt auch das Haus des Kaufmanns Juda Petunnikow demolieren und das Holz zur Reparatur des Straßendamms verwenden . . ."

Sobald die Vorschläge des Rittmeisters genügend belacht und bewitzelt waren, fragte der Gärtner Pawljugin, ein Mann von soliden und maßvollen Grundsätzen:

Digitized by Google

„Scherz bei Seite, Ew. Wohlgeboren — wie sollen wir's nun eigentlich halten? Was meinst Du?"

„Was ich meine? Nicht Hand noch Fuß dürft Ihr rühren! Mag der Regen dreist die ganze Gasse fortspülen!"

„Aber manche Häuser sind schon dem Einsturz nahe . . ."

„Laßt sie ruhig einstürzen, stört sie nicht! Stürzen sie ein — bombardiert Ihr die Stadt mit Unterstützungsgesuchen! Zahlt sie nicht — beschreitet Ihr den Prozeßweg! Woher kommt das Regenwasser? Aus der Stadt! Wer ist also Schuld an dem Einsturz der Häuser? Einzig und allein die Stadt . . ."

„Aber sie machen doch nicht den Regen, werden sie sagen . . ."

„So! Wie kommt's denn nun, daß in der Stadt die Häuser vom Regen nicht einstürzen — he? Steuern können sie von Euch 'rausschinden, aber wenn's drauf ankommt, Eure Rechte wahrzunehmen, dürft Ihr's Maul nicht aufthun! Sie ruinieren Euer Eigentum — und wollen Euch zwingen, den Schaden selbst auszubessern! Von vorn und von hinten gehn sie Euch so ans Leder!"

Digitized by Google

Die halbe Gasse beschloß nun, im vollen Vertrauen auf Kuwaldas Radikalmittel abzuwarten, bis das von der Stadt niederströmende Regenwasser ihre Häuschen fortgespült haben würde.

Die gemäßigteren Elemente dagegen zogen es vor, sich an den Schulmeister zu halten, der ihnen eine ganz vortreffliche und überzeugungsvolle Eingabe an die städtischen Behörden aufsetzte. In dieser Eingabe waren die Gründe, weshalb die Bewohner der Gasse die Ausführung der angeordneten Reparaturen ablehnten, so überzeugend dargelegt, daß der Stadtrat ein Einsehen hatte und der Gasse nicht nur die vom Kasernenbau übriggebliebenen Materialien zur Benutzung anwies, sondern ihr auch fünf Pferde aus dem Feuerwehrdepot zur Abfuhr derselben überließ. Ja, noch mehr: es wurde als unumgänglich notwendig erachtet, mit der Zeit eine Abzugsröhre durch die Gasse zu leiten.

8.

Dieser Erfolg, wie noch so mancher andere, machte den Schulmeister in der Gasse ungemein populär. Er schrieb Gesuche, erteilte Ratschläge, brachte Notizen in die Zeitung. So hatten einmal die Gäste Wawi-

Digitized by Google

lows die Beobachtung gemacht, daß die Heringe und sonstigen Speisen in ihrer Stammkneipe eine keineswegs einwandfreie Beschaffenheit hatten. Schon zwei Tage später stand Wawilow, mit einem Zeitungsblatt in der Hand, hinter dem Buffet und that öffentlich Buße:

„Die Sache ist richtig, weiter kann ich nichts sagen. Die Heringe hatten schon 'nen Stich, wie ich sie kaufte, und der Kohl — na, ich will's zugeben, er ist schon 'n bischen muffig. Fortwerfen will man's nicht . . . Ihr wißt ja, jeder will so viel Fünfer wie möglich zusammenkratzen. Nu sind wir 'reingefallen, grade umgekehrt ist's gekommen: ich hab' Schlimmes im Schilde geführt, und irgend ein gescheiter Mensch hat mich um meiner Habgier willen der Schande preisgegeben! . . ."

Dieses Schuldbekenntnis machte auf das Publikum einen sehr guten Eindruck und gab Wawilow Gelegenheit, seine Heringe und seinen Kohl bis auf den letzten Rest an den Mann zu bringen. Das Publikum verzehrte das verdorbene Zeug, ohne weiter darauf zu achten, wobei ihm der gewonnene Eindruck gewissermaßen als Würze diente.

Dieser bemerkenswerte Vorfall erhöhte nicht nur

Digitized by Google

das Prestige des Schulmeisters ganz bedeutend, sondern gab auch den Einwohnern der Gasse eine Vorstellung von der Macht des gedruckten Wortes. Es kam auch vor, daß der Schulmeister in der Gasse eine Vorlesung über praktische Moral hielt.

„Hör' mal, Jaschka," sagte er eines Tages zu dem Maler Jakow Tjurin, „ich hab' gestern zugesehen, wie Du Deine Frau geprügelt hast . . ."

Jaschka hatte bereits seinen Humor mit zwei großen Gläsern voll Branntwein „aufgefärbt" und war in unternehmend-fideler Stimmung. Aller Augen sind auf ihn gerichtet — man erwartet jeden Augenblick, daß er die „Bombe" platzen lassen wird. Es ist mäuschenstill in der Schenke.

„Hast zugesehn? Na, hat's Dir gefallen?" fragt Jaschka.

Das Publikum lacht mit einer gewissen Zurückhaltung.

„Nein, es hat mir nicht gefallen," entgegnet der Schulmeister. Er spricht in so ernstem, eindringlichem Tone, daß alle schweigen.

„Na, ich hab' mir wenigstens Mühe gegeben," brüstet sich Jaschka, in dem Vorgefühl, daß der Schulmeister ihn abfertigen wird. „Mein Weib

Digitized by Google

war ganz zufrieden . . . ist heut noch nicht aus dem Bett gekrochen . . ."

Der Schulmeister zeichnet mit Kreide allerhand Figuren auf den Tisch, betrachtet sie dann und sagt:

„Ich will Dir's sagen, Jaschka, warum mir die Sache nicht gefallen hat . . . Wollen mal von Grund aus untersuchen, was Du eigentlich gethan hast. Deine Frau ist schwanger — und Du hast sie auf den Leib und auf die Hüften geschlagen! Hast also nicht nur sie, sondern auch das Kind geschlagen! Konntest es töten — dann wär' Deine Frau am Ende bei der Geburt gestorben oder schwer erkrankt. Nu denk' mal, was da alles nötig wird: die Laufereien, der Doktor, die Arzenei . . . was für Kosten! Und wenn Du das Kind nicht getötet hast — wie leicht kannst Du's verletzt haben! Es kann verkrüppelt zur Welt kommen — schief oder bucklig. Du willst doch, es soll mal arbeiten, Geld verdienen . . . Wie kann es das, wenn es als Krüppel zur Welt kommt, oder mein'twegen auch nur krank, daß es die Mutter von der Arbeit abzieht? Siehst Du wohl, was Du Dir möglicherweise eingebrockt hast? Leute, die von ihrer Hände

Digitized by Google

Arbeit leben, müssen gesund sein und gesunde Kinder zur Welt bringen . . . Hab' ich Recht?"

„Hast Recht!" bestätigten ihm die Zuhörer, an die seine Frage gerichtet war.

„Na, das wird alles nicht passieren," meinte Jaschka, doch ein wenig eingeschüchtert durch die Aussichten, die der Schulmeister ihm eröffnet hatte. „Meine Alte ist gesund . . . und bis zum Kinde ist's doch am Ende nicht durchgedrungen. Sie ist ja ein wahrer Satan, Bruder, eine richtige Hexe!" rief er voll Erbitterung aus. „Sie frißt an mir, wie der Rost am Eisen . . ."

„Daß Du mit ihr nicht auskommst, ohne ihr mal was auszuwischen — das will ich schon glauben, Jaschka!" ließ sich die ruhige, nachdenkliche Stimme des Schulmeisters von neuem vernehmen. „Grund genug magst Du dazu haben . . . Aber nicht der Charakter Deiner Frau ist dran schuld, daß Du sie so unvorsichtig schlägst . . . sondern Dein ganzes düsteres, trauriges Leben . . ."

„Da hast Du Recht," fiel Jakow lebhaft ein, „wir leben wirklich im Finstern, wie in einem Schornstein . . ."

Digitized by Google

„Du bist zornig über Dein Leben, siehst Du ... und läßt Deine Frau drunter leiden, das menschliche Wesen, das Dir am nächsten steht und das nur deshalb schuldlos alles von Dir dulden muß, weil Du der Stärkere bist. Du hast sie immer unter der Hand, fortgehn kann sie nicht von Dir, wo sollte sie bleiben? Mußt selbst einsehn, wie ... abgeschmackt das ist!"

„Freilich ist's das ... Hol' sie der Teufel! Aber was soll ich schließlich thun?"

„Ich will Dir meine Meinung sagen: wenn's schon nicht anders geht, dann prügle sie behutsam — denk' immer, Du schadest ihrer Gesundheit oder ihrem Kinde. Schwangere Frauen soll man freilich gar nicht schlagen .... jedenfalls nicht auf den Leib, oder auf die Brust, oder die Hüften ... Gieb ihr ein Kopfstück, mein'twegen, oder brenn' ihr eins mit dem Strick auf ... über die weichen Teile ..."

Er war mit seinen Ausführungen zu Ende, und seine tiefliegenden dunklen Augen schweiften über die Zuhörer hin, als ob er sich vor ihnen entschuldigen wollte. Eine lebhafte Bewegung geht durch das Publikum — diese Moral des „Verlorenen", eine

Digitized by Google

Moral der Schenke und des Unglücks, findet offenbar ihren Beifall.

„Na, Jascha — hast Du's verstanden, Bruder?"

„So liegt die Sache wirklich, wie er sagt!"

Jakow hat so viel begriffen, daß es für ihn nicht vorteilhaft ist, sein Weib unvorsichtig zu prügeln. Er schweigt und hat nur ein verlegenes Lächeln als Antwort auf die Späße der Freunde.

„Und wiederum — was ist eigentlich die Frau?" philosophiert der Kuchenhändler Mokej Anissimow. „Die Frau ist unsere Freundin, wenn wir der Sache auf den Grund gehn. Sie ist an Dich für's ganze Leben wie mit 'ner Kette gefesselt . . . wie zwei Sträflinge gehn beide, Mann und Weib, neben einander her. Sieh zu, daß Du mit ihr im Takt marschierst . . . sonst kriegst Du die Kette zu spüren . . ."

„Sag' mal, Bruder," unterbrach ihn Jakow — „Du prügelst die Deinige doch auch? . . ."

„Hab' ich etwa ‚nein' gesagt? Gewiß prügle ich sie . . . anders kommt man ja nicht aus. Soll ich vielleicht mit den Fäusten gegen die Wand schlagen, wenn mir mal die Geduld ausgeht?"

„Na, siehst Du — ganz mein Fall! . . ." entgegnete Jakow.

Digitized by Google

„Wie eng und beschränkt ist doch unser Leben! Nirgends kann man mal so richtig ausholen!"

„Selbst wenn man sein Weib verkeilt, heißt es: ‚Nur behutsam!'" spottete jemand bitter.

Und so plaudern sie bis in die späte Nacht hinein, oder bis die Diskussion unter dem Einfluß des Rausches in eine Prügelei ausläuft.

Gegen die Fenster der Schenke trommelt der Regen, und ein kalter Wind heult in der Gasse. In der Schenke ist's stickig und räucherig, aber doch wenigstens warm; draußen auf der Straße ist's feucht, kalt und finster. Der Wind rüttelt frech an den Fenstern, als ob er all die Leute da drinnen aus dem schützenden Raume herausjagen und wie Staub über den Erdboden zerstreuen wollte. Bisweilen tönt aus seinem Geheul ein unterdrücktes, verzweiflungsvolles Stöhnen, und gleich darauf vernimmt man ein kaltes, hartes Lachen. Diese Musik bringt auf traurige Gedanken — an die Nähe des Winters, an die verdammten kurzen Tage ohne Sonne und die langen Nächte, an die Notwendigkeit, sich mit warmer Kleidung und genügenden Speisevorräten zu versehen. Man schläft so schlecht in diesen endlosen Winternächten, wenn der Magen

Digitized by Google

leer ist. Winter, Winter ... ein böses Wort! Und er kommt immer näher heran ... wie soll man leben? ...

Diese trüben Gedanken riefen bei den Einwohnern der „Offenen Gasse" nur einen stärkeren Durst hervor, und in den Gesprächen der „Verlorenen" wurden die Seufzer immer häufiger, auf ihren Gesichtern die Runzeln immer zahlreicher, und die Stimmen tönten hohler, die gegenseitigen Beziehungen wurden gleichgültiger, stumpfer. Und plötzlich bemächtigte sich ihrer eine bestialische Bosheit, und die ganze Erbitterung dieser abgetriebenen, von ihrem harten Schicksal gehetzten Menschen kam zum Durchbruch. Es war, als ob sie die Nähe jenes unerbittlichen Feindes verspürten, der ihr ganzes Leben in eine einzige grausame Farce verwandelt hatte. Aber er war nicht zu fassen, dieser Feind — er war unsichtbar, ungreifbar ...

Und nun schlugen sie auf einander los; sie schlugen, wohin es traf, barbarisch, fühllos, blutig, und wenn sie sich wieder versöhnt hatten, tranken sie von neuem und vertranken alles, was nur irgend der anspruchslose Wawilow als Pfand annahm. Und in dieser stumpfsinnigen Wut, diesem herzbe-

Digitized by Google

klemmenden Kummer, diesem Unvermögen, aus ihrem jammervollen Dasein einen Ausweg zu finden, brachten sie die Tage des Herbstes zu, zitternd vor den noch schlimmeren Tagen des Winters.

In solchen Zeiten suchte ihnen Kuwalda mit seiner Philosophie zu Hilfe zu kommen:

„Nicht verzagt, Brüder! Jedes Ding hat ein Ende — das ist das tröstlichste Grundgesetz alles Lebens! Der Winter vergeht — und der Frühling ist wieder da! ... Eine herrliche Zeit, in der auch der Sperling sein Bier trinkt, wie das Sprichwort sagt."

Aber seine Worte verfingen nicht — ein Schluck Branntwein, und wenn er noch so rein ist, vermag den Hungrigen nicht zu sättigen.

Auch der Diakon Taras that das Seinige, die Stimmung der Kameraden zu heben, indem er seine zotigen Lieder und Geschichten zum Besten gab. Er hatte mehr Erfolg damit, als der Rittmeister. Seine Bemühungen bewirkten bisweilen sogar, daß plötzlich eine wilde, ausgelassene Fröhlichkeit sich der verzweifelnden Gemüter bemächtigte: man sang, tanzte, lachte, und für ein paar Stunden glich Wawilows Schenke einem richtigen Narrenhaus.

Digitized by Google

Und dann verfielen sie wieder in ihre dumpfe, stumpfsinnige Verzweiflung und saßen an den Tischen der Schenke im Lampendunst und Tabaksqualm, finster, abgerissen, in träger Unterhaltung, auf das Triumphgeheul des Sturmes lauschend und nur darauf sinnend, wie sie recht viel Branntwein trinken, bis zur Bewußtlosigkeit sich volltrinken könnten.

Und jeder Einzelne war von Haß und Widerwillen gegen alle andern erfüllt, und alle bemühten sich, diesen unsinnigen Haß gegen jedermann in ihrem Herzen zu verbergen. . . .

9.

Alles in dieser Welt ist relativ, und es giebt keine noch so schlimme Lage für den Menschen, die nicht durch eine noch schlimmere übertroffen werden könnte.

Eines schönen Tages, gegen Ende August, saß der Rittmeister Aristid Kuwalda seiner Gewohnheit nach in dem Backsteinsessel neben dem Eingang der Herberge, schaute nach dem massiven Gebäude hinüber, das der Kaufmann Petunnikow neben Wawilows Schenke errichtet hatte, und ging seinen Gedanken nach.

Digitized by Google

Das Gebäude, das noch ganz von Gerüsten umgeben war, sollte eine Talglichtfabrik werden, und es war dem Rittmeister mit seinen langen Reihen von öden, dunklen Fensterhöhlen und dem riesigen Spinnennetz von Balken, das es vom Fundament bis zum Dach hinauf umzog, schon lange ein Dorn im Auge. Rot, wie mit Blut angestrichen, glich es einer ungeheuren, grausamen Maschine, die zwar noch nicht in Thätigkeit war, jedoch schon eine ganze Reihe weit aufgerissener, gieriger Schlünde aufsperrte, die irgend etwas zu verschlingen, zu zermalmen, zu verzehren bereit schienen. Die altersgraue Holzbaracke der Wawilowschen Schenke lehnte sich mit ihrem moosbewachsenen, schiefen Dache an die eine der Backsteinmauern des Fabrikgebäudes und erschien wie ein großer Parasit, der sich an letzterem festgesaugt hatte.

Der Rittmeister sann darüber nach, daß nun auch an Stelle des alten Petunnikowschen Hauses bald ein Neubau beginnen werde. Man wird auch die Nachtherberge abbrechen. Es wird nötig werden, ein neues Quartier zu suchen, und so bequem und billig wird nicht leicht wieder sich etwas bieten. Es

Digitized by Google

ist immer schmerzlich, einen Ort zu verlassen, an dem man einmal warm geworden ist. Und weshalb wird man ihn verlassen müssen? Weil's irgend einem Kaufmann beliebt, Lichter und Seife zu fabrizieren! Der Rittmeister fühlte, daß, wenn's ihm vergönnt sein sollte, diesem Widersacher auch nur für einige Zeit das Leben zu vergällen, er dies mit der größten Wollust thun würde.

Gestern war der Kaufmann Iwan Andrejewitsch Petunnikow — oder Juda Petunnikow, wie Kuwalda ihn nannte — mit seinem Sohne und einem Architekten auf dem Hofe der Herberge gewesen. Sie hatten den Hof ausgemessen und überall kleine Pflöcke in die Erde gesteckt, die der Rittmeister sofort, als sie kaum gegangen waren, durch Meteor herausreißen und fortwerfen ließ.

Vor den Augen des Rittmeisters stand dieser Kaufmann — eine kleine, dürre Gestalt, in langschößigem Rocke, blank gewichsten hohen Stiefeln und einer Sammetmütze. Ein mageres Gesicht mit vorspringenden Backenknochen, mit grauem, keilförmigem Bärtchen, hoher, von Falten durchfurchter Stirn und blinzelnden, kleinen grauen Augen darunter, die immer zusammengekniffen waren, als

Digitized by Google

ob sie nach irgend etwas ausspähten . . . Eine spitze, knorpelige Nase und ein auffallend kleiner Mund mit schmalen Lippen . . . Der Ausdruck der ganzen Erscheinung frömmelnd-raubgierig und ehrbar-boshaft . . .

„Ein ganz verfluchter Bastard von Fuchs und Schwein!" schalt der Rittmeister für sich und erinnerte sich seiner ersten Begegnung mit Petunnikow. Der Kaufmann war mit einem Mitgliede der städtischen Verwaltung gekommen, um das Haus zu kaufen, und als er den Rittmeister erblickte, fragte er in seinem Kostroma'er Dialekt:

„Ist wohl Euer Mieter . . . der Galgenvogel da?"

Von dieser Zeit an, also bereits seit anderthalb Jahren, wetteiferten sie beide mit einander in der Kunst, jemanden zu beleidigen.

Auch gestern hatte eine kleine „Schimpfübung", wie der Rittmeister seine Unterhaltungen mit dem Kaufmann zu nennen pflegte, zwischen ihnen stattgefunden. Als Petunnikow dem Architekten das Geleit gab, war er an Kuwalda herangetreten.

„Na, sitzt sich's gut hier?" fragte er, an dem Schild seiner Mütze rückend, jedoch so, daß sich

Digitized by Google

nicht recht sagen ließ, ob er sie nur zurechtschieben, oder ob er grüßen wollte.

„Na, bummelt sich's gut hier?" sagte der Rittmeister im gleichen Tone und bewegte dabei die untere Kinnlade mit dem mächtigen Barte, was ein bescheidener Mensch immerhin für einen Gruß nehmen konnte, während der Rittmeister vielleicht nur seine Pfeife aus einem Mundwinkel in den andern schieben wollte.

„Hab' Geld wie Heu — kann also bummeln. Geld will immer im Rollen sein — also lass' ich's rollen . . ." neckte der Kaufmann den Rittmeister, indem er seine kleinen Augen spöttisch zusammenkniff.

. . .

„Nicht Dir, scheint es, dient der Rubel, sondern Du dienst ihm," kommentiert Kuwalda, der heftig mit dem Wunsche kämpft, dem Kaufmann einen Fußtritt gegen den Bauch zu versetzen.

„Kommt das nicht auf eins 'raus? Jedenfalls ist mit Geld gut leben . . . Ohne Geld dagegen . . ."

Er sieht den Rittmeister mit erheucheltem Mitleid an. Bei dem beginnt die Oberlippe zu zucken, daß seine großen Wolfszähne sichtbar werden.

Digitized by Google

„Wer ein Gewissen besitzt und Verstand dazu, kann auch ohne Geld leben . . . Für gewöhnlich findet sich's erst dann ein, wenn das Gewissen einzutrocknen beginnt. Je mehr Geld, desto weniger Gewissen . . ."

„Das stimmt . . . Es giebt aber Leute, die weder Geld noch Gewissen haben . . ."

„So bist Du wohl in Deiner Jugend gewesen?" fragt Kuwalda höhnisch. Jetzt beginnt Petunnikows Nase zu beben. Er seufzt, kneift die Augen zusammen und spricht:

„Ich hab' schwer kämpfen müssen von Jugend auf . . ."

„Glaub's schon . . ."

„Gearbeitet hab' ich — o, gearbeitet!"

„Und hast wohl recht viele geplündert?"

„Solche wie Du? Edelleute? Es macht sich . . . hab' so manchen zu unserm Herrn Christus beten gelehrt . . ."

„Hast sie nicht gerade gemordet, aber doch ausgeraubt?" stichelt der Rittmeister. Petunnikow ist grün vor Aerger und hält es für geboten, das Gesprächsthema zu wechseln.

Digitized by Google

„Sag' mal, Du bist doch ein Grobian: sitzest selber und läßt Deinen Gast stehen! . . ."

„So mag er sich doch setzen," versetzt Kuwalda.

„Aber wohin denn? . . . 's ist ja nichts da . . ."

„Setz' Dich auf die Erde, die nimmt allen Quark auf . . ."

„Das seh' ich an Dir . . . Will doch lieber fortgehn von Dir, Lästermaul Du," sagt Petunnikow scheinbar ruhig, während seine Augen gegen den Rittmeister ihr kaltes Gift ausspühen.

Petunnikow ging seiner Wege und ließ Kuwalda in dem frohen Bewußtsein zurück, daß der Kaufmann ihn fürchte. Wenn dies nicht der Fall wäre, hätte er ihn längst aus seinem Quartier verjagt. Nicht wegen der fünf Rubel monatlicher Miete läßt er ihn sitzen! Es ist dem Rittmeister angenehm, den Rücken Petunnikows zu schauen, der sich langsam vom Hofe entfernt. Er folgt ihm dann mit den Blicken auf den Neubau gegenüber und sieht, wie er auf dem Gerüst auf und nieder klettert. Und er möcht' gar zu gern, daß der Kaufmann hinunterstürzt und sich die Knochen zerbricht. Wie viel scharfsinnige Kombinationen hat er für diesen Fall schon ausgeklügelt, wie viel Arten von Verstümmelung

Digitized by Google

sich vorzustellen gesucht, wenn er ihn da so auf dem Gebälk herumkriechen sieht, wie eine Spinne auf ihrem Netzel Gestern war's ihm sogar vorgekommen, als ob ein Brett unter den Füßen des Kaufmanns sich gebogen hätte, und er war ganz erregt von seinem Platz aufgesprungen. Doch es war nichts geschehen . . .

Und heut, wie immer, starrt vor Kuwaldas Augen dieses rote Gebäude empor, so vierschrötig und kompakt, so festgeklammert an die Erde, als ob's alle Säfte aus ihr heraussaugen wollte. Und es scheint aus den gähnenden Löchern in seinem Gemäuer kalt und heimtückisch über den Rittmeister zu lachen. Und die Sonne läßt ihre herbstlichen Strahlen ebenso freigebig darüber hinfluten, wie über die elenden Häuschen der „Offenen Gasse".

„Halt — was ist das?" fährt der Rittmeister plötzlich aus seinem Sinnen auf, indem er mit den Augen die Wand des Fabrikgebäudes abmißt. „Ei der Tausend . . . wenn er wirklich . . . das wär' ja herrlich . . ." —

Und ganz erregt von dem jäh in ihm aufgetauchten Gedanken, springt Aristid Kuwalda von seinem Platz auf und begiebt sich hastig nach Wawilows Schenke, indem er lächelnd etwas vor sich hinmurmelt.

Digitized by Google

Wawilow empfängt ihn, hinter seinem Schenktisch stehend, mit freundschaftlichem Gruße:

„Wünsch' Euer Wohlgeboren Glück und Gesundheit!"

Wawilow ist ein Mann von mittlerem Wuchse, bis auf einen Kranz lockiger grauer Haare ganz kahlköpfig, mit rasierten Wangen und nach dem Munde abstehendem, bürstenartigem Schnurrbart. In seiner schmierigen österreichischen Jacke verrät er mit jeder Bewegung wie in der ganzen Haltung den alten Unteroffizier.

„Hör' mal, Jegor — hast Du noch die Immissions-Akte und den Plan zu Deinem Hause?" fragte Kuwalda mit wichtiger Miene.

„Ich hab' sie . . ."

Wawilow zog seine Spitzbubenaugen mißtrauisch zusammen und richtete sie forschend auf Kuwaldas Gesicht, dessen ungewöhnlichen Ausdruck er wohl bemerkte.

„Zeig mal her!" rief der Rittmeister laut, indem er mit der Faust auf den Schenktisch aufschlug und auf einem Sessel neben demselben Platz nahm.

„Weshalb denn?" fragte Wawilow, der sich vorgenommen hatte, angesichts der Erregung Kuwaldas die Ohren zu spitzen.

Digitized by Google

„Bring sie rasch her, Tölpel!“ schimpfte der Rittmeister.

Wawilow runzelte die Stirn und hob wie nachdenklich die Augen zur Decke empor.

„Wo hab' ich sie eigentlich, diese Dokumente?“ sprach er vor sich hin.

Auf der Decke schien sich kein Fingerzeig zur Beantwortung dieser Frage zu finden. Der „Unter“ richtete daher die Augen auf seinen Bauch und begann mit den Fingern auf dem Schenktisch zu trommeln.

„So verstell' Dich doch nicht!“ schrie der Rittmeister, der den Schankwirt nicht besonders liebte.

„Jetzt weiß ich's, Aristid Fomitsch: im Bezirksgericht sind sie geblieben, soviel ich weiß. Wie ich damals hier das Haus bezog . . .“

„Laß doch das Schwindeln, Jegorka! Zeig mir sofort den Plan des Grundstücks, den Kaufbrief und was Du sonst noch hast! Es handelt sich um Deinen Vorteil . . . kannst verschiedene Hunderter dabei gewinnen . . . verstanden?“

Wawilow verstand zwar noch nichts, aber der Rittmeister sprach so eindringlich und mit so ernster Miene, daß die Augen des Unteroffiziers in brennen-

Digitized by Google

der Neugier aufflammten und er sogleich in der Thür hinter dem Buffetraum verschwand, um, wie er sagte, mal nachzusehen, ob die Papiere nicht doch in seinem Koffer waren.

Zwei Minuten später kehrte er zurück, mit den Dokumenten in der Hand und dem Ausdruck höchsten Erstaunens im Gesichte.

„Da hab' ich sie ja doch zu Hause, die Luderchen . . ."

„Ach Du . . . Gaukler aus der Jahrmarktsbude! Und bist noch dazu Soldat gewesen . . ." schalt ihn Kuwalda. Dann nahm er aus seinen Händen eine Kalikomappe mit Aktenstücken. Er breitete die Papiere vor sich aus und begann sie mit Aufmerksamkeit durchzusehen, wobei er bedeutungsvoll vor sich hinmurmelte. Endlich erhob er sich, ließ die Schriftstücke auf dem Schenktisch liegen und schritt mit entschlossener Miene nach der Thür.

„Wart noch — laß die Papiere noch liegen . . ." rief er Wawilow zu.

Dieser kehrte sich nicht an seine Rede, sondern legte die Schriftstücke in die Schublade des Schenktisches, die er fest verschloß. Dann trat er auf die Freitreppe des Hauses hinaus. Hier sah er den Rittmeister, der sorgfältig die Fassade der Schenke

Digitized by Google

abschritt, dabei höchst zufrieden mit den Fingern schnalzte und dann die Prozedur des Messens mit größter Aufmerksamkeit noch einmal vornahm.

Wawilows Gesicht verzog sich zu einer kuriosen Grimasse, dann leuchtete es plötzlich in freudiger Erregung auf.

„Aristid Fomitsch . . . ist's möglich?" rief er ganz erregt, als der Rittmeister ihm nahe kam.

„Natürlich ist's möglich . . . Thatsache sogar ist's. Mehr als ein Arschin ist von Deinem Grundstück abgeschnitten. Das war die Fassade . . . und jetzt wollen wir mal sehen, wie's mit der Tiefe steht . . ."

„Mit der Tiefe? Die beträgt zehn Faden und zwei Arschin!"

„Aha, jetzt riechst Du wohl den Braten, schlauer Fuchs!"

„Gewiß doch, Aristid Fomitsch! Was für Augen Sie aber auch haben — drei Arschin tief sehen Sie unter die Erde!" schmeichelte Wawilow in seinem Entzücken dem Rittmeister.

Ein paar Minuten später saßen sie in Wawilows Zimmer einander gegenüber, und der Rittmeister erläuterte, während er mit kräftigen Zügen sein Bier vertilgte, dem Schankwirt seinen Plan.

Digitized by Google

„Die ganze Fabrikmauer steht also auf Deinem Grund und Boden," sagte er. „Geh ohne Schonung gegen ihn vor. Wenn der Schulmeister kommt, schreiben wir Dir 'ne Eingabe ans Bezirksgericht. Den Gegenstand des Prozesses setzen wir ganz bescheiden an, wegen der Kosten, und die Klage richten wir auf Abbruch. Das nennt man ja Verletzung der Grenzen fremden Eigentums, mein lieber Dummkopf! Eine sehr erfreuliche Affäre für Dich ... fort mit der Mauer, heißt es! So 'ne Mauer abzubrechen und wieder aufzurichten, ist 'n teurer Spaß. Na, schließlich wird's ja zum Vergleich kommen — dann drückst Du meinen Juda feste an die Wand! Wir berechnen ganz genau, was der Abbruch kostet, die zerschlagenen Backsteine, das neu zu grabende Fundament ... alles rechnen wir zusammen! Sogar Zinsen muß er blechen. Mit Verlaub, sehr geehrter Herr Juda, legen Sie gefälligst zweitausend Rubel hin!"

„J, soviel zahlt er im Leben nicht!" rief Wawilow mit vor Habgier funkelnden Augen.

„Unsinn! Er wird schon zahlen! Denk doch mal nach — er muß ja zahlen? Soll er etwa die Mauer abbrechen? Aber hör' mal, Jegorka: daß Du ja

Digitized by Google

nichts abläßt! Er wird's versuchen, Dich zu kaufen ... verkauf Dich nicht zu billig! Ins Bockshorn wird er Dich jagen wollen ... laß Dich nicht einschüchtern! Verlaß Dich ganz auf uns ..."

Die Augen des Rittmeisters glühten in wilder Freude, und sein von der Aufregung gerötetes Gesicht zuckte krampfhaft. Er stachelte die Begehrlichkeit des Schankwirts bis aufs höchste, bestimmte ihn zu möglichst schleunigem Handeln und ging triumphierend, im Gefühl unerbittlichen Ingrimms, von dannen.

10.

Am Abend erfuhren alle „Verlorenen", welche wichtige Entdeckung der Rittmeister gemacht hatte. Es entwickelte sich ein leidenschaftlicher Disput darüber, was wohl Petunnikow in der Angelegenheit thun werde, und in grellen Farben suchten sie sich sein Erstaunen und seine Wut auszumalen, wenn der Gerichtsbote ihm die Abschrift der Klage einhändigen würde. Der Rittmeister fühlte sich in der Rolle eines Helden. Er war glücklich, und auch all die andern rings um ihn waren zufrieden. Der ganze große Haufe dieser düstren, in Lumpen ge-

Digitized by Google

kleideten Gestalten lag auf dem Hofe, lärmend und jauchzend, wie neu belebt von dem Ereignis des Tages. Sie kannten alle den Kaufmann Petunnikow, der oftmals an ihnen vorübergegangen war. Er kniff jedesmal verächtlich die Augen zusammen und betrachtete sie ebenso geringschätzig wie all den übrigen Kehricht und Schutt, der auf dem Hofe umherlag. Seine Erscheinung strahlte eine Sattheit aus, die sie reizte, sogar seine glänzenden Stiefel schienen sie zu verhöhnen. Und nun hatte einer der Ihrigen demselben Kaufmann einen Hieb versetzt, den seine Tasche wie seine Eigenliebe gehörig spüren mußte. War das nicht schön?

Das Böse hatte in den Augen dieser Menschen sehr viel Anziehendes. Es war die einzige Waffe, die ihnen zu Gebote stand, die einzige, die sie stark erscheinen ließ. Jeder von ihnen hatte schon längst in seinem Busen ein unbestimmtes, nur halbbewußtes Gefühl der Feindschaft gegen alle satten und nicht in Lumpen gekleideten Menschen gehegt, das in dem einen mehr, in dem andern weniger entwickelt war. In eben diesem Gefühle wurzelte das brennende Interesse, mit dem sie den von Kuwalda dem Kaufmann Petunnikow erklärten Krieg verfolgten.

Digitized by Google

Zwei Wochen lang lebte die Herberge in der Erwartung neuer Ereignisse, und während dieser ganzen Zeit erschien Petunnikow nicht ein einziges Mal auf dem Bau. Man hatte erfahren, daß er nicht in der Stadt sei, und daß er die Klagezuschrift noch nicht bekommen habe. Kuwalda schimpfte schon auf die Langsamkeit der Gerichtsbehörden. Niemals wohl war Petunnikow von irgend jemand mit solcher Ungeduld erwartet worden, wie ihn jetzt die „Barfüßler" auf seinem Grundstück erwarteten.

„Er kommt, er kommt, er kommt ja nicht, mein Heißgeliebter!
„Ich seh' es schon, er liebet mich, er liebet mich nicht mehr . . ."

sang der immer fidele Diakon Taras, indem er, um seine Trauer zu markieren, die Backen einzog und mit schmerzlichem Blick zum Himmel aufsah.

Da, eines Tages gegen Abend, erschien der Langersehnte endlich auf dem Plan. Er kam in einem soliden Wägelchen, das sein Sohn lenkte — ein rotwangiger junger Mann in einem langen, karrierten Paletot und dunklem Binocle. Sie banden das Pferd an das Gerüst, dann zog der Sohn ein

Digitized by Google

Bandmaß aus der Tasche, reichte das eine Ende dem Vater und begann das Grundstück auszumessen. Beide waren schweigsam und ernst.

„Aha!" rief triumphierend der Rittmeister.

Alle, die in der Herberge anwesend waren, stürzten nach dem Thor und sahen zu, wobei sie laut ihre Meinung über den Vorgang kundgaben

„Da sieht man, wohin die Gewohnheit des Stehlens führt!" höhnte Kuwalda. „Der Mensch stiehlt, ohne es zu wollen, aus Versehen sozusagen, und riskiert dabei, mehr zu verlieren, als das Gestohlene wert ist!"

Sein Stab brach in ein schallendes Gelächter aus und sekundierte ihm mit ähnlichen spitzen Redensarten.

„Hör' mal, mein Junge," rief endlich Petunnikow, dessen Geduld durch die Sticheleien erschöpft war, „daß ich Dich nicht wegen Deiner Reden zum Friedensrichter schleife!"

„Hast keine Zeugen, kannst nichts machen. Der eigene Sohn darf nicht zeugen zu Gunsten des Vaters," versetzte der Rittmeister.

„Das wollen wir schon sehen. Bist 'n tapferer

Digitized by Google

Ataman*), doch auch mit Dir wird man fertig werden."

Und Petunnikow drohte ihm mit dem Finger. Sein Sohn ging ruhig hin und her, war ganz in seinen Berechnungen vertieft und schenkte diesem Haufen abgerissener Menschen, der seinen Vater so bös aufs Korn genommen hatte, keine Beachtung. Nicht eines Blickes würdigte er sie.

„Die junge Spinne scheint sich an uns nicht zu kehren," meinte der „Angeknabberte", der jede Bewegung des jungen Petunnikow, und was er sonst vornahm, genau beobachtete.

Als die Vermessungen beendet waren, setzte sich der ältere Petunnikow in den Wagen und fuhr, ohne noch ein Wort zu sagen, davon, während sein Sohn mit festen Schritten auf Wawilows Schenke losging und in ihr verschwand.

„Oho!" rief Kuwalda — „ein entschlossenes Bürschchen, dieser junge Spitzbube! . . . Was wird jetzt weiter werden?"

„Was weiter werden wird? Der junge Petunnikow wird Jegor Wawilow kaufen . . ." sagte in über-

*) Ataman = Hauptmann, Kosakenanführer.

Digitized by Google

zeugtem Tone der „Angeknabberte“ und schmatzte höchst zufrieden mit den Lippen.

„Das freut Dich am Ende gar — was?“ fuhr Kuwalda barsch auf ihn los.

„Es macht mir nur Spaß, zu sehen, wie die schönsten menschlichen Berechnungen zum Teufel gehn,“ meinte der „Angeknabberte“, mit den Augen zwinkernd und sich vergnügt die Hände reibend.

Der Rittmeister spuckte wütend aus und schwieg. Sie standen alle miteinander am Thore des halb verfallenen Gehöfts und blickten wortlos nach der Thür der Schenke. Mehr als eine Stunde verging so in schweigsamer Erwartung. Dann wurde die Thür der Schenke geöffnet, und Petunnikow junior verließ sie ebenso ruhig, wie er eingetreten war. Er blieb einen Augenblick stehen, hustete, schlug seinen Paletotkragen hoch, warf einen flüchtigen Blick nach den Leuten, die ihn beobachteten, und schritt die Gasse hinauf nach der Stadt zu.

Der Rittmeister folgte ihm mit den Augen und sagte dann mit galligem Lachen zum „Angeknabberten“:

„Hast wahrhaftig recht, Sohn des Skorpions und der Kelleraſſel . . . Hast 'n famosen Riecher für alles Gemeine . . . ja! Schon am Gesichte

Digitized by Google

konnte man's dem Burschen ansehen, daß er sein Ziel erreicht hat ... Wie viel mag Jegorka ihnen abgeknöpft haben? Denn Geld hat er sicher genommen — er ist aus gleichem Holz geschnitzt wie sie! Dreimal verpflucht will ich sein — er hat ganz bestimmt Geld gekriegt! ... Und das Geschäft hab' ich ihm eingefädelt — wie konnt' ich nur so dumm sein! Ach ja, meine lieben Brüder Habenichtse, alles ist gegen uns! Nicht mal ins Gesicht spucken kann man seinem Nächsten ... die Spucke fliegt zurück, in die eigenen Augen. . ."

Ein klein wenig getröstet durch diese Sentenz, musterte der ehrenwerte Rittmeister seinen Stab. Alle waren enttäuscht, da sie fühlten, daß das, was zwischen Wawilow und dem jungen Petunnikow vorgegangen war, nicht ihren Erwartungen entsprach. Und alle empfanden das gleichsam als eine Kränkung. Das Bewußtsein, einem Menschen nichts Böses anthun zu können, ist für den Menschen schmerzlicher als das Bewußtsein, ihm nicht wohlthun zu können — da es doch so einfach und leicht ist, Böses zu thun ...

„Was stehn wir hier also noch 'rum?" sprach Kuwalda, indem er finster nach der Schenke hinüberstarrte. „Das Einzige, was uns noch blüht ...

Digitized by Google

ist, daß Jegorka uns von dem Raub was abgiebt . . . Oh, ich will ihn schon rupfen . . . Aber mit dem üppigen Leben hier unter Juda's Dach ist's für immer zu Ende . . . Zum Tempel hinaus wird Juda uns treiben . . . was ich als oberster Chef im Ressort der Sansculotten Euch hiermit verkünde . . ."

„Spitzchen" lachte trüb vor sich hin.

„Was wirst Du anfangen, Gefangenenwärter?" fragte ihn Kuwalda.

„Wohin soll ich jetzt gehn?"

„Ja, liebe Seele, das ist eben die Frage . . . Das Schicksal wird Dir sie schon beantworten, hab keine Angst!" versetzte nachdenklich der Rittmeister, während er sich dem Quartierhause zuwandte. Mit lässigem Schritt folgten ihm die „Verlorenen".

„Uebrigens, kommt Zeit, kommt Rat," fuhr der Rittmeister, zwischen ihnen herschreitend, fort. „Falls sie uns hier fortjagen, suchen wir uns einfach ein neues Loch. Was sollen wir uns jetzt das Leben mit unnützen Gedanken verbittern! . . . In kritischen Momenten wird der Mensch schon von selbst energisch . . . Das ganze Leben müßte nur ein einziger kritischer Moment sein — jeden Augenblick sollte der Mensch für seinen Schädel zittern! . . . Bei Gott, dann

Digitized by Google

wär's viel lebhafter auf der Welt, und die Menschen wären weit interessanter!"

„Das heißt, sie würden sich noch wütender als jetzt die Gurgeln zerfleischen," erklärte lächelnd der „Angeknabberte".

„Na, und? . . . Was schadet's?" fuhr ihn der Rittmeister bissig an. Er liebte es nicht, daß man seine tiefsinnigen Aussprüche noch ausführlich erläuterte.

„Gar nichts schadet's . . . im Gegenteil, schön wär's! Will man rasch ans Ziel kommen, muß man den Pferden die Knute geben, die Maschine gehörig heizen."

„Ganz recht! Mag alles in Splitter, alles zum Teufel gehn! Wär' mir ganz angenehm, wenn so die Erde plötzlich explodierte oder sonstwie in Scherben zerplatzte . . . Nur möcht' ich als letzter dabei draufgehn, damit ich noch sehe, wie die Andern ins Gras beißen . . ."

„Bist doch 'n grausamer Kerl!" lachte der „Angeknabberte".

„Was thut's? Ich bin ein ‚verlorener Mensch', ein Verstoßener . . . bin also frei von allen Fesseln und Banden, kann auf alles spucken . . . Alles Alte

Digitized by Google

muß ich bei Seite werfen, wie mein Leben jetzt mal beschaffen ist ... alle Manieren und Verkehrsformen ändern im Umgang mit den satten, feingekleideten Leuten, die mich darum verachten, weil ich im Punkte der Sattheit und des Kostüms ihnen nachstehe ... Einen ganz neuen Menschen muß ich anziehn — verstanden? Einen solchen, daß die Herren des Lebens vom Schlage des Juda Petunnikow bei meinem Anblick den Schüttelfrost im klappernden Gebein spüren ..."

„Was Du doch für 'ne tapfere Zunge hast!" spöttelte der „Angeknabberte".

„Ach Du, Jammerkerl!" rief Kuwalda und warf ihm einen verächtlichen Blick zu. „Was verstehst Du! Was weißt Du! Kannst Du überhaupt denken? Ich habe viel gedacht ... hab' Bücher gelesen, in denen Du auch nicht ein Wort verstehen würdest ..."

„Will ich Dir schon glauben ... Aber obwohl Du so viel gelesen und gedacht hast, ich aber weder das eine noch das andere gethan habe, sind wir doch beide so ziemlich ans gleiche Ziel gelangt ..."

„Ach was, pack' Dich zum Teufel!" schrie Kuwalda ihn an.

Digitized by Google

Seine Gespräche mit dem „Angeknabberten" endeten stets in solcher Weise. Ueberhaupt waren, wenn der Lehrer nicht anwesend war, seine geistreichen Reden zumeist in den Wind gesprochen, niemand achtete auf sie, niemand verstand sie zu schätzen. Aber es war ihm nicht möglich, zu schweigen. Jetzt, nachdem er sich mit seinem Partner verzankt hatte, fühlte er sich einsam unter seinen Leuten. Sprechen jedoch mußte er um jeden Preis, und so wandte er sich an Simzow mit der Frage:

„Na, und Du Alexej Maximowitsch — wo wirst Du Dein graues Haupt zur Ruhe legen?"

Der Alte lächelte gutmütig, rieb mit der Hand seine Nase und sagte dann:

„Weiß noch nicht . . . Will mal sehen! Viel Sorgen mach' ich mir nicht darum: hat man seine richtige Ladung, schläft man sich überall aus . . ."

„Eine ebenso achtbare wie einfache Auffassung!" belobte ihn der Rittmeister.

Simzow schwieg ein Weilchen und meinte dann, daß er eher als alle andern untergebracht sein werde, da ihm die Weiber sehr zugethan seien. Und der Alte log in der That nicht: er hatte stets zwei, drei Geliebte aus den Reihen der Prostituierten,

Digitized by Google

die ihn von ihrem kargen Verdienst abwechselnd ein paar Tage lang aushielten. Sie prügelten ihn häufig, doch ertrug er's mit stoischem Gleichmut, zumal sie es, vielleicht aus Mitleid mit ihm, nie sehr arg machten. Er war ein leidenschaftlicher Freund des schönen Geschlechts und behauptete stets, die Weiber seien die Ursache alles Unglücks gewesen, das ihn im Leben betroffen. Seine nahen Beziehungen zum andern Geschlecht wie auch die Art dieser Beziehungen wurde durch gewisse Erkrankungen charakterisiert, an denen er häufig litt. Auch sein Kostüm, das stets sorgfältig ausgebessert und sauberer gehalten war, als das seiner Genossen, verriet den Don Juan in ihm. Inmitten der Kameraden saß er jetzt dicht am Eingang der Herberge auf der Erde und begann ruhmredig zu erzählen, daß ihm schon längst Rjedka den Vorschlag gemacht habe, zu ihr zu ziehen, er wolle jedoch nicht, wolle die „Kompagnie" nicht verlassen.

Man hörte ihm mit Interesse und nicht ohne Neid zu. Rjedka war ihnen allen bekannt — sie wohnte nicht weit von ihnen, am Fuße des Berges, und man wußte, daß sie erst kürzlich wegen eines Diebstahls im Rückfall ein paar Monate abgemacht

Digitized by Google

hatte. Sie war eine ehemalige Amme, eine große, korpulente Bäuerin mit pockennarbigem Gesicht und sehr schönen, wenn auch stets trunkenen Augen.

„Seht doch den alten Teufel!“ schimpfte der „Angeknabberte“, indem er den selbstzufrieden lächelnden Simzow mit seinen Blicken maß.

„Und weshalb sie mich so lieben? Weil ich's versteh', die rechten Saiten in ihrem Herzen anzuschlagen . . .“

„Wieso denn?“ fragte Kuwalda.

„Ich weiß sie dahin zu bringen, daß sie mich bedauern. Wenn ein Weib erst jemanden bedauert — ist's im Stande, ihm aus Mitleid die Gurgel abzuschneiden. Weine vor ihr, bitt' sie, sie möchte Dich töten — gleich hat sie Erbarmen mit Dir und murkst Dich ab . . .“

„Möcht' auch mal einen abmurksen,“ versetzte Martjanow in entschiedenem Tone, mit seinem gewohnten trübseligen Lächeln.

„Wen denn?“ fragte der „Angeknabberte“, von ihm abrückend.

„Ganz gleich . . . den Petunnikow . . . oder Jegorka . . . meinetwegen auch Dich!“

Digitized by Google

„Weshalb?“ forschte Kuwalda mit lebhaftem Interesse.

„Nach Sibirien möcht' ich . . . Bin's überdrüssig, dieses hundsgemeine Leben . . . Dort wird sich's schon finden, wie man leben soll . . .“

„Gewiß, dort werden sie Dich alles ganz ausführlich lehren,“ pflichtete der Rittmeister ihm melancholisch bei.

Von Petunnikow und der drohenden Ausquartierung wurde nicht mehr gesprochen. Alle waren davon überzeugt, daß die Ausquartierung ganz nahe — vielleicht schon in zwei, drei Tagen — bevorstand, doch hielten sie es für überflüssig, durch eine weitere Diskussion dieses Themas sich das Leben sauer zu machen.

Leere Worte besserten die Lage nicht, im übrigen war es ja noch gar nicht kalt — wenn auch die Regentage bereits eingesetzt hatten — und man konnte ganz gut auf dem ersten besten Fleck Erde hinter der Stadt sein Nachtlager aufschlagen . . .

Sie hatten sich im Kreise auf dem Gras gelagert, in träger Unterhaltung vom Hundertsten aufs Tausendste übergehend, doch nur mit so viel Aufmerksamkeit den Worten der anderen folgend,

Digitized by Google

als nötig war, um den Faden des Gesprächs nicht zu unterbrechen. Schweigen war langweilig, aber auch aufmerksam zuhören war langweilig. Die Geselligkeit dieser „Verlorenen" hatte einen großen Vorzug: niemand zwang sich hier, besser zu scheinen, als er wirklich war, und niemand ermutigte die anderen, sich dazu zu zwingen.

Die Sonne gab sich alle Mühe, die zerfetzten Kleider dieser Leute zu durchwärmen, die ihr die Rücken und die ungekämmten Köpfe zukehrten. In den Ecken des Hofes wuchsen hohe, mit spitzhakigen Knospen besäte Klettenstauden, neben üppigem Steppengras und anderen überflüssigen Pflanzen, an deren Anblick diese ebenso überflüssigen Gesellen ihre Augen erquickten . . .

II.

In Wawilows Schenke hatte sich inzwischen die nachfolgende Scene abgespielt.

Petunnikow junior war mit vollkommen ruhiger, gleichgültiger Miene eingetreten. Er hatte sich umgesehen, ein wenig die Nase gerümpft und, nachdem er langsam seinen grauen Hut gelüftet, an den ihm

Digitized by Google

mit ehrerbietigem Gruße entgegentretenden Wirt die Frage gerichtet:

„Seid Ihr Jegor Terentjewitsch Wawilow?"

„Der bin ich," antwortete der „Unter", indem er sich mit beiden Händen auf den Schenktisch stützte, als ob er sogleich darüber hinwegspringen wollte.

„Ich habe mit Euch zu sprechen," erklärte Petunnikow.

„Höchst angenehm . . . bitte in mein Privatzimmer einzutreten!"

Sie gingen in das Zimmer und setzten sich — der Gast auf das mit Wachstuch überzogene Sofa, vor dem ein runder Tisch stand, der Wirt auf einen Stuhl ihm gegenüber. In einer Zimmerecke brannte die Lampe vor einem großen, dreiteiligen Heiligenschrein, neben dem noch andere Heiligenbilder hingen. Ihre Metallverzierungen waren blitzblank geputzt und glänzten wie neu. In dem mit Koffern und verschiedenen alten Möbeln vollgestellten Raume roch es nach Sauerkraut, Tabak und Baumöl. Petunnikow sah sich um und zog abermals eine Grimasse. Wawilow blickte mit einem Seufzer nach den Heiligenbildern — dann sahen die beiden einander durchdringend an, und es schien, daß sie auf

Digitized by Google

einander einen günstigen Eindruck gemacht hatten. Petunnikow fand an den pfiffig-ehrlichen Spitzbubenaugen Wawilows Gefallen, Wawilow an dem kalten, entschlossenen Gesichte Petunnikows mit den breiten, starken Backenknochen und dem kräftigen weißen Gebiß.

„Na, Ihr kennt mich ja und erratet wohl, wovon ich reden will," begann Petunnikow.

„Von der Klage ... wie ich vermute," versetzte der „Unter" höflich.

„Allerdings. Ich freu' mich, zu sehen, daß Ihr keine Umschweife macht, sondern gerade aufs Ziel losgeht, als ein Mensch von aufrichtigem Herzen," ermunterte Petunnikow seinen Partner.

„Ich bin Soldat gewesen ..." entgegnete dieser bescheiden.

„Das sieht man gleich. Wir werden also ohne große Umständlichkeiten über die Angelegenheit verhandeln, um sie rasch zu Ende zu führen ..."

„Ganz meine Meinung ..."

„Schön also ... Eure Klage ist durchaus gesetzmäßig, und Ihr müßt den Prozeß entschieden gewinnen — das will ich vor allem vorausschicken ..."

Digitized by Google

„Danke ergebenſt," ſagte der „Unter", der mit den Augen zwinkerte, um ſeine Freude über Petunnikows Worte zu verbergen.

„Aber — ſagt einmal, warum habt Ihr die Bekanntſchaft mit uns, Euren zukünftigen Nachbarn, in ſo ſchroffer Weiſe eingeleitet? Uns gleich mit den Gerichten zu kommen . . ."

Wawilow zuckte die Achſeln und ſchwieg.

„Wär's nicht einfacher geweſen, zu uns zu kommen und alles in Frieden abzumachen . . . wie? Was meint Ihr?"

„Allerdings wär' das angenehmer. Aber ſehen Sie . . . da iſt ſo'n Haken . . . nicht aus eigenem Antrieb hab' ich's gethan . . . ſondern auf fremde Eingebung . . . Später macht' ich mir's ja klar, daß es beſſer geweſen wäre . . . ſo, wie Sie ſagen. Aber da war's zu ſpät."

„So . . . Vermutlich hat irgend ein Advokat Euch die Sache eingeblaſen?"

„Etwas in der Art . . ."

„Aha! Na, Ihr möchtet's alſo in Güte beilegen?"

„Mit dem größten Vergnügen," rief der Soldat.

Google
2362236A

Petunnikow schwieg, sah ihn an und fragte dann ganz trocken:

„Und warum möchtet Ihr das?"

Wawilow hatte eine solche Frage nicht erwartet und fand nicht sogleich die Antwort darauf. Er hielt die Frage eigentlich für überflüssig und meinte schließlich lächelnd:

„Das liegt doch auf der Hand ... man will mit den Menschen in Frieden leben ..."

„Na, so ganz einfach ist das doch nicht," fiel ihm Petunnikow in die Rede. „Ihr seid Euch, wie ich sehe, nicht ganz klar darüber, weshalb Ihr Euch mit uns friedlich einigen wollt ... Ich will's Euch sagen!"

Der Soldat war ein wenig verblüfft. Dieser Junge, der in seiner karrierten Umhüllung einen ziemlich lächerlichen Eindruck machte, sprach ja ganz genau so wie sein ehemaliger Compagniechef Rakschin, der eine sehr lockere Hand hatte und den Soldaten gewöhnlich drei Zähne auf einmal ausschlug.

„Ihr wollt Euch darum mit uns einigen, weil unsere Nachbarschaft für Euch von großem Vorteil ist ... In unserer Fabrik werden mehr als andert-

Digitized by Google

halb Hundert Menschen beschäftigt sein — wenn nur hundert von ihnen am wöchentlichen Lohntag je ein Glas Branntwein bei Euch trinken, verkauft Ihr im Monat vierhundert Gläser mehr als jetzt. Ich nehme dabei die kleinsten Zahlen an. Ihr habt ja auch eine Garküche . . . nun, Ihr scheint ein ganz kluger, erfahrener Mensch zu sein — macht Euch mal selber klar, wie vorteilhaft unsere Nachbarschaft für Euch ist . . ."

„Das stimmt ganz genau," sagte Wawilow kopfnickend, „und das wußt' ich auch . . ."

„Na also! Was weiter?" rief der junge Kaufmann laut.

„Nichts weiter . . . wollen uns vertragen!"

„Sehr angenehm, daß Ihr Euch so rasch entschließt. Ich hab' da schon eine Zuschrift ans Gericht aufgesetzt, in der Ihr auf Euren Anspruch an meinen Vater verzichtet. Lest es durch und unterschreibt!"

Wawilow erschrak und sah seinen Gast groß an. Er hatte das Gefühl, daß ihm etwas sehr Unangenehmes bevorstehe.

„Erlauben Sie . . . unterschreiben? Wieso denn?" fragte er.

Digitized by Google

„Ganz einfach, schreibt nur Euren Vor- und Familiennamen hierher . . . weiter nichts," meinte Petunnikow und zeigte zuvorkommend mit dem Finger nach der Stelle, an der er die Unterschrift haben wollte.

„O nein . . . was ist denn das? So war's nicht gemeint . . . Ich möcht' doch erst wissen, welche Entschädigung Sie mir für den Grund und Boden zahlen!"

„Aber Ihr braucht ihn doch gar nicht, diesen Grund und Boden!" versetzte Petunnikow.

„Er gehört mir doch aber mal!" rief der Soldat lebhaft erregt aus.

„Gewiß, gewiß — wieviel wollt Ihr denn dafür haben?"

„Na, wie's in der Klage steht . . ." versetzte Wawilow schüchtern.

„Sechshundert?" Petunnikow lächelte mitleidig: „Was für'n Sonderling Ihr doch seid."

„Aber ich hab' ein Recht darauf . . . ich könnte sogar zweitausend fordern! . . . Ich kann darauf bestehn, daß Sie die Wand abbrechen . . . und ich will's auch thun, hab' so schon zu wenig gefordert in der Klage . . . Ja wohl, ich werde den Abbruch verlangen . . ."

Digitized by Google

„Bitte, nur drauf los! . . . Vielleicht brechen wir die Wand auch wirklich ab . . . nach drei Jahren, wenn Ihr genug Prozeßkosten gezahlt habt. Dann machen wir aber hier eine eigene Schenke mit warmer Küche auf — und dann seid Ihr geliefert, wie der Schwede bei Poltawa. Bankrott werdet Ihr machen, mein Lieber — dafür wollen wir schon sorgen. Wir hätten schon jetzt uns um einen eignen Ausschank bemühen können, aber Ihr thatet uns leid . . . man will doch 'nem ordentlichen Menschen nicht mir nichts, Dir nichts sein Brot wegnehmen."

Wawilow preßte die Zähne fest zusammen, sah seinen Gast an und fühlte, daß dieser ganz und gar Herr seines Schicksals war. Er kam sich recht kläglich vor angesichts dieses ruhigen, unerbittlich kühlen jungen Menschen in dem lächerlich gewürfelten Kostüm.

„Wenn Ihr jetzt in so naher Nachbarschaft und in Freundschaft mit uns leben werdet, könnt Ihr ein schönes Geschäft machen. Auch wir werden das Unsrige thun — so rate ich Euch, einen kleinen Handel anzulegen, mit Brot, Gurken, Tabak, Zündhölzern und so weiter. Das wird alles 'nen hübschen Ueberschuß abwerfen."

Digitized by Google

Wawilow hörte zu und kam zu der Ueberzeugung, daß es am Ende das Beste sei, sich dem Feinde auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Um jedoch seinem Aerger über die voraussichtliche Niederlage einen Ausweg zu schaffen, begann er auf Kuwalda zu schimpfen.

„Dieser Trunkenbold verdammte ... Der Satan mag ihn holen!"

„Ihr meint den Advokaten, der Euch die Klage aufgesetzt hat?" fragte Petunnikow gleichgiltig. „Er hätt' Euch gehörig in die Tinte geritten ... wenn wir nicht ein Einsehen gehabt hätten!"

„Eigentlich sind's ihrer zwei," meinte der tiefgekränkte Jegorka. „Der eine hat's ausgetiftelt, der andere hat geschrieben ... Dieser verfluchte Korrespondent ..."

„Was für ein Korrespondent?"

„Für die Zeitung schreibt er ... Sind beide Ihre Quartierleute ... die Hallunken! Werfen Sie sie hinaus, um Christi willen! Die Räuber! Die ganze Gasse hetzen sie auf, verbittern einem auf jede Art das Leben. Ganz verzweifelte Burschen sind's ... eh' man sich's versieht, plündern sie einen aus oder stecken das Haus an ..."

Digitized by Google

„Und wer ist denn dieser ... dieser Korrespondent?" fragte Petunnikow neugierig.

„Der? Ein Trunkenbold ist's ... ein fortgejagter Schulmeister, bringt allerhand kleine Notizen in die Zeitung ..."

„Dann ist er's wohl auch, der über unsern Bau geschrieben hat... Die Gerüste sollen lebensgefährlich sein ..."

„Natürlich ist er's! Hat's selbst hier vorgelesen, der Hund: ‚Hört mal, wie ich's dem Petunnikow gegeben hab'!' — rühmte er sich."

„So ... hm. Na, also Sie wollen sich mit uns einigen?"

„Einigen?"

Jegorka ließ den Kopf hängen und dachte nach.

„Ach, 's ist 'n trauriges Leben, das wir führen," sagte er schließlich, indem er sich im Nacken kratzte. „Ueberall Finsternis, wohin man sieht ..."

„Ja, lernen muß der Mensch, dann verfliegt die Finsternis!" meinte Petunnikow junior, sich eine Cigarette anzündend.

„Lernen?" versetzte Jegorka. „Nicht darauf kommt's hier an, mein Herr! Die Freiheit fehlt uns, das ist's! Ich zum Beispiel ... Was für ein

Digitized by Google

Leben führ' ich? In ewigem Zittern leb' ich . . . Immer nach links und rechts muß ich sehen, bin aller Freiheit der Bewegung beraubt. Und warum? Weil so'n Lümmel von Korrespondent mich in der Zeitung schlecht macht . . . Die Sanitätsaufsicht kommt mir über'n Hals, Strafen muß ich zahlen . . . Räuber und Mörder sind's, Eure Mieter da drüben . . . Was vermag ich gegen sie? Die Polizei fürchten sie nicht. Setzt man sie ins Loch, freuen sie sich sogar . . . haben's Essen umsonst . . ."

„Wir werden sie schon wegbringen . . . vorausgesetzt, daß wir mit einander einig werden!" versprach ihm Petunnikow.

„Mit einander einig werden!" sagte Wawilow tief bekümmert, „aber wie denn?"

„Na, sagt mal Eure Bedingungen!"

„Sie wissen's ja . . . Geben Sie sechshundert — wie's in der Klage verlangt wird . . ."

„Hundert wollt Ihr nicht nehmen?" fragte in aller Seelenruhe der Kaufmann, wobei er dem Schankwirt fest ins Gesicht sah. „Nicht einen Rubel mehr geb' ich . . ."

Er nahm sein Binocle ab und begann, es langsam mit dem Taschentuch zu putzen. Wawilow

Digitized by Google

sah ihn recht beklommen, doch zugleich voll Hochachtung an. In dem gelassenen Wesen des jungen Petunnikow, in seinen großen grauen Augen, den starken Backenknochen und der ganzen kernigen Gestalt lag viel selbstbewußte und durch einen scharfen Verstand wohl disziplinierte Kraft. Es gefiel Wawilow auch, wie Petunnikow mit ihm sprach — einfach, mit einer gewissen Vertraulichkeit, ohne jede Ueberhebung, ganz wie mit Seinesgleichen, und doch zugleich so, daß er, der ehemalige Soldat, den Abstand nicht vergaß. Jegorka betrachtete seinen Gast förmlich mit Wohlgefallen, und schließlich hielt er's vor Neugier nicht mehr aus und fragte ehrerbietig:

„Wo haben Sie studiert, Herr, mit Verlaub?"

„Im technologischen Institut. Warum . . .?"

„Nichts, nur so . . . ich wollt's gern wissen . . . Ja, die Bildung macht's heutzutage!" rief er, zugleich von Bewunderung und Neid erfüllt. „Wissenschaft und Licht geht über alles . . . Und unsereins geht durch die Welt wie 'ne Eule, die sich vor der Sonne versteckt . . . Ach, machen wir ein Ende, Euer Wohlgeboren! . . ."

Er reichte Petunnikow mit einer entschlossenen Bewegung die Hand.

Digitized by Google

„Na . . . fünfhundert?“ sagte er beklommen.

„Nicht mehr als hundert Rubel, Jegor Terenjewitsch,“ erwiderte Petunnikow mit bedauerndem Achselzucken, indem er seine große weiße Hand auf die dichtbehaarte Hand des Soldaten legte.

In großen Sprüngen näherte sich Wawilow mit seiner Forderung dem Angebot Petunnikows, der unerschütterlich blieb. Endlich ergab er sich; als er jedoch die hundert Rubel genommen und das Papier unterschrieben hatte, warf er wütend die Feder auf den Tisch und rief aus:

„Jetzt bekomm' ich's mit den Banditen da drüben zu thun. Wie werden sie mich auslachen, mich beschämen, die Satanskerle!“

„Sagt ihnen doch, daß ich die ganze Summe bezahlt habe, die Ihr verlangtet!“ riet ihm Petunnikow, den feinen Rauchwölkchen nachschauend, die er eben ausgestoßen.

„Werden sie's denn glauben? Das sind auch so schlaue Gauner, nicht dümmer als . . .“

Wawilow erschrak über seine eigenen Worte und blickte scheu zu seinem Gast hinüber. Der that, als ob er die Anspielung des Schankwirts nicht gehört hätte, und schien ganz von seiner Cigarette in

Digitized by Google

Anspruch genommen. Er brach nun auf und versprach Wawilow beim Abschied, das unruhige Nest auf dem Hofe gegenüber recht bald auszunehmen.

Wawilow sah ihm nach und seufzte; er fühlte den lebhaftesten Wunsch, irgend etwas recht Boshaftes und Beleidigendes hinter dem Kaufmannssohne herzurufen, der jetzt festen Schritts die holprige, mit Steingeröll aufgeschüttete Gasse hinauf der Stadt zu eilte.

12.

Gegen Abend erschien der Rittmeister in der Schenke. Auf seiner Stirn lag eine finstere Wolke, und die rechte Hand war energisch zur Faust geballt. Mit schuldbewußtem Lächeln begrüßte ihn Wawilow.

„N — na, Du würdiger Nachkomme des Kain und Judas Ischariot, erzähl' mal . . ."

„Wir sind einig geworden," sagte Jegorka, indem er seufzend die Augen niederschlug.

„Ich zweifle nicht daran. Wieviel Silberlinge hast Du bekommen?"

„Vierhundert Rubel . . ."

Digitized by Google

„Das ist Schwindel, mein Junge . . . doch um so besser für mich. Ohne lange Reden, Jegorka: zehn Prozent bekomm' ich für die Entdeckung, fünfundzwanzig Rubel kriegt der Schulmeister fürs Aufsetzen der Klage, und außerdem lieferst Du einen Eimer Branntwein nebst einem anständigen Imbiß für uns alle. Das Geld gieb mir gleich . . . den Branntwein und das Uebrige schick um acht Uhr herüber!"

Wawilow erbleichte und starrte Kuwalda mit weit aufgerissenen Augen an.

„Das ist ja unverschämt! Das ist ja Raub! Nichts geb' ich . . . Was fällt Ihnen ein, Aristid Fomitsch! Da müssen Sie sich Ihren Appetit schon zum nächsten Feiertag aufsparen! Seht doch den Schlaumeier! Nein, mein Lieber, jetzt brauchen wir Sie nicht mehr zu fürchten. Jetzt können wir . . ."

„Ich gebe Dir," unterbrach ihn Kuwalda, nach der Wanduhr sehend, „zehn Minuten Zeit zum Schwatzen. Dann heißt es zahlen, was ich verlange, und wenn Du nicht willst — freß' ich Dich auf! Hast doch von dem großen Diebstahl bei Bassow gelesen, hm? Hat Dir nicht ‚Spitzchen' neulich was

Digitized by Google

verkauft? . . . Verstehst mich doch — hm? Wenn Du noch einen Muck sagst, liegst Du drin . . . verstanden?"

„Aristid Fomitsch! Warum das?" heulte der „Unter" laut auf.

„Kein Wort mehr! Hast Du verstanden oder nicht?"

Hoch aufgerichtet, mit finstren Brauen, stand Kuwalda vor dem Schankwirt, und sein heiserer Baß tönte unheilverkündend durch die leere Schenke. Wawilow hatte ihn immer ein wenig gefürchtet, sowohl als ehemaligen Militär, wie als Menschen, der nichts zu verlieren hatte. Jetzt sah er mit einem Mal Kuwalda in einer neuen Rolle: er war nicht redselig und lustig, wie sonst, sondern sprach im Tone des Befehlshabers, der an Gehorsam gewöhnt ist. Die Drohung, die in seinen Worten lag, klang durchaus nicht scherzhaft — Wawilow wußte, daß der Rittmeister ihn verderben konnte, wenn er wollte, und daß er es, wenn's darauf ankam, mit Vergnügen thun würde. Er mußte der Gewalt weichen. Aber mit verhaltenem Ingrimm im Herzen versuchte er noch einmal, sich der Strafe zu entziehen.

Digitized by Google

„Mit Recht sagt das Sprichwort: ‚Lügen haben kurze Beine‘,“ begann er in unterwürfigem Tone. „Ich hab’ Ihnen was vorgeschwindelt, Aristid Fomitsch . . . wollte schlauer scheinen, als ich wirklich bin! . . . Hundert Rubel nur hab’ ich bekommen . . .“

„Red’ weiter!“

„Hundert, nicht vierhundert, wie ich Ihnen sagte . . . Das heißt mit andern Worten . . .“

„Gar nichts, heißt es. Ich kann nicht wissen, wann Du gelogen hast — ob vorhin oder jetzt. Ich bekomme von Dir vierzig und fünfundzwanzig — macht fünfundsechzig Rubel. Das ist doch bescheiden, was?“

„Ach Du mein Gott! Aristid Fomitsch! Ich war gegen Ew. Wohlgeboren jeder Zeit, so viel ich konnte, gefällig . . .“

„Laß jetzt die Worte, Jegorka, Urenkel des Judas!“

„Schön, ich bezahl’s . . . aber Gott wird Sie dafür strafen!“

„Halt’s Maul, Du Grind auf dem Antlitz der Erde!“ brüllte der Rittmeister unter wildem Augenrollen. „Bin schon dadurch hart genug bestraft,

Digitized by Google

daß ich mit 'nem Kerl, wie Du bist, zu thun habe ... Wie 'ne Fliege zerquetsch' ich Dich, auf der Stelle!"

Er schüttelte die geballte Faust vor Wawilows Nase und wies ihm die knirschenden Zähne.

Als er fort war, verzerrte sich Wawilows Gesicht zu einem verzweifelten Lächeln. Er begann mit den Augen zu zwinkern, und zwei große Thränen rollten über seine Wangen. Sie rannen in seinen Schnurrbart, und zwei andere folgten. Dann ging Wawilow in sein Privatzimmer, trat vor die Heiligenbilder hin und stand dort lange, lange — ohne zu beten, ohne sich zu bewegen, ohne auch nur die Thränen abzuwischen, die seine runzeligen braunen Backen netzten ...

... Der Diakon Taras, der von jeher ein Freund der Wälder und Auen gewesen, hatte den Kameraden vorgeschlagen, nach einer nahen Schlucht zu wandern und dort, im Schoße der Natur, den von Wawilow spendierten Branntwein zu vertilgen. Der Rittmeister jedoch und alle übrigen überschütteten ihn samt der Natur mit einem Hagel von Schimpfworten und beschlossen, die Kneiperei zu Hause, auf dem Hofe der Herberge, zu veranstalten.

Digitized by Google

„Eins, zwei, drei, vier . . .“ zählte Aristid Kuwalda. „Wir sind zusammen dreizehn Mann, der Schulmeister ist nicht da . . . Ein paar Kunden werden sich noch dazu finden — sagen wir im Ganzen zwanzig Personen. Per Kopf dritthalb Gurken und ein Pfund Brot mit Fleisch . . . gar nicht übel! Schnaps giebt's für jeden ein Quart. Dann giebt's auch noch Sauerkraut und Aepfel und drei Wassermelonen . . . möcht' wissen, was Ihr sonst noch wünscht, meine werten Herren Galgenvögel! Los denn, laßt uns jetzt Jegorka Wawilow verspeisen — denn alles, was Ihr da seht, ist sein Fleisch und Blut!“

Sie bedeckten den Fußboden mit allerhand alten Kleiderfetzen, breiteten die Speisen und Getränke darauf aus und setzten sich schweigsam und manierlich rings herum. Aller Augen funkelten vor Begierde, die durstigen Kehlen mit dem feurigen Trank zu letzen.

Der Abend war hereingebrochen. Seine Schatten senkten sich auf den Hof der Herberge, nur das Dach des halb verfallenen Hauses ward noch vom letzten Strahl der Dämmerung erhellt. Es war still ringsum, und die Luft war kühl.

Digitized by Google

„Laßt uns anfangen, Brüder," kommandierte der Rittmeister. „Wie viel Gläser haben wir? Sechs . . . und wir sind dreizehn . . . Brummtriesel schenk ein! Fertig? Vorwärts denn — errrste Korrporralschaft . . . Feuerr!"

Sie tranken aus, räusperten sich und begannen zu essen.

„Und unser Schulmeister ist nicht da," sagte Kuwalda — „schon der dritte Tag ist's, daß ich ihn nicht gesehen habe. Weiß keiner, wo er stecken kann?"

Niemand wußte es.

„Das liegt durchaus nicht in seiner Art. Na, ganz gleich . . . laßt uns noch mal trinken! Auf das Wohl des Aristid Kuwalda, meines einzigen Freundes, der mich mein ganzes Leben lang nicht eine Sekunde allein gelassen hat. Obschon ich vielleicht, hol's der Teufel, gar nichts verlieren würde, wenn er mich mal für einige Zeit von seiner Gesellschaft befreien wollte."

„Sehr witzig gesagt," bemerkte der „Angeknabberte" und hustete darauf heftig.

Der Rittmeister ließ im Gefühl seiner Ueberlegenheit den Blick über die Genossen schweifen,

Digitized by Google

sagte jedoch nichts, da seine Kaumuskeln gerade beschäftigt waren.

Nach dem zweiten Glase wurde die Gesellschaft lebendig. „Anderthalb-Taras" äußerte schüchtern den Wunsch, eine „Geschichte" zu hören, doch war der Diakon gerade durch einen lebhaften Streit mit „Brummtriesel" in Anspruch genommen. Die beiden disputierten über die Vorzüge der mageren Weiber vor den fetten, wobei der Diakon mit dem Brustton tiefster Ueberzeugung für die mageren eintrat. Meteor lag neben ihnen auf dem Bauche, und sein Gesicht drückte das ganze naive Entzücken aus, mit dem er die schlüpfrigen Worte des Diakons verschlang. Martjanow hockte schweigend da, hielt seine Kniee mit den langen, schwarz behaarten Armen umschlungen und starrte, während er die Spitze seines Schnurrbarts mit den Zähnen zu haschen suchte, düster nach der Branntweinflasche.

„Jetzt weiß ich's, alter Hexenmeister, wo Du Dein Geld versteckt hast," neckte der „Angeknabberte" den Lumpensammler Tjapa.

„Freu Dich . . ." krächzte Tjapa.

„Wirst sehn, ich nehm' Dir's fort, Bruder!"

„Immer nimm's!"

Digitized by Google

Kuwalda langweilte sich — nicht einer war in der Gesellschaft, der seinen witzigen Sermon gewürdigt und verstanden hätte.

„Wo mag der Schulmeister nur bleiben?“ sagte er halb für sich.

Martjanow, der seine Frage gehört hatte, meinte: „Er wird schon kommen . . .“

„Das weiß ich, daß er kommen wird — in der Equipage wird ihn niemand herbringen . . . Laß uns trinken, zukünftiger Einwohner Sibiriens . . . auf gute Verrichtung! Solltest Du 'nen reichen Protzen totschlagen, dann teilst Du doch mit mir, was? . . . Ich geh' alsdann nach Amerika, in die . . . wie heißen sie doch? . . . Lampas, oder Pampas, und schwindle mich dort langsam zum Präsidenten der Vereinigten Staaten hinauf. Dann erklär' ich ganz Europa den Krieg, kauf' mir 'ne Armee — in Europa natürlich, lauter Franzosen, Deutsche, Türken — und hau' damit eben diese Nationen in die Pfanne, wie Ilja*) von Murom die Tataren durch die Tataren schlug. Hat man Geld, kann man sogar den Ilja spielen, und Europa vernichten,

*) Ein Held der russischen Sage.

Digitized by Google

und Juda Petunnikow als Lakaien dingen . . . Er würde den Posten schon annehmen . . . für hundert Rubel monatlich macht er's! Nur daß er ein schlechter Lakai sein wird, denn er mauſt! . . ."

„ . . . Und dann ist ein mageres Weibsbild auch besser als ein fettes, weil's billiger zu stehen kommt," ließ sich die laute Stimme des Diakons vernehmen, der immer noch beim alten Thema war. „Meine erste Frau Diakonin brauchte zum Kleide zwölf Arschin, meine zweite dagegen nur zehn . . . Auch 's Essen kostet weniger . . ."

„Anderthalb-Taras" lächelte verlegen, wandte den Kopf dem Diakon zu und sagte leise:

„Ich hatte auch mal ein Weib . . ."

„Das kann jedem Menschen passieren," warf der Rittmeister ein. „Flunkre nur weiter . . ."

„Mager war sie," fuhr „Anderthalb-Taras" fort, „aber gegessen hat sie viel . . . ist auch daran gestorben . . ."

„Hör' mal, Einäugiger — hast Du sie nicht vergiftet?" fragte der „Angeknabberte" mit scharfer Betonung.

„Nein — bei Gott nicht! Sie hat zu viel Stör gegessen . . ."

Digitized by Google

„Und ich behaupte: Du haſt ſie vergiftet!“ ſetzte der „Angeknabberte“ ihm hartnäckig zu.

Es war ſeine Art, irgend eine unſinnige Behauptung halb im Scherz aufzuſtellen und ſie dann, ohne irgend einen Beweis, ſo oft zu wiederholen, bis er förmlich in Wut geriet.

Der Diakon kam ſeinem Freunde zu Hilfe:

„Er konnte ſie ja gar nicht vergiften . . . hatte gar keine Urſache dazu . . .“

„Und ich bleib' dabei: er hat ſie vergiftet!“ kreiſchte der „Angeknabberte“.

„Maul halten!“ rief drohend der Rittmeiſter.

Die Langeweile ſteigerte ſich bei ihm nach und nach zu grimmiger Wut. Er warf ſeinen Zechgenoſſen zornige Blicke zu; da er jedoch in ihren halbtrunkenen Geſichtern nichts fand, das ſeiner Wut friſche Nahrung gegeben hätte, ſo ließ er ſeinen Kopf auf die Bruſt ſinken, ſaß noch ein paar Minuten da und ſtreckte ſich dann, mit dem Geſicht nach oben, auf der Erde aus. Meteor hielt ſich an die Gurken — er biß mit ſeinen großen gelben Zähnen hinein, daß der Saft umherſpritzte. Martjanow ſaß unbeweglich, wie eine Bildſäule da — in derſelben Stellung, die er gleich anfangs eingenommen; er ſtarrte immer

Digitized by Google

noch finster nach der riesigen, einen halben Eimer fassenden Flasche, die bereits mehr als zur Hälfte geleert war. Tjapa sah zu Boden und bearbeitete laut schmatzend ein Stück Fleisch, mit dem seine alten Zähne nicht mehr recht fertig wurden. Der „Angeknabberte" lag auf dem Bauche und hustete heftig, wobei sein schmächtiger Körper sich förmlich krümmte. Die übrigen — alles schweigsame, finstere Gestalten — saßen und lagen ringsum in verschiedenen Stellungen, und dieser ganze Haufe mit Lumpen bekleideter, ins abendliche Dunkel getauchter Menschen unterschied sich fast in nichts von den grasbewachsenen Schutthaufen, die im Hofe umherlagen. In ihrer ordnungslosen, wild phantastischen Gruppierung glichen sie einem Rudel mißgestalteter Tiere, die eine brutale Naturgewalt geschaffen hatte, um den Menschen zu verhöhnen . . .

„ . . . Lebte mal vor langer Zeit
Ein Bojarenweib,
Das bekam 'nen schlimmen Krampf
Einst in seinem Leib —"

sang halblaut der Diakon, wobei er den ihn selig anlächelnden „Brummtriesel" umarmte. „Anderthalb-Taras" ließ ein lüsternes Kichern vernehmen.

Digitized by Google

Die Nacht kam näher und näher. Am Himmel funkelten die Sterne, und oben auf dem Berge, in der Stadt, blitzten die Laternen auf. Vom Flusse her vernahm man die langgezogenen, melancholischen Signale der Dampfer. Kreischend und klirrend öffnete sich die Thür von Wawilows Schenke. Zwei dunkle Gestalten betraten den Hof und näherten sich der um die Flasche gelagerten Gruppe.

„Na, sauft Ihr?" fragte eine rauhe Stimme, und über den Kopf des Diakons hinweg griff ein Arm nach der Flasche. Man hörte den charakteristischen, gluckenden Ton, den der Branntwein beim Ausgießen aus der Flasche ins Glas hervorbringt. Dann räusperte sich jemand laut.

„Mir ist so weh ums Herz!" rief der Diakon. „Laß uns der alten Zeiten gedenken, Einäugiger — laß uns singen: An den Wässern von Babylon . . ."

„Kann er denn singen?" fragte Simzow.

„Der?! . . Der war Solist im erzbischöflichen Kirchenchor, mein Lieber! Na, los, Einäugiger: ‚A—a—an den Wä—ässern . . .'"

Die Stimme des Diakons klang rauh, heiser, holperig, während sein Freund ein quiekendes Falsett sang.

Digitized by Google

In der abendlichen Dunkelheit erschien das ausgestorbene Vorderhaus an Umfang erweitert, oder mit seinem halbverwesten Holzwerk näher an die Gruppe der Zecher herangerückt, die mit ihrem wüsten Gesange in seinen Räumen ein dumpfes Echo weckten. Am Himmel, gerade über dem Hause, schwebte eine mächtige schwarze Wolke dahin. Einer der „Verlorenen" schnarchte bereits, die andern waren noch nicht ganz voll und tranken entweder schweigend weiter, oder sie unterhielten sich halblaut, mit langen Pausen. Sie waren diesen Ueberfluß an Speise und Trank nicht gewöhnt und fühlten sich bedrückt durch die feierliche Förmlichkeit des Gelages. Die ungestüme Lebhaftigkeit, die sonst ihr Zusammensein bei der Flasche kennzeichnete, wollte heut nicht recht aufkommen.

13.

„Still da, Ihr Hunde! . . . Hört auf mit Eurem Gröhlen!" fuhr der Rittmeister plötzlich die beiden Sänger an, indem er den Kopf vom Boden emporhob und horchte. „Hört Ihr nicht? . . . Ein Wagen kommt . . . eine Droschke . . ."

Digitized by Google

Eine Droschke in der „Offenen Gasse", und um diese Stunde, mußte notwendig die allgemeine Aufmerksamkeit erregen. Wer wagte jetzt, zur Nachtzeit, eine Fahrt durch die mit Löchern und Rissen reich gesegnete Vorstadtgasse? Alle reckten die Köpfe empor und lauschten. In der nächtlichen Stille hörte man deutlich das Geräusch der Räder, die sich an den Droschkenwänden rieben. Immer näher kam dieses Geräusch. Jetzt vernahm man eine grobe Stimme:

„Na, wo ist's denn eigentlich?"

Und gleich darauf erfolgte die Antwort:

„Dort nach jenem Hause fahrt . . . Da muß es sein . . ."

„Weiter fahr' ich ganz bestimmt nicht . . ."

„Die wollen zu uns!" rief der Rittmeister ganz erstaunt.

„Das ist die Polizei!" ließ sich eine ängstliche Stimme aus der Mitte der Zecher vernehmen.

„In einer Droschke — die Polizei? Dummkopf!" sagte Martjanow mürrisch.

Kuwalda stand auf und schritt auf das Thor zu. Der „Angeknabberte" neigte den Kopf nach der gleichen Richtung und horchte.

Digitized by Google

„Ist das hier die Nachtherberge?“ fragte jemand mit dröhnender Stimme.

„Ja — die Herberge von Aristid Kuwalda,“ antwortete die mürrische Baßstimme des Rittmeisters.

„Hier also ist's . . . bei Ihnen wohnt doch ein Reporter Titow?“

„Aha — bringen Sie ihn?“

„Ja . . .“

„Er ist wohl betrunken?“

„Nein — krank ist er.“

„Also schwer betrunken. Heda, Schulmeister! Na, so steh doch auf!“

„Warten Sie . . . ich werde Ihnen helfen. Er ist schwer krank. Zwei Tage lang hat er bei mir gelegen. Fassen Sie ihn unter die Achseln . . . Der Arzt war da. Es steht sehr schlecht mit ihm.“

Tjapa erhob sich und ging langsam nach dem Thor, während der „Angeknabberte“ lachte und sich mit einem Schluck Branntwein stärkte.

„Heda! Macht mal dort Licht an!“ rief der Rittmeister.

Meteor ging in das Quartierhaus hinein und zündete die Lampe darin an. Aus der Thür der

Digitized by Google

Herberge fiel ein breiter Lichtstreifen in den Hof, und der Rittmeister führte nun den Kranken unter dem Beistand des Fremden, eines schmächtigen kleinen Menschen, in die Herberge. Der Kopf des Schulmeisters hing kraftlos auf die Brust herab, die Beine schleiften auf der Erde nach, und die Arme baumelten schlaff, wie zerbrochen, an der Seite herunter. Mit Tjapas Hilfe legten sie den Kranken auf eine Pritsche, und unter leisem Stöhnen streckte er sich, am ganzen Leibe zuckend, auf dem harten Lager aus.

„Wir haben zusammen an einer Zeitung gearbeitet," erzählte jetzt der Fremde. „Er war sehr unglücklich. Ich sagte zu ihm, wie er krank wurde: ‚Bitte, bleiben Sie ruhig bei mir liegen, Sie stören mich durchaus nicht' . . . Er aber bat mich: ‚Bringen Sie mich heim!' Er war so aufgeregt dabei, und weil ich dachte, es könnte ihm schaden, hab' ich ihn hergebracht . . . nach seinem Heim! Das ist doch hier . . . nicht wahr?"

„Ja — meinen Sie, er hätte noch ein anderes Heim?" fragte Kuwalda grob, während er den Kranken unverwandt betrachtete. „Hol' kaltes Wasser, Tjapa — rasch!"

Digitized by Google

„So bin ich wohl . . . hier überflüssig?“ fragte verlegen der Fremde. „Er wird mich jetzt nicht mehr brauchen, denk' ich?“

„Sie?“

Der Rittmeister musterte ihn mit kritischem Blick. Der Fremde trug einen schäbigen, bis ans Kinn hinauf fest zugeknöpften Rock. Seine Beinkleider waren ausgefranst, der Hut ganz verschossen vom Alter und so zerknittert wie sein mageres, verhungertes Gesicht.

„Nein, er wird Sie nicht mehr brauchen . . . solche, wie Sie sind, giebt's hier genug,“ versetzte der Rittmeister und wandte sich ab von dem Fremden.

„Auf Wiedersehen also!“

Der arme Kerl wandte sich der Thür zu und bat von dort aus leise:

„Wenn etwas passiert . . . melden Sie mir's doch, bitte, nach der Redaktion . . . Mein Name ist Ryschow. Ich möcht' einen kurzen Nekrolog schreiben . . . er war doch immer, sehen Sie, ein Mann der Feder . . .“

„Einen Nekrolog, sagen Sie? Hm . . . zwanzig Zeilen — macht vierzig Kopeken! Wissen Sie, ich

Digitized by Google

mach's noch besser: wenn er stirbt, schneid' ich ihm ein Bein ab und schick's unter Ihrer Adresse an die Redaktion. Das ist für Sie noch vorteilhafter, als ein Nekrolog . . . wenigstens für drei Tage reicht's, denn er hat dicke Beine . . . Habt Ihr von ihm bei lebendigem Leibe gezehrt, könnt Ihr jetzt auch den Toten verspeisen . . ."

Der Fremde ließ ein unwilliges Schnauben hören und verschwand. Kuwalda setzte sich auf die Pritsche neben den Kranken, befühlte seine Stirn, seine Brust und rief seinen Namen:

„Philipp!"

Sein Ruf tönte in dumpfem Echo von den schmutzigen Wänden der Herberge zurück.

„Das ist recht dumm von Dir, Bruder," sagte der Rittmeister leise, während seine Hand das zerzauste Haar des regungslos daliegenden Schulmeisters streichelte. Dann horchte er auf den heißen, ungleichmäßigen Atem des Kranken und schaute lange in sein eingefallenes, erdfahles Gesicht. Er seufzte tief auf, runzelte die Brauen und ließ seinen Blick durch den dürftig erleuchteten Raum schweifen, auf dessen Wände die unruhig flackernde Lampe bewegliche schwarze Schatten warf. In dumpfem Brüten

Digitized by Google

sah der Rittmeister ihrem stummen Spiel zu und strich sich den Bart.

Tjapa kam mit einem Eimer Wasser, stellte ihn auf die Pritsche neben den Kopf des Kranken, und indem er dessen Hand aufhob, hielt er sie in der seinigen, als ob er ihr Gewicht feststellen wollte.

„Er braucht kein Wasser mehr," sagte der Rittmeister mit einer Handbewegung, die besagen sollte, daß es mit dem Schulmeister aus sei.

„Den Popen braucht er," sprach mit gläubigem Sinn der alte Lumpensammler.

„Gar nichts braucht er," entschied der Rittmeister.

Schweigend sahen sie beide nach dem Schulmeister hin.

„Komm, laß uns eins trinken, alter Satan!" begann darauf Kuwalda.

„Und er?"

„Kannst Du ihm helfen?"

Tjapa wandte dem Schulmeister den Rücken, und sie gingen beide auf den Hof hinaus, zu ihrer Gesellschaft.

„Was ist da drinnen los?" fragte der „Angeknabberte", indem er dem Rittmeister sein spitzes Gesicht zuwandte.

Digitized by Google

„Nichts Besonderes . . . ein Mensch stirbt . . .“ sagte der Rittmeister kurz.

„Haben ihn wohl irgendwo verhauen?“ forschte der „Angeknabberte“ weiter.

Der Rittmeister leerte gerade ein Glas Branntwein und blieb die Antwort schuldig.

„Als ob er's gerochen hätte, daß wir ihm heut ein Totenmahl ausrichten können!“ witzelte der „Angeknabberte“, sich eine Cigarette anzündend.

Einer der Zechbrüder lachte, ein anderer seufzte schwer. Im allgemeinen machte das Ereignis auf die Gesellschaft keinen sehr tiefen Eindruck. Der Schulmeister war für sie stets ein „nicht gewöhnlicher“ Mensch gewesen, doch waren die meisten schon zu sehr berauscht, um das Geschehene klar zu erfassen, während andere den Fall von vornherein mit gleichgültigen Augen ansahen. Nur der Diakon verstieg sich zu einer Kundgebung seines Schmerzes — er fuhr sich über die Stirn, verzog die Lippen und stimmte laut gröhlend ein Trauergesang an:

„Herr, gieb dem Gere—echten die ewi—ge Ru—uhe . . . !“

„Du! — Was brüllst Du denn?“ brauste der „Angeknabberte“ auf.

Digitized by Google

„Gieb ihm doch eins in die Schnauze!“ rief der Rittmeister.

„So'n Dummkopf!“ ließ sich Tjapas Krächzen vernehmen. „Wenn ein Mensch stirbt, muß man schweigen . . . ganz still muß es sein!“

Es war im Ganzen auch still genug: am Himmel sowohl, der von regenschweren Wolken bedeckt war, wie auf der von den dunklen Schatten der Spätsommernacht umhüllten Erde. Ab und zu nur hörte man das Schnarchen der Schläfer, das Gluckern der Branntweinflasche, das Schmatzen der Kauenden. Die Wolken zogen so niedrig, daß sie jeden Augenblick gegen das Dach des Hauses zu stoßen und die alte Baracke den Schmausenden auf die Schädel zu werfen drohten.

„'s ist einem doch eklig zu Mute, wenn ein Freund stirbt,“ sprach der Rittmeister mit schleppender Stimme und neigte den Kopf auf die Brust. Niemand antwortete ihm.

„Er war der Beste von Euch allen . . . ein verständiger, ordentlicher Mensch . . . Wirklich leid kann er mir thun . . .“

„Mi—it den Heiligen laß ihn wa—andeln . . . heda, Du, einäugiger Schelm: sing mit!“ brüllte

Digitized by Google

der Diakon, seinen neben ihm schlafenden Freund in die Rippen stoßend.

„Halt doch endlich 's Maul!" rief der „Angeknabberte", indem er wütend aufsprang.

„Ich geb' ihm gleich eins auf'n Schädel," drohte Martjanow, den Kopf vom Boden aufhebend.

„Wie, Du schläfst nicht?" sagte Aristid Kuwalda mit auffallend sanfter Stimme. „Hast Du gehört? der Schulmeister ist da . . ."

Martjanow wälzte seinen Körper schwerfällig am Boden, erhob sich dann, sah den Lichtschein, der von der Thür und den Fenstern der Herberge auf den Hof fiel, schüttelte den vom Rausch befangenen Kopf und nahm schweigend neben dem Rittmeister Platz.

„Trinken wir eins!" schlug er vor.

Sie suchten tastend die Gläser und tranken.

„Will mal gehn und nachsehn," sagte Tjapa — „vielleicht braucht er was . . ."

„Einen Sarg braucht er," sagte der Rittmeister mit trübem Lächeln.

„Redet nicht mehr davon," bat der „Angeknabberte" leise.

Digitized by Google

Nach Tjapa erhob sich auch Meteor. Der Diakon wollte gleichfalls aufstehn, stolperte jedoch sogleich wieder hin und begann laut zu schimpfen.

Als Tjapa fort war, klopfte der Rittmeister Martjanow auf die Schulter und sagte halblaut:

„Ja, ja, so geht's, Martjanow . . . Thut Dir unser Philipp leid?"

„Nein," erwiderte nach einer Weile der ehemalige Gefängniswärter. „Kenn' solche Gefühle nicht, Bruder . . . hab das alles verlernt. Ekelhaft ist's, so zu leben . . . schlag' wirklich noch mal einen tot — in allem Ernst!"

„Ja? Na, meinetwegen . . . Laß uns noch eins trinken!" schlug der Rittmeister vor.

„Sind wir nicht bescheidne Leutchen?
Immer nur ein Gläschen! . . ."

sang Simzow, der eben erwacht war, ganz vergnügt, und fuhr dann fort:

„Brüderchen! Seid Ihr da? Gießt doch 'nem alten Manne ein Gläschen ein!"

Man reichte ihm ein gefülltes Glas, und er trank. Dann sank er wieder zurück, wobei er mit dem Kopfe gegen irgend jemandes Seite stieß.

Digitized by Google

Zwei Minuten lang herrschte nun dumpfes, düstres Schweigen. Dann ließen flüsternde Stimmen sich in der nächtlichen Stille vernehmen:

„Er war doch 'n prächtiger Kerl! . . ."

„Und was für ein Kopf . . . und so ruhig!"

„Ja . . . und auch Geld hat er immer gehabt . . . und geizte damit nicht, wenn's galt, den Brüdern zu helfen . . ."

Und abermals ward es still.

„Er stirbt!" schrie plötzlich Tjapa über dem Kopfe des Rittmeisters.

Aristid Kuwalda erhob sich und ging mit schweren, schleppenden Schritten nach der Herberge.

„Was willst Du dort?" suchte Tjapa ihn zurückzuhalten. „Geh nicht, Du bist betrunken, es schickt sich nicht . . ."

Der Rittmeister blieb stehen und dachte nach.

„Ach was, schickt sich nicht! Scher Dich zum Teufel!" entschied er und ging, den Alten zur Seite stoßend, weiter.

An den Wänden der Herberge tanzten noch immer die schwarzen Schatten, als ob sie mit einander kämpften. Auf der Pritsche lag in seiner ganzen Länge der Schulmeister hingestreckt und

Digitized by Google

röchelte. Seine Augen waren weit geöffnet, die entblößte Brust hob und senkte sich krampfhaft, Schaum stand ihm in den Mundwinkeln, und auf seinem Gesichte lag ein Ausdruck höchster Spannung und Anstrengung, als ob er irgend etwas Schweres, Gewaltiges sagen wollte, jedoch es nicht herauszubringen vermöchte und im Bewußtsein dieses Unvermögens maßlos litte.

Der Rittmeister blieb vor ihm stehen, legte die Arme auf den Rücken und sah ihn wohl eine Minute lang schweigend an. Dann begann er halblaut, mit schmerzlichem Stirnrunzeln:

„Philipp! Sag mir doch nur ein einziges Wort ... ein Wort des Trostes dem Freunde! ... Hörst Du nicht? ... Ich hab' Dich ja so gern, Bruderherz ... Alle andern sind Viehzeug, Du aber warst für mich — ein Mensch! Wenn Du dabei auch ein Säufer warst ... ach, wie hast Du gesoffen, Philipp! Das hat Dich wohl auch zu Grunde gerichtet ... Sag', war das nötig? Hättst Dich beherrschen, hättst auf mich hören sollen! ... Hab' ich's Dir nicht oft genug gesagt?"

Die geheimnisvolle, alles vernichtende Macht, die man den Tod nennt, schien beleidigt durch die An-

Digitized by Google

weſenheit eines Betrunkenen bei dem feierlich-düſtren Akt ihres Kampfes mit dem Leben. Sie beſchloß daher, ihr fühllos-grauſiges Werk möglichſt abzukürzen: die keuchende Bruſt ſchöpfte noch einmal tief Atem, dann folgte ein leiſes Stöhnen, ein Zucken und Zittern ... Der Schulmeiſter ſtreckte ſich aus und war tot.

Kuwalda ſchwankte bedenklich hin und her, als er in ſeiner Rede fortfuhr:

„Was iſt Dir denn, Philipp? Soll ich Dir Branntwein bringen ... was? Nein, Philipp, trink lieber nicht ... Sei enthaltſam, überwinde Dich ... Oder, wenn Du willſt: trink! Warum enthaltſam ſein, möcht' ich gern wiſſen! ... Aus welchem vernünftigen Grunde ... was, Philipp? Nicht wahr?" ...

Er faßte ihn am Fuße und zog ihn näher zu ſich heran.

„Ah — Du biſt eingeſchlafen, Philipp!? Na, ſo ſchlaf, ſchlaf ... wünſch Dir gute Nacht! ... Morgen will ich Dir das alles auseinanderſetzen ... wirſt mir vollkommen Recht geben, daß der Menſch ſich nichts zu verſagen braucht ... Aber jetzt ſchlaf ... wenn Du nicht tot biſt ..."

Digitized by Google

Er schritt zur Thür hinaus ... hinter ihm blieb alles still. Als er zu den Kameraden hintrat, vermeldete er ihnen:

„Er schläft ... oder er ist tot ... Ich weiß es nicht ... Es scheint, ich bin nicht mehr ganz n—nüchtern ..."

Tjapa ließ seinen Kopf noch tiefer auf die Brust sinken und machte das Kreuzzeichen ... Martjanow krümmte sich schweigend zusammen und legte sich nieder. Meteor, der thörichte, naive Junge, begann leise zu schluchzen und zu jammern, wie ein beleidigtes Weib. Der „Angeknabberte" warf sich unruhig am Boden hin und her und schimpfte halblaut:

„Hol' Euch alle der Teufel, Ihr Quälgeister! ... Er ist gestorben ... was ist denn dabei? Was brauch' ich das zu wissen? Warum erzählt Ihr mir das? Kommt die Zeit heran — muß auch ich sterben ... ebenso gut wie er ... und wie alle andern ..."

„Das stimmt!" sagte laut der Rittmeister, indem er sich schwer auf die Erde niederfallen ließ. „Kommt die Zeit heran — müssen wir alle sterben, genau so wie die andern ... ha ha! Wie wir leben ... da

Digitized by Google

ist alles gleich. Aber sterben werden wir — wie die andern. Das ist das Ziel alles Lebens, glaubt mir's! Denn der Mensch lebt nur, um zu sterben ... und er stirbt ... Und wenn die Sache so liegt ... ist's nicht gleich, woran, oder wie er stirbt, und wie er gelebt hat? Hab' ich nicht Recht, Martjanow? Laß uns noch eins trinken ... und noch eins ... so lange wir leben ..."

Es begann zu tröpfeln. Dichte, drückende Finsternis umhüllte die menschlichen Gestalten, die da, vom Rausch oder Schlaf gebändigt, am Boden lagen. Der Lichtschein, der von der Herberge ausging, ward immer matter — dann zuckte er plötzlich auf und verlöschte. Ein Windstoß hatte die Lampe ausgeblasen — oder das Petroleum war ausgebrannt. Schüchtern, unentschlossen fielen die Regentropfen auf das eiserne Dach des Quartierhauses. Vom Berge her, aus der Stadt, tönten vereinzelt langgetragene, dumpfe Glockenschläge. Es waren die Kirchenwächter, die da anschlugen. Der metallene Klang schwebte leise durch das nächtliche Dunkel und erstarb in ihm, aber noch bevor die letzte, zitternde Note verhallt war, erdröhnte ein neuer Schlag, und abermals klang durch die Stille der

Digitized by Google

Nacht, sie gleichsam aus dem Schlummer weckend, der melancholische Seufzer des Metalls . . .

14.

Tjapa war der erste, der des Morgens erwachte.

Er legte sich auf den Rücken und blickte empor — nur so vermochte er, infolge der Verstümmelung am Halse, den Himmel über seinem Kopfe zu sehen.

Ein gleichförmiges Grau bedeckte an diesem Morgen den Himmel. Dort, in der Höhe, hatte die feuchte, kühle Dämmerung sich gleichsam verdichtet. Sie hatte die Sonne ausgelöscht und sandte statt der strahlenden Heiterkeit des endlosen Blaus triste Langeweile zur Erde hinab. Tjapa bekreuzte sich, stützte den Kopf auf die Ellenbogen und spähte ringsum, ob nicht etwas Branntwein übrig geblieben war. Die Flasche stand da — aber sie war leer. Er stelzte über die schlafenden Kameraden hinweg und untersuchte die Gläser, aus denen sie getrunken hatten. Richtig, da war noch eins — fast ganz voll! Er trank es aus, wischte sich die Lippen mit dem Aermel ab und begann den Rittmeister an der Schulter zu rütteln.

Digitized by Google

„Heda, steh auf . . . hörst Du?“

Kuwalda hob den Kopf auf und sah ihn mit seinen trüben Augen an.

„Man muß Meldung machen . . . auf der Polizei . . . Na, so steh doch auf!“

„Was ist denn los?“ fragte der Rittmeister ärgerlich, noch halb im Schlafe.

„Daß er gestorben ist . . . melden muß man's.“

„Daß wer gestorben ist?“

„Na, unser Gelehrter . . .“

„Philipp? Ach ja . . .“

„Hast Du's denn vergessen? . . . Ach, geh!“ sagte Tjapa vorwurfsvoll.

Der Rittmeister erhob sich, gähnte laut und streckte sich, daß seine Knochen in den Gelenken knackten.

„So geh also, meld's . . .“

„Ich geh' nicht . . . Hab' nicht gern mit ihnen zu thun,“ sagte Tjapa mürrisch.

„Dann weck' den Diakon . . . mag er hingehn . . . Und ich will mir ihn mal ansehn, unsern Philipp.“

„So ist's recht . . . He, Diakon, steh auf!“

Digitized by Google

Der Rittmeister betrat das Quartierhaus und blieb zu Füßen des Toten stehen. Dieser lag starr, hingestreckt da: den linken Arm auf der Brust, den rechten zurückgestreckt, wie wenn er zum Schlage ausholte. Kuwalda setzte sich auf die Pritsche, zu Füßen des Freundes, mit dem er nun bereits drei Jahre zusammen gehaust hatte, und versank in stilles Brüten. Tjapa kam herein, mit angezogenem Kopfe, wie ein Bock, der stoßen will. Er setzte sich auf der andern Seite neben den Toten, sah in sein fahles Antlitz, das mit den festgeschlossenen Lippen so unheimlich ernst und still war, und sagte mit seiner heiseren Stimme:

„Ja . . . nun ist er tot . . . Auch ich werde bald sterben . . .“

„'s ist Zeit für Dich,“ bemerkte der Rittmeister düster.

„Ach ja, 's ist Zeit,“ pflichtete Tjapa ihm bei „Auch Du solltest lieber sterben . . . immer besser als so . . .“

„Oder vielleicht schlimmer! Woher weißt Du, daß es besser wäre?“

„Schlimmer kann's nicht sein. Stirbst Du — hast Du's mit Gott zu thun . . . und hier ärgerst

Digitized by Google

Du Dich mit den Menschen herum! Was sind sie, die Menschen?! . . .“

„Na, laß schon, quarre nicht . . .“ unterbrach ihn Kuwalda ärgerlich.

Lange saßen sie nun in dem Dämmerlicht, das den öden Raum erfüllte, zu Füßen des toten Kameraden. Von Zeit zu Zeit warfen sie ihm einen Blick zu, dann versanken sie wieder in ihr stilles Sinnen. Endlich fragte Tjapa:

„Wirst Du ihn begraben lassen?“

„Ich? Nein! Das ist Sache der Polizei . . .“

„Laß Du ihn lieber begraben . . . hast ja von Wawilow sein Geld für die Klageschrift genommen! . . . Wenn's nicht reicht, leg' ich zu . . .“

„Sein Geld hab' ich wohl . . . aber begraben lass' ich ihn doch nicht!“

„Das ist nicht schön von Dir. Einen Toten beraubst Du! Ich sag's allen Leuten, daß Du sein Geld für Dich behalten willst . . .“ drohte Tjapa.

„Bist dumm, alter Satan,“ sagte Kuwalda verächtlich.

„Mag ich dumm sein . . . aber das, was Du thust, ist nicht schön, nicht freundschaftlich . . .“

„Schon gut, Alter . . . Hör' auf davon!“

Digitized by Google

„Seh' doch einer! Wieviel ist's denn?"

„Ein Fünfundzwanziger . . ." sagte Kuwalda zerstreut.

„Läßt sich schon hören . . . Könntest mir was davon abgeben . . . 'nen Fünfer wenigstens . . ."

„Was bist Du doch für'n geriebener Spitzbube, Alter!" schimpfte der Rittmeister, dem Lumpensammler voll ins Gesicht sehend.

„Warum denn? Im Ernst, gieb was ab! . . ."

„Scher' Dich zum Teufel . . . Ich lass' ihm für das Geld ein Denkmal setzen."

„Was soll ihm ein Denkmal?"

„Einen Mühlstein kauf' ich und einen Anker. Den Mühlstein leg' ich ihm aufs Grab, und den Anker lass' ich mit 'ner Kette daran festschmieden . . . Das wird dann recht schwer sein . . ."

„Wozu denn das? Unsinn schwatzt Du . . ."

„Was geht Dich eigentlich das alles an?"

„So! Wirst sehn, ich sags's! . . ." drohte Tjapa von neuem.

Aristid Kuwalda warf ihm einen gleichgiltigen Blick zu und schwieg.

Wiederum saßen sie eine ganze Weile da und sprachen kein Wort. Das Antlitz des Toten, der

Digitized by Google

zwischen ihnen lag, schimmerte bleich, in geheimnisvollen, grauen Nüancen . . .

„Horch . . . sie kommen!“ sagte plötzlich Tjapa, erhob sich und verließ die Herberge.

In der Thür erschienen bereits der Distrikts-Polizeimeister, der Untersuchungsrichter und der Arzt. Einer nach dem andern trat an das Lager des Schulmeisters, betrachtete ihn aufmerksam und begab sich dann wieder auf den Hof. Den Rittmeister, der ihnen nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkte, musterten sie mit höchst mißtrauischen Blicken.

„Woran ist er gestorben?“ fragte ihn der Polizeimeister, indem er mit dem Kopfe nach dem Toten hinnickte.

„Fragt ihn selber . . . Ich vermute, aus Mangel an Widerstandskraft . . .“

„Was?“ fragte der Untersuchungsrichter.

„Ich sage, er starb aus Mangel an Widerstandskraft gegen die Krankheit, die ihn befallen hatte . . .“

„Hm . . . so! Und war er lange krank?“

„Man kann hier gar nichts sehen,“ fiel der Doktor ihm in die Rede. Es wäre besser, ihn in den Hof zu tragen . . . vielleicht sind irgend welche Merkmale vorhanden . . .“

Digitized by Google

„Heda, lassen Sie ihn mal hinaustragen! Rufen Sie Leute her!“ fuhr der Polizeimeister im Befehlston den Rittmeister an.

Rufen Sie sie selber . . . mir ist er hier nicht im Wege,“ erwiderte Kuwalda in gleichgiltigem Tone.

„Nanu!“ schrie der Polizeibeamte, eine wütende Grimasse schneidend.

„Huhu!“ entgegnete Kuwalda, ohne sich vom Fleck zu rühren, und wies dem Beamten höhnisch grinsend die Zähne.

„Teufel noch eins!“ brüllte dieser, ganz rot vor Aerger — „das will ich Ihm anstreichen! Ich . . .“

„Einen schönen guten Morgen den werten Herren!“ ließ sich die süßliche Stimme des Kaufmanns Petunnikow vernehmen, der plötzlich in der Thür erschien.

Sein scharfer Blick übersah mit einem Mal die Situation. Er zuckte zusammen, trat einen Schritt zurück, nahm seine Mütze ab und bekreuzte sich fromm. Dann überflog sein Gesicht ein triumphierendes Lächeln, und während er den Rittmeister mit boshafter Schadenfreude musterte, fragte er in demütigem Tone:

Digitized by Google

„Was ist hier geschehen, meine Herren? Es scheint, sie haben einen Menschen totgeschlagen!?"

„Etwas der Art scheint vorzuliegen," antwortete ihm der Untersuchungsrichter.

Petunnikow seufzte schwer, bekreuzte sich nochmals und sagte im Tone tiefster Betrübnis:

„O Herr, Du mein Gott! Wie hab' ich doch immer gefürchtet, daß es so kommen wird! Wie oft kam ich her, um nach dem Rechten zu sehen ... oh, oh, oh! Und wie oft, wenn ich zu Hause war, hatt' ich eine böse Ahnung ... Bewahre einen jeden, o Herr, vor so schrecklichen Dingen! ... Wie oft war ich im Begriff, jenem Herrn da ... dem Oberstkommandierenden dieser ‚goldenen Rotte'*), das Quartier aufzukündigen ... Aber ich lebte in ewiger Angst, wissen Sie ... Das ist ja solch ein Volk ... Lieber nachgeben, sagt' ich mir immer, sonst kann das Schlimmste passieren ..."

Er fuhr mit der Hand wie abwehrend durch die Luft, ließ dann langsam den Kinnbart durch seine Finger gleiten und seufzte abermals.

---

*) Bezeichnung für Vagabunden, Pennbrüder.

Digitized by Google

„Höchst gefährliche Menschen!“ fuhr er fort. „Und dieser Herr da ist sozusagen ihr Anführer . . . ein wahrer Räuberhauptmann!“

„Wir werden ihm schon auf den Zahn fühlen!“ sagte der Polizeimeister in verheißungsvollem Tone, indem er dem Rittmeister einen rachsüchtigen Blick zuwarf. „Ich kenne ihn ganz genau . . .“

„Natürlich, Bruderherz — wir sind doch alte Bekannte!“ bestätigte Kuwalda in familiärem Tone „Wie oft hab' ich Dich schmieren müssen, damit Du stillschweigst . . .“

„Sie haben's gehört, meine Herren!“ rief der Polizeimeister ganz außer sich. „Bitte, wollen Sie sich's merken . . . Das lass' ich ihm nicht so hingehn! Na, wart, mein Lieber, Du sollst an mich denken! Oh! Dich will ich schon kirre machen, alter Freund! . . .“

„Triumphiere nicht zu früh . . . alter Freund!“ sagte gelassen Aristid Kuwalda.

Der Doktor, ein junger Mensch mit einer Brille, betrachtete den Rittmeister mit Neugier, der Untersuchungsrichter mit einer wenig Gutes verheißenden Aufmerksamkeit, während Petunnikow unverhohlen seinen Triumph zur Schau trug und der Polizei-

Digitized by Google

meister schreiend und zappelnd um Kuwalda herumsprang.

In der Thür der Herberge erschien jetzt die finstere Gestalt Martjanows. Er trat leise heran und blieb dicht hinter Petunnikow stehen, so daß er mit dem Kinn fast seinen Scheitel berührte. Hinter ihm guckte von der Seite mit seinen kleinen, verschwollenen und entzündeten Augen der Diakon hervor.

„Ja, meine Herren — lassen Sie uns doch irgend was unternehmen!“ schlug der Doktor vor.

Martjanow zog eine schreckliche Grimasse und nieste plötzlich heftig, gerade über Petunnikows Kopfe. Dieser schrie auf, duckte sich und sprang zur Seite, wobei er um ein Haar den Polizeimeister umgerissen hätte, der ihn in seinen Armen aufzufangen suchte.

„Sehen Sie, meine Herren!“ wehklagte der Kaufmann, indem er auf Martjanow zeigte — „so treiben's diese Leute! Oh!“

Kuwalda lachte hell auf, und auch der Arzt und der Untersuchungsrichter mußten lachen.

Immer neue Gestalten drängten sich nach der Thür der Herberge. Die gedunsenen und verschlafenen Physiognomien mit den roten, entzündeten Augen

Digitized by Google

und dem zerzausten Haar starrten unverfroren nach den drei Amtspersonen.

„Heda — wohin wollt Ihr denn?“ fuhr der Polizist, der mit jenen gekommen und an der Herbergsthür postiert war, barsch auf sie los. Er zerrte an ihren Lumpen, um sie zurückzuhalten, aber er war nur einer gegen viele, und sie drängten sich, ohne auf ihn zu achten, immer weiter vor — unheimlich, schweigsam, nach Branntweinfusel duftend. Den Vertretern der Staatsgewalt ward es angesichts der Menge dieses zweifelhaften Publikums doch ein wenig unbehaglich zu Mute.

„Hier, meine Quartierleute und Freunde,“ sagte Kuwalda mit höhnischem Lachen, „wollen Sie ihre Bekanntschaft machen, meine Herren? Früher oder später kriegen Sie doch von Amtswegen mit ihnen zu thun . . .“

Der Doktor unterdrückte ein Lächeln. Der Untersuchungsrichter biß die Zähne fest zusammen, während der Polizeimeister in der Meinung, daß endlich der Augenblick zum Handeln gekommen sei, dem Polizisten auf dem Hofe laut zurief:

„Sidorow! He, pfeif mal und sag', daß ein Wagen nötig ist . . . “

Digitized by Google

„Na — und ich werde jetzt gehn, meine Herren," sagte Petunnikow, der aus irgend einem Winkel hervorkroch. Und zu Kuwalda gewandt, fügte er hinzu: „Die Bude hier wird mir heut geräumt, mein Herr ... Ich lasse sie abbrechen! Daß mir alles in Ordnung kommt — sonst geh' ich zur Polizei!"

Auf dem Hofe trillerte schrill die Pfeife des Polizisten, während vor der Thür der Herberge, gähnend und sich kratzend, in dichtem Haufen die Freunde Kuwaldas standen.

„Also Sie wünschen die Bekanntschaft nicht? Sie finden uns unbescheiden?" spottete der Rittmeister.

Petunnikow zog seinen Geldbeutel aus der Tasche, wühlte eine Weile darin, nahm zwei Fünfkopekenstücke heraus und legte sie zu Füßen des Toten nieder.

„Der Herr sei mir gnädig ... Zur Bestattung des sündigen Staubes ..."

„Wa—as?" brüllte Aristid Kuwalda — „was erfrechst Du Dich ... Zur Bestattung? Nimm's sofort weg! Wegnehmen sollst Du's — Schurke! Wagt der Kerl seine Sündengroschen anzubieten ... zum Begräbnis eines ehrlichen Menschen! Die Knochen zerbrech' ich Dir!"

Digitized by Google

„Ew. Wohlgeboren — hören Sie doch!“ quiekte der Kaufmann ganz entsetzt, während er sich an dem Arm des Polizeimeisters festklammerte. Der Doktor und der Richter sprangen vor, der Polizeimeister aber schrie:

„Sidorow — hierher, he!“

Der Chor der „Verlorenen“ stand, Kopf an Kopf gedrängt, in der Thür und beobachtete mit lebhafter Neugier, was dort am Bette des Toten vorging. Kuwalda schwang über Petunnikows Haupte die Faust, tobte wie ein rasendes Tier und ließ die blutunterlaufenen Augen rollen.

„Hallunke! Dieb!“ rief er — „nimm sofort Dein Geld, ekliges Geschmeiß! Nimm's, sag' ich . . . sonst treib' ich Dir Deine Kupfermünzen mit Nägeln in die Augen . . .“

Petunnikow nahm mit zitternder Hand seine fromme Gabe von der Pritsche und sagte, mit dem andern Arm sich gegen Kuwaldas Fäuste schützend:

„Sie sind mein Zeuge, Herr Polizeimeister . . . und auch Ihr, meine guten Leute . . .“

„Wir sind böse Leute, Kaufmann,“ ließ sich die knarrende Stimme des „Angeknabberten“ vernehmen.

Digitized by Google

Der Polizeimeister blies die Backen wie eine Schweinsblase auf und pfiff ganz verzweifelt, während er seine Hand zur Abwehr über dem Kopfe Petunnikows hielt, der sich vor ihm drehte und wand, als ob er in seinen Bauch hineinkriechen wollte.

„Soll ich Dich mal die Füße des Toten küssen lassen, Giftnatter. Du? Soll ich? . . ." brüllte Kuwalda. Und er faßte Petunnikow am Kragen und warf ihn wie eine junge Katze nach der Thür zu. Die Gruppe der „Verlorenen", die hier stand, teilte sich rasch, damit der Kaufmann bequem fallen konnte. Er lag ausgestreckt zu ihren Füßen und heulte voll Schrecken und Wut:

„Hilfe! Er mordet mich! Hilfe! . . ."

Martjanow hob langsam seinen Fuß auf und zielte mit der Spitze nach dem Kopfe des Kaufmanns, während der „Angeknabberte" mit sichtlichem Behagen ihm ins Gesicht spie. Der Kaufmann zog sich zu einem Knäuel zusammen und kroch, von schallendem Gelächter begleitet, auf allen Vieren in den Hof hinaus. Hier hatten sich inzwischen zwei weitere Polizisten eingefunden, denen der Polizeimeister, auf Kuwalda zeigend, triumphierend zurief:

Digitized by Google

„Arretiert ihn! Bindet ihn!"

„Legt ihm die Handschellen an, meine Lieben!" flehte Petunnikow.

„Laßt sein . . . ich lauf' Euch nicht weg!" sagte Kuwalda zu den beiden Polizisten, die an ihn herangetreten waren. „Ich werde schon von selbst dahin gehen, wohin ich gehen soll . . ."

Die „Verlorenen" verschwanden einer nach dem andern. Ein Karren fuhr auf den Hof, und ein paar traurige Gestalten machten sich daran, den Schulmeister aus der Herberge zu schaffen.

„Dir will ich's besorgen, alter Freund . . . wart' mal!" drohte der Polizeimeister Kuwalda.

„Na, Atamann!" höhnte Petunnikow, der ganz aufgeräumt wurde, als er sah, wie sein Todfeind gefesselt ward. „Bist in die Schlinge geraten, was? Wart, Bursche, Du sollst noch was erleben! . . ."

Kuwalda schwieg. Er stand zwischen den beiden Polizisten, hoch aufgerichtet, mit gerunzelter Stirn und sah zu, wie sie den Schulmeister auf den Karren luden. Der Mann, der den Leichnam unter den Achseln hielt, war von niedriger Statur und konnte den Kopf nicht auf den Wagen bringen, während die Füße bereits darauf lagen. Eine Minute wohl

Digitized by Google

blieb der Tote so in der Schwebe, als ob er kopfüber herunterstürzen und sich in der Erde verbergen wollte vor all den bösen und dummen Menschen, die seine Ruhe störten.

„Führt ihn ab!" kommandierte der Polizeimeister, auf den Rittmeister zeigend.

Kuwalda protestierte nicht. Schweigend, mit finstrem Blick schritt er über den Hof davon. Als er an dem Toten vorüberkam, neigte er, ohne ihn anzusehen, den Kopf. Martjanow schritt mit seinem versteinerten Gesichte hinter ihm drein. Das Gehöft des Kaufmanns Petunnikow wurde bald leer.

„He, fahr los!" rief der Fuhrmann des Leichenkarrens seinem Gaule zu, indem er die Zügel über seinem Rücken schwang. Das Pferd zog an, und der Wagen fuhr knarrend über den unebenen Hof. Mit alten Lumpen bedeckt, lag der Schulmeister lang ausgestreckt auf dem daherrumpelnden Gefährt, und er schien mild und zufrieden zu lächeln, als ob er darüber erfreut wäre, daß er endlich doch die Herberge verlassen . . . auf immer verlassen durfte. Petunnikow sah ihm nach, bekreuzte sich fromm und begann dann sorgsam mit seiner Mütze den Staub und Schmutz von den Kleidern abzuklopfen.

Digitized by Google

Und in dem Maße, wie der Staub von seinem Schoßrock verschwand, verstärkte sich der Ausdruck der Selbstzufriedenheit und des Selbstvertrauens in seinem Gesichte. Er konnte vom Hofe aus sehen, wie der Rittmeister Aristid Fomitsch Kuwalda den Berg hinauf schritt — zwischen den beiden Polizisten, die Hände auf dem Rücken gefesselt, hoch emporgerichtet, auf dem Kopfe die Mütze mit dem roten Rande, der wie ein Blutstreifen schimmerte . . .

Mit dem Lächeln des Siegers auf den Lippen schritt Petunnikow dem Herbergshaus zu, doch blieb er plötzlich, aufs höchste erschrocken, stehen. In der Thür ihm gegenüber erschien eine unheimliche Gestalt: ein langer, hagerer Greis mit einem mächtigen Stecken in der Hand und einem großen Sack auf dem Rücken, ganz mit Lumpen bedeckt, tief gebeugt unter seiner Last und den Kopf auf die Brust gesenkt, als ob er sich im nächsten Augenblick auf den Kaufmann stürzen wollte.

„Was bist . . . wer bist Du?" schrie Petunnikow.

„Ich bin ein Mensch . . ." ließ sich ein heiseres Krächzen vernehmen.

Dieses Krächzen gab Petunnikow seine Ruhe zurück, und er lächelte sogar.

Digitized by Google

„Ein Menſch — ach Du! . . . Giebt's denn ſolche Menſchen?" verſuchte er zu ſcherzen.

Er trat zur Seite, um dem Alten Platz zu machen, der gerade auf ihn losſchritt und mit ſeiner leiſen, quarrenden Stimme ſagte:

„Verſchiedene giebt's . . . wie Gott ſie zu ſchaffen beliebte! . . . Noch ſchlimmere giebt's, als ich bin . . . noch viel ſchlimmere . . . ja wohl!"

Der bewölkte Himmel ſah ſchweigend auf den ſchmutzigen Hof hinab und auf den ſauber gekleideten Menſchen mit dem grauen Kinnbärtchen und den pfiffigen Augen, der mit gleichmäßigen Schritten auf und ab ging und den Boden ausmaß. Auf dem Dache des Vorderhauſes ſaß eine Krähe, die ein triumphierendes „Krah! Krah!" ausſtieß, wobei ſie den Hals weit ausreckte und lebhaft hin und her wackelte.

In dem grauen Gewölk, das den Himmel rings bedeckte, lag etwas Strenges, Geſpanntes, Unerbittliches — als ob es ſich in einem gewaltigen Platzregen entladen wollte und feſt entſchloſſen wäre, allen Unrat von dieſer unglücklichen, abgequälten, traurigen Erde hinwegzuſpülen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jemeljan Piljaj.

Digitized by Google

Digitized by Google

„'s bleibt uns nichts andres übrig, als nach den Salzwerken*) zu gehn! Verdammt salzige Arbeit das, aber was soll man schon machen, wenn man fast vor Hunger krepiert!"

Nachdem mein Reisegefährte Jemeljan Piljaj also gesprochen, zog er wohl zum zehnten Mal seinen Tabaksbeutel aus der Tasche. Sobald er sich davon überzeugt hatte, daß er ebenso leer war, wie Tags vorher, stieß er einen Seufzer hervor, spie aus und legte sich auf den Rücken, um pfeifend zu dem wolkenlosen, im Sonnenbrand glühenden Himmel emporzuschauen. Wir lagen beide auf einer sandigen Landzunge, drei Werst weit von Odessa, das wir verlassen hatten, da wir dort keine Arbeit gefunden. Wir waren hungrig und

*) Salzgärten am Meere, in denen das Seesalz gewonnen wird.

Digitized by Google

überlegten, wohin wir uns nun wenden sollten. Jemeljan hatte sich, mit dem Kopf nach der Steppe und den Füßen nach der See zu, auf dem Sande ausgestreckt, und die Wellen, die mit sanftem Rauschen gegen das Ufer klatschten, wuschen seine nackten, schmutzigen Füße. Er blinzelte, vom Sonnenlicht geblendet, und räkelte sich bald wie ein Kater, bald ließ er sich näher zum Meer hingleiten, daß die Wogen ihn fast bis zur Schulter hinauf übergossen. Das unterhielt ihn und versetzte ihn zugleich in eine melancholisch-träge Stimmung.

Ich wandte meinen Blick dem Hafen zu, wo sich, in schwere, schwarzblaue Wolken gehüllt, ein dichter Wald von Masten erhob. Das dumpfe, wirre Geräusch von rasselnden Ankerketten, das Pfeifen der Lokomotiven, die das Frachtgut herbeibrachten, und die lebhaften Stimmen der mit dem Beladen der Schiffe beschäftigten Arbeiter drangen übers Meer zu uns herüber. Ich sah dort drüben nichts, das unsere gesunkene Hoffnung auf Arbeitsverdienst belebt hätte, und so stand ich auf und sagte zu Jemeljan:

„Na, so wollen wir also gehn — nach den Salzwerken..."

Digitized by Google

„Gut, gehen wir! ... Wirst Du die Arbeit aber auch verstehn?" fragte Jemeljan.

„Wird sich schon finden, wenn wir da sind."

„Dann gehn wir also?" wiederholte Jemeljan, ohne auch nur ein Glied zu rühren.

„Na, selbstverständlich doch!"

„Vorwärts denn, äh ... Die Sache läßt sich hören! Und dieses verdammte Odessa — daß es der Teufel hole! Soll bleiben, wo's ist. Das will 'ne Hafenstadt sein! Die Erde mag's meinetwegen verschlingen."

„Schon gut — steh auf und komm! Dein Schimpfen kann hier nichts helfen."

„Wohin soll's denn eigentlich gehn? Nach den Salzwerken? Wirklich? Ach, richtig! ... Weißt Du, Bruderherz, dort bei den Salzsiedern wird am Ende ebenso wenig los sein!"

„Aber Du selbst meintest doch, daß wir hin sollten?"

„Ganz recht, das sagt' ich wohl, und was ich gesagt hab', dabei bleib' ich. Aber 's wird keinen Zweck haben, das ist ebenso sicher."

„Weshalb denn nicht?"

Digitized by Google

„Weshalb nicht? Ja meinst Du denn, daß sie dort schon auf uns warten. — ‚Bitte, Herr Jemeljan und Herr Maxim, haben Sie die Freundlichkeit, Ihre Knochen ein wenig anzustrengen und dafür unsere Groschen in Empfang zu nehmen!' . . . Nein, mein Lieber, so geht 's da nicht zu! Jetzt, siehst Du, sind wir beide freie Leute, können unsere Haut zu Markte tragen, wo wir wollen . . ."

„ So laß schon gut sein! Komm!"

„Warum so eilig? Wir sollen also vor den Herrn Besitzer eben dieser Salzgärten hintreten und in aller Unterthänigkeit zu ihm sagen: ‚Hochgeehrter Herr Leuteschinder und Blutsauger, wir sind gekommen, um Ew. Gefräßigkeit unser Fell anzubieten — wollen Sie nicht die Güte haben, es uns für sechzig Kopeken den Tag über die Ohren zu ziehen?' Und daraus folgt dann . . ."

„Steh endlich auf und laß uns gehn! Bis zum Abend können wir den nächsten Fangplatz der Fischer erreichen. Wenn wir mit anfassen am Netz, fällt am Ende ein Abendbrot für uns ab."

„Abendbrot? Hast recht! Die Fischer sind ein gutmütiges Volk, bei denen giebt's sicher was zu beißen. Komm, komm! . . . Hat sonst doch alles

Digitized by Google

keinen Zweck. Nichts will uns beiden gelingen in dieser Woche, verdammtes Pech!"

Ganz naß vom Seewasser, stand er auf, reckte sich aus und steckte die Hände in die Taschen seiner Beinkleider, die er sich aus zwei Mehlsäcken zurechtgeschneidert hatte. Nachdem er eine Weile in den Taschen gewühlt, zog er die leeren Hände heraus, führte sie dicht an die Augen und betrachtete sie mit komischer Miene.

„Nichts drin! ... Den vierten Tag schon such' und such' ich, ohne was zu finden. Zum Tollwerden, Bruderherz!"

Wir schritten am Meeresufer hin, indem wir einander von Zeit zu Zeit eine Bemerkung hinwarfen. Unsere Füße versanken in dem feuchten, mit Muschelschalen vermischten Sande.

Ab und zu trafen wir auf gallertartige Meduſen, auf kleine Fische, die das Meer ausgeworfen hatte, auf feuchte schwarze Holzstücke von seltsamer Form ... Von der See her wehte eine köstlich frische Brise, die uns Kühlung zufächelte und in die Steppe weitereilte, wo sie leichte Sandwölkchen emporwirbelte.

Jemeljan, der sonst die Lustigkeit selbst war,

Digitized by Google

schien sichtlich verstimmt, und ich bemühte mich, ihn in eine heitere Laune zu versetzen.

„Erzähl' mal was aus Deinem Leben, Jemeljan," begann ich.

„Das möcht' ich schon, Bruder, aber wenn der Bauch leer ist, stockt der Redestrom. Der Bauch nämlich, Bruder, ist die Hauptsache beim Menschen, und was für Mißgeburten und Krüppel es auch geben mag, ohne Bauch ist keiner! Da giebt's nichts dran zu tippen. Ist der Bauch befriedigt, dann ist auch die Seele munter; alles menschliche Thun wurzelt im Bauche . . . Doch, das weißt Du ja ebenso gut wie ich."

Er schwieg.

„Ach, Bruder," fuhr er nach einer Weile fort, „wenn mir jetzt so das Meer, sagen wir mal: tausend Rubel vor die Füße werfen wollte — potz Kuckuck! Gleich möcht' ich 'ne Kneipe aufmachen! Dich würde ich als Geschäftsführer anstellen, und ich selbst würde mir unter dem Schenktisch ein Lager zurechtmachen und direkt aus dem Faß einen Schlauch in meinen Mund führen. Wenn ich dann so an der Quelle der Lust und Freude mich laben wollte, würde ich nur kommandieren: Maxim, den Hahn auf! — und

Digitized by Google

gluck! gluck! gluck! ging's dann die Kehle hinunter. Immer schluck, Jemeljan! Das wär'n Ding, der Teufel soll mich holen! Und dem Bauernpack, diesen patzigen Erdwürmern — Donnerwetter, wie würd' ich denen das Fell über die Ohren ziehn! . . . Um und um wollt' ich sie kehren! Kommt so'n Kerl mir gebettelt: ‚Jemeljan Pawlytsch, bitte, schenk' mir doch ein Gläschen ein; ich werd's später bezahlen!' — ‚Was? . . . Pumpen willst Du?! Nee, gepumpt wird nicht.' — ‚Jemeljan Pawlytsch, hab' Mitleid!' — ‚Na, schön, dann will ich mal nicht so sein. Gieb Deinen Wagen zum Pfande, sollst ein Viertel Quart haben.' Ha ha! Ich wollt' dem Jungen die Flötentöne beibringen!"

„Na, sei nur nicht gar zu grausam! Ist ja auch bloß ein armer Hungerleider, unser Bauer."

„Was, Hungerleider! . . . Ist ihm schon recht, er soll's sein! Leid' ich etwa keinen Hunger? Von Geburt an hungre ich, Bruderherz. Und in keinem Gesetzbuch ist das vorgeschrieben. Jawohl! Hunger leidet er . . . weshalb? Wegen der Mißernten? Möcht' ich sehr bezweifeln! Mißernte herrscht vor allem in seinem dummen Schädel, und davon kommt dann die Mißernte auf seinen Äckern. Da liegt der

Digitized by Google

Hund begraben! Warum giebt's in den andern Staaten keine Mißernte? Weil dort die Köpfe der Leute nicht bloß dazu eingerichtet sind, daß sie sich im Nacken kratzen; dort denken die Leute, das ist's! Dort, Bruderherz, verstehn es die Leute, den Regen auf morgen zu verlegen, wenn sie ihn heut nicht brauchen, und die Sonne wird einfach hinter die Wolken geschoben, falls sie es mal zu gut meint. Und was hört man bei uns von solchen Maßregeln? Gar nichts! . . . Ach, aber das ist schließlich alles Nebensache . . . So'n tausend Rubel dagegen, und 'ne Kneipe — das wär'n Ding! . . ."

Er schwieg und holte, wie er's gewohnt war, seinen Tabaksbeutel heraus. Er kehrte ihn um, guckte hinein, spie ärgerlich aus und warf den Beutel ins Meer.

Eine Woge erfaßte das schmutzige Ding, trug es ein Stück vom Ufer fort und warf es dann, als ob ihr das Geschenk doch zu lumpig schiene, wieder auf den Strand zurück.

„Willst ihn nicht haben?" brummte Jemeljan. „Unsinn, wirst ihn schon behalten!"

Er nahm den nassen Beutel auf, legte einen Stein hinein und schleuderte ihn weit ausholend wieder in die Flut.

Digitized by Google

Ich mußte lachen.

„Na, was fletschst Du denn die Zähne?" fuhr er mich an. „Bist mir auch 'n schöner Kerl! Steckst immer nur mit der Nase in den Büchern, schleppst das Zeug sogar mit Dir 'rum — und bist nicht im Stande, 'nen Menschen zu begreifen! Vieräugiges Gespenst Du!"

Diese Anspielung auf meine Brille bewies mir, daß Jemeljans Ärger schon einen ziemlich hohen Grad erreicht haben mußte. Er nahm an meinen Augengläsern immer nur dann Anstoß, wenn er über die ganze Welt so recht aus Herzensgrunde aufgebracht war. Für gewöhnlich verlieh diese unfreiwillige Gesichtszier mir in seinen Augen sogar eine gewisse Vornehmheit. In den ersten Tagen unserer Bekanntschaft hatte er mich immer nur mit „Sie" angeredet, obschon ich in Reih' und Glied mit ihm auf einem rumänischen Dampfer als Kohlenschipper arbeitete und ebenso zerlumpt, zerschunden und russig aussah wie er selber.

Um ihn ein wenig zu beschwichtigen, entschuldigte ich mich bei ihm und begann, ihm von jenen „andern Staaten" zu erzählen, die nach seiner Ansicht mit Regen und Sonne so geschickt umzugehen wußten.

Digitized by Google

Ich konnte nicht umhin, seine Vorstellungen über diesen Punkt in das Reich der Phantasien zu verweisen.

„Seh' doch Einer! . . . Also so verhält sich's! . . . Aha! . . ." warf er von Zeit zu Zeit ein. Ich hatte jedoch den Eindruck, daß er an meinem Vortrag gar kein besonderes Interesse nahm und inzwischen an ganz andere Dinge dachte.

„Glaub's gern, Bruderherz," unterbrach er mich schließlich mit einer Handbewegung, die seine Gleichgiltigkeit ausdrücken sollte. „Aber nu will ich Dich mal was andres fragen: wenn uns jetzt ein Mensch mit Geld, und zwar mit recht viel Geld, in den Weg liefe — wärst Du wohl im stande, um mal für Deine eigene werte Person etwas Übriges zu thun, ihn kalt zu machen?"

Er sah mir bei diesen Worten forschend unter die Brille.

Ich zuckte unwillkürlich zusammen.

„Nein," versetzte ich, „unter keinen Umständen. Niemand hat das Recht, sein eigenes Glück um den Preis eines fremden Menschenlebens zu erkaufen."

„Huh, huh! Hört doch! . . . Das wird ja in

Digitized by Google

den Büchern sehr schön dargelegt, aber 's geschieht eben nur, um das Gewissen zu beruhigen. In Wirklichkeit würde derselbe kluge Mensch, der solche schönen Reden zuerst ausgedacht hat, wenn 's ihm erst ernsthaft an's Leder ginge, sich gewiß nicht bedenken, lieber den andern dran glauben zu lassen, als daß er selbst in's Gras beißt . . . Recht! Hier ist mein Recht —" er hielt mir seine sehnige Faust gerade vor die Nase — „und der ganze Unterschied ist, daß der eine von diesem Rechte auf diese, der andre auf jene Weise Gebrauch macht. Nu red' mir noch einer von Rechten! . . ."

Er hatte dabei seine Augen tief unter die langen, ausgebleichten Brauen gezogen und sah finster vor sich hin. Ich schwieg, da ich aus Erfahrung wußte, daß jeder Widerspruch zwecklos war, wenn Jemeljan seine böse Laune hatte.

Er hob ein Stück Holz auf, das ihm im Wege lag, und warf es ins Wasser.

„Rauchen möcht' ich jetzt . . ." sagte er mit einem Seufzer.

Ich blickte nach rechts hin in die Steppe und sah zwei Schafhirten, die im Sande lagen und nach uns herüberstarrten.

Digitized by Google

„Seid gegrüßt, ihr Herren," rief Jemeljan ihnen zu. „Habt Ihr vielleicht etwas Tabak?"

Der eine von den beiden wandte den Kopf nach seinem Gefährten, spie einen Grashalm aus, an dem er gekaut hatte, und meinte träg:

„He, Michal, Tabak wollen sie haben!"

Michail sah erst zum Himmel auf, als ob er seine Genehmigung zu einem Gespräch mit uns einholen wollte, und begann dann:

„Wünsch' Euch guten Tag! Wohin geht die Reise?"

„Nach Otschakow, in die Salzgärten."

„So so! Hat man Euch dahin berufen?"

Ohne zu antworten, streckten wir uns neben ihnen auf dem Boden aus.

„Nimm mal den Rucksack da weg, Nikita", sagte Michail zu seinem Genossen. „Sonst stehlen ihn uns am Ende die Raben."

Nikita lächelte listig in seinen Bart hinein und nahm den Rucksack an sich. Jemeljan knirschte mit den Zähnen.

„Also Tabak wollt Ihr haben?" fragte Nikita.

„Wir haben schon lange nicht geraucht," versetzte ich, nicht gerade ermutigt durch den Empfang, der uns zu teil geworden.

Digitized by Google

„Na, was denn? So raucht doch!“

„He, Du verdammter Schopfträger*), mach Dich nicht noch mausig!“ schrie Jemeljan auf ihn los, indem er seine Augen rollen ließ. „Gieb her, wenn Du was geben willst, aber lach' nicht dabei! Mißgeburt Du! Hast beim Herumziehen in der Steppe alles Mitgefühl verloren? Kriegst eins auf 'n Schädel von mir, daß Du nicht mehr piepsen kannst!“

Die beiden Hirten erschraken und sprangen auf, um sich mit ihren langen Stöcken uns entgegenzustellen.

„Aha, Ihr Brüderchen, so bittet Ihr! ... Na, so kommt nur heran!“

Ich zweifelte nicht im geringsten daran, daß die Teufelskerle sich wirklich mit uns prügeln wollten. Auch Jemeljan hatte, nach seinen geballten Fäusten und wildflammenden Augen zu urteilen, die redlichste Absicht, loszuschlagen. Ich meinerseits verspürte in mir weder Kraft genug noch Lust, an der Bataille teilzunehmen, und so versuchte ich die Parteien zu versöhnen.

*) Chochol = Schopf, Federbusch, ein Spitzname für die Kleinrussen.

Digitized by Google

„Halt, Ihr Brüder!“ rief ich. „Mein Freund ist nur ein Bißchen in Hitze geraten, das ist doch nicht schlimm! Gebt uns etwas Tabak, wenn 's Euch nicht drum leid thut, und wir ziehn unsrer Wege.“

Michail sah den Nikita und Nikita wieder den Michail an, und beide lachten:

„So hättet Ihr gleich sprechen sollen!“

Michail fuhr nun mit der Hand in die Tasche seines Kittels, zog einen mächtigen Tabaksbeutel heraus und reichte ihn mir:

„Da, nimm Dir Tabak!“

Nikita zog seinerseits einen großen Laib Brot und und ein Stück reichlich mit Salz bestreuten Specks aus dem Rucksack. Ich nahm das Dargebotene und dankte.

„So — nun lebt wohl!“ brummte Nikita, worauf die beiden „Schopfträger“ schwerfällig und breitspurig in die Steppe hineinschritten. Von Zeit zu Zeit sahen sie sich nach uns um.

„Hallunken, verdammte!“ rief Jemeljan ihnen nach, während er sich auf dem Boden lang hinstreckte. Wir begannen das schmackhafte, halbweiße Brot samt dem Speck zu verspeisen. Jemeljan

Digitized by Google

schmatzte und schnalzte dabei laut, indem er meinen Blicken geflissentlich auswich.

Es ward Abend. In der Ferne stieg über dem Meere das Dunkel der Nacht empor und flutete näher und näher, die leicht gewellte Oberfläche des Wassers gleichsam mit einem feinen, bläulichen Flor überziehend. Von eben daher erhob sich eine Kette gelb-violetter, mit rosigem Gold umsäumter Wolken, die, das abendliche Dunkel noch verstärkend, der Steppe zuschwammen. In der Steppe aber, dort, weit, weit an ihrem Rande hatte ein mächtiger Fächer aus purpurnen Dämmerstrahlen sich aufgerollt und färbte Himmel und Erde mit weichen, zarten Tinten. Die Wellen schlugen gegen das Ufer, und das Meer — hier rosenrot und dort tiefdunkelblau — war von wunderbarer Pracht und Schönheit.

„Jetzt wollen wir rauchen," sagte Jemeljan, nachdem wir unser Mahl beendet hatten. „Sollen wir nun weitergehn oder hier übernachten?"

„Ich hab' keine Lust zum Weitergehn," meinte ich, „wir wollen hier bleiben."

„Ist mir recht," sagte Jemeljan, streckte seine Glieder auf dem Boden aus und blickte zum Himmel auf.

Digitized by Google

Schweigend lagen wir so eine Zeit lang da. Jemeljan blies dichte blaugraue Tabakswolken in die Luft. Ich blickte rings umher und schwelgte im Anschauen der köstlichen Abendlandschaft. Das monotone Klatschen der Wellen gegen den Strand klang hell über die Steppe.

„Und was Du auch sagen magst," begann plötzlich Jemeljan, „so 'nem Geldprotzen eins auf 'n Kopf zu geben, wär' wirklich nicht übel. Schlau müßt' man 's natürlich anfangen!"

„Was schwatzt Du da schon wieder," versetzte ich ärgerlich.

„Schwatzen? was heißt da schwatzen! Die Sache wird gemacht, kannst mir's glauben! Siebenundvierzig Jahre bin ich alt geworden, und zwanzig Jahre lang zerbrech' ich mir über dieser Operation den Kopf. Was ist denn das für 'n Leben, das ich führe? Ein wahres Hundeleben! Keinen Bissen zu essen, kein Loch, in dem man sich ausstrecken kann — ärger als 'n Hund lebt man! Ist man denn noch 'n Mensch? Nein, Bruder, das ist schon nicht mehr schön! Schlimmer wie 'n Wurm oder wie 'n wildes Tier ist man dran. Wenn andere Leute gut leben können, warum

Digitized by Google

soll ich's dann nicht? Ach, hol' euch alle der Teufel, ihr Höllenpack!"

Plötzlich wandte er mir sein Gesicht zu und begann mit veränderter Stimme:

„Einmal, weißt Du, war ich schon beinahe so weit . . . nur 'ne ganz kleine Kleinigkeit fehlte dran. Weich bin ich bei der Sache geworden, ich Dummkopf, in der Hölle sollt' ich dafür brennen! Wenn Du willst, erzähl' ich Dir's."

Ich erklärte mich sogleich bereit, seine Geschichte anzuhören. Nachdem er ein paar Züge aus seiner Cigarette gethan, begann er wie folgt:

„Es war vor acht Jahren in Poltawa, Bruder. Ich war damals im Comptoir eines Kaufmanns angestellt, der sich mit Waldankäufen befaßte. Ein Jahr lang ging die Sache ganz gut, ich führte ein schmuckes Leben; dann aber begann ich zu trinken, brachte sechshundert Rubel durch, die dem Prinzipal gehörten. Ich kam vor's Gericht, wurde auf drei Monate eingelocht — na, u. s. w. u. s. w. — alles ganz nach Vorschrift.

„Wie meine Zeit herum war, stand ich ratlos da. Was beginnen? In der Stadt kannte man mich, und um mir anderswo was zu suchen, dazu

Digitized by Google

fehlte es am Besten, nicht mal was anzuziehn hatt' ich. Ich ging also zu einem Bekannten, einem dunklen Ehrenmann, der ein Schanklokal hielt, sich mit allerhand Spitzbübereien befaßte und Dieben und sonstigen scharfen Jungen zur Hand ging. Ein gutherziger Mensch, sehr ehrbar dabei und ein heller Kopf. Er war ein großer Bücherfreund, las 'ne Unmenge zusammen und hatte ein tiefes Verständnis für's Leben.

„Zu dem also sprach ich: ‚Hör mal, Pawel Petrow, Du mußt mir helfen!' — ‚Warum nicht?' meint er, ‚das kann ich schon. Der Mensch soll dem Menschen helfen; zumal, wenn sie gleichen Blutes sind. Kannst bei mir wohnen, essen, trinken — bis sich Dir was trifft.' Ein gar gescheuter Kopf, Bruder, dieser Pawel Petrow! Ich hatte eine große Hochachtung vor ihm, und er hatte mich gleichfalls recht gern. Stundenlang saß er oft hinter seinem Schenktisch und las aus irgend einem Buche von französischen Räubern vor — alle seine Bücher handelten von Räubern — und ich hörte zu, hörte zu . . . Wunderbare Jungen waren's, und wunderbare Thaten vollführten sie. Und wenn's ihnen an den Kragen ging, dann geschah's immer mit gewaltigem Krach.

Digitized by Google

Bald schienen sie im Sumpfe zu versinken, daß nur noch Kopf und Hände zu sehen waren, bald waren sie wieder obenauf — bis dann plötzlich, gegen Ende des Buchs, sie doch der Henker erwischte und alles pardauz! zum Teufel ging.

„Einen oder zwei Monate also sitz' ich bei diesem Pawel Petrow und hör' mir seine Räubergeschichten und sonstigen Gespräche an. Und ich seh', wie allerhand verdächtige Gestalten bei ihm hin und her huschen und ihm lauter glänzende, schöne Sachen bringen: kleine Uhren und Armbänder und ähnliches Zeug der Art — und ich sag' mir, daß in dieser Sorte von Geschäften doch nicht für'n Groschen Verstand liegt. Hat so'n Junge was gestohlen, giebt ihm Pawel Petrow doch höchstens den halben Preis dafür, was immer noch gut bezahlt war. Nu heißt's aber gleich: ‚Heda, Wirtschaft! Angefahren, was da ist!' Und in Saus und Braus geht das Letzte drauf, nicht ein Pfennig bleibt übrig. Nee, mein Lieber, das ist alles Lumperei. Und da kriegen sie den einen zu fassen und schleppen den andern vor Gericht... und weshalb? Wegen eines elenden Einbruchsdiebstahls, bei dem hundert Rubel an Wert gestohlen wurden! . . . Hundert Rubel! Als ob sich's

Digitized by Google

lohnte, um hundert Rubel Leben und Freiheit zu riskieren!

„Ich sag' also zu Pawel Petrow: ‚Pawel Petrow,' sag' ich, ‚das sind alles Bagatellen, die nicht wert sind, daß man die Hand drum rührt.' — ‚Hm,' meint er, ‚kannst schon Recht haben! Andrerseits aber pickt doch auch das Huhn immer nur Körnchen nach Körnchen auf. Freilich, wenn man's richtig überlegt, liegt wirklich ein Mangel an Selbstachtung in dieser Art von Geschäften, und jemand, der auf sich hält, sollte seine Hand nicht um zwanzig Kopeken mit 'nem Diebstahl beschmutzen. Nie sollte das geschehen! Grade so,' meint er, ‚als wenn ich, ein Mensch von europäischer Bildung, mich für hundert Rubel verkaufen wollte!' Und nun begann er mir an Beispielen klar zu machen, wie ein Mensch, der seinen Wert kennt, sich verhalten müsse. Lange sprachen wir in dieser Art, und schließlich sagte ich zu ihm: ‚Ich hab' schon längst den Gedanken, Pawel Petrow, mein Glück mal auf diesem Wege zu versuchen, und weil Ihr ein lebenserfahrener Mensch seid, so möcht' ich Euch um Euern Rat bitten, wie und was.' — ‚Hm,' sagt er, ‚will Dir gern raten. Müßtest mal 'ne große Sache ganz auf eigene Rech-

Digitized by Google

nung, ohne jede fremde Hilfe, riskieren. Da ist zum Beispiel der Kaufmann Oboimow,' sagt er ‚der kommt heut ganz allein von seinem Waldhof mit seinen Trabern zurück. Wie Du weißt, hat er immer viel Geld bei sich, denn er holt die Wochenlösung von seinem Verwalter im Forstcomptoir. Dreihundert Rubel und mehr setzen sie täglich um. Er muß über die Worskla fahren, und die Brücke ist augenblicklich gerade schadhaft . . . Was meinst Du dazu?'

„Ich dachte nach. Oboimow war derselbe Kaufmann, in dessen Comptoir ich angestellt gewesen war. Die Geschichte hatte also zwei gute Seiten: erstens konnte ich mich an ihm rächen, und zweitens war ein hübscher Batzen Geld dabei zu verdienen. ‚Ich muß mir's mal beschlafen,' sagte ich. ‚Selbstverständlich,' meinte Pawel Petrow."

Jemeljan schwieg eine Weile und begann sich langsam eine Cigarette zu drehen. Das buntfarbige Dämmerlicht war fast erloschen, nur ein schmales rosiges Band, das mit jeder Sekunde mehr verblaßte, färbte noch kaum merklich den Rand einer Federwolke, die wie in einer Art Ermattung unbeweglich am dunklen Himmel stand. In der Steppe war es still und

Digitized by Google

traurig, und das unaufhörliche, sanfte Plätschern der Wogen hob durch seinen eintönig weichen Klang diese Traurigkeit und Stille nur noch mehr hervor. Von allen Seiten huschten seltsame graue Schatten heran und schwebten lautlos über die ebene, von der Tageshitze gleichsam ermattete, in tiefem Schlummer liegende Steppe. Über dem Meere blitzten die Sterne, einer nach dem andern, hell auf, und sie schienen so sauber, so neu, als ob sie erst gestern angefertigt worden wären, um diesem tief samtblauen südlichen Himmel als Schmuck zu dienen.

„Ja, Bruder", fuhr Jemeljan in seiner Erzählung fort, „ich hab' die Sache also genau erwogen und legte mich in jener Nacht am Ufer der Worskla im Gebüsch auf die Lauer. Einen zwölfpfündigen eisernen Bolzen hatte ich mitgenommen. Es war im Oktober, gegen Ende des Monats, so viel ich mich erinnere. Es war 'ne Nacht, wie geschaffen für mein Werk — dunkel war's wie in 'ner Menschenseele . . . Und 'nen bessern Platz konnt' ich mir auch nicht wünschen. Dicht an der Brücke war's, auf der ein paar Bretter ausgebrochen waren, so daß der Kaufmann hier langsam fahren mußte. Ich lieg' also da und warte, und 'ne Bosheit war damals in mir, Bruder —

Digitized by Google

für zehn Kaufleute hätt's gereicht. Und so einfach stellt' ich mir die Sache vor, nichts Einfacheres konnt' ich mir denken: ein Hieb, weg war er ..."

Jemeljan erhob sich von seinem Platze.

„N—ja," fuhr er fort, „und da lag ich also, verstehst Du, und hatte alles im Kopfe fix und fertig. Ein Schlag — und das Geld ist Dein! Bauz — und alles ist zu Ende ...

„Du bist jedenfalls der Ansicht, der Mensch sei in sich selber frei, er könne sich ganz nach seinem Willen entscheiden. Unsinn, Bruder! Sag Du mir doch mal, was Du morgen thun wirst! Frei — he he! Dummes Zeug! Keine Ahnung hast Du, ob Du morgen links gehn wirst oder rechts. N—ja ... Ich lag also und erwartete das Eine — und etwas ganz Andres kam dabei heraus. Eine ganz unwahrscheinliche, alberne Geschichte."

„Auf einmal nämlich seh' ich jemanden von der Stadt her auf mich zukommen ... Betrunken schien er und schwankte, und hatte 'nen Stock oder was Aehnliches in der Hand. Wirres Zeug schwatzt er vor sich hin und weint, ganz deutlich hör' ich ihn schluchzen. Wie er noch näher heran kommt, seh' ich — es ist ein Weibsbild! Pfui Teufel, denk' ich,

Digitized by Google

verdammte Hexe, komm nur heran! Dir will ich den Hals schon einseifen! Sie aber geht grade auf die Brücke zu, und auf einmal schreit sie: ‚O mein Geliebter, weshalb thatst Du mir das!‘ Ich sag' Dir, Bruder, dieser Schrei . . . durch und durch ging er mir.

„Was mag das nur bedeuten? dacht' ich. Ganz still an die Erde geschmiegt, lieg' ich zitternd da . . . wohin war mit einem Male meine Bosheit geschwunden? Grade auf mich los marschiert sie, jeden Augenblick muß sie auf mich treten, und immer wieder stöhnt sie: ‚Weshalb?! Weshalb?!‘

„Mit einem Male — bums! wirft sie sich zu Boden, und zwar ganz dicht neben mir. Und nun begann sie so herzzerreißend zu jammern, daß ich Dir's nicht beschreiben kann, mein Lieber. In einem fort weint und weint sie, und mir selbst wird so tief traurig dabei zu Mute.

„Was sollt' ich nun beginnen? Fortlaufen, dacht' ich, ist das Beste, doch wagt' ich nicht, mich zu rühren. Mit einem Male trat der Mond zwischen den Wolken hervor, und zwar so hell und klar, daß mich Angst befiel. Ich stützte den Kopf auf den Ellbogen und sah mir sie an . . . Und da, Bruder,

Digitized by Google

gingen alle meine Pläne und Absichten zum Teufel! Ich schau' hin und seh' mit Herzklopfen: ein ganz junges Mädchen ist's, ein Kind noch förmlich . . . Ein feines Gesichtchen, und Löckchen an den Wangen, und die großen Augen schauen so sonderbar drein, und ihre jungen Schultern beben und zittern . . . Aus den Augen aber tropfen ihr großmächtige Thränen, eine nach der andern.

„ Da ergriff mich vollends das Mitleid, Bruderherz. Ich hustete, um mich bemerkbar zu machen, und sie schrie laut auf: ‚Wer ist das? Wer? Wer ist da?' Sie war, scheint's, gehörig erschrocken. Na, ich sprang nu auf und geb' ihr Bescheid: ‚Ich bin's', sag ich . . . ‚Wer sind Sie denn?' fragt sie weiter, und macht dabei solche Augen, und zittert wie Gallerte. ‚Wer sind Sie?'"

Jemeljan mußte bei seinem Bericht unwillkürlich lachen.

„‚Wer ich bin, fragen Sie? Vor allem brauchen Sie keine Angst zu haben, Fräuleinchen! Ich thu' Ihnen nichts. Ich bin . . . ein harmloser Mensch, ein armer Stromer, sehn Sie.' Ich werd' ihr doch nicht sagen, daß ich mich da auf die Lauer gelegt hab', um 'nen Kaufmann kalt zu machen! Und sie

Digitized by Google

versetzte darauf: ‚Mir ist alles gleich — ich bin hergekommen, um mich zu ertränken.‘ Und sie sagte das in einem Tone, daß mich 'n Schauer überlief — gar zu ernst schon sprach sie, lieber Bruder. Na, was war da zu thun?“

Jemeljan streckte wie hilflos die Arme aus und blickte mich mit einem gutmütigen, breiten Lächeln an.

„Ich begann mit einem Mal, lieber Bruder, zu reden und zu reden. Wovon ich sprach — das weiß ich heut nicht mehr; doch sprach ich so, daß ich selber die Ohren spitzte — am meisten wohl darüber, daß sie noch so jung und dabei so hübsch sei. Und was das letztere anlangt, so war sie wirklich ein wunderschönes Kind ... Ach, du mein Bruderherz, was sag' ich schon ... Lisa nannte man sie ... Ich redete also zu ihr — oder vielleicht war's mein Herz, das da redete. Und sie sieht mich an, so durchdringend und ernsthaft, und lächelt plötzlich! ...“ brüllte Jemeljan förmlich in die Steppe hinaus, mit Thränen in der Stimme und in den Augen, und fuchtelte dabei mit den geballten Fäusten in der Luft.

„Und wie sie lächelte, da taute auch ich vollends auf, und bauz! werf' ich mich vor ihr auf die

Digitized by Google

Kniee. ‚Fräuleinchen,‘ sag’ ich, ‚Fräuleinchen!‘ usw. Sie aber, lieber Freund, erfaßt mit ihren beiden Händen meinen Kopf, schaut mir ins Gesicht und lächelt — ganz wie ’n gemaltes Bild! Ihre Lippen zucken, sie will irgend was sagen, und endlich faßt sie sich Mut und spricht: ‚Auch Ihr seid unglücklich, mein Lieber, wie ich! Ja? Sagt mir’s doch, mein Guter!‘ — Ja, mein Bruder, so war die Sache! Und das ist noch nicht alles, nein — sie küßte mich auch, hier auf die Stirn, Bruder — hierher, verstanden? Bei Gott! Ach du mein Täubchen! In meinem ganzen Leben, in allen meinen siebenundvierzig Jahren ist mir nichts Schöneres widerfahren als dies. Willst Du’s glauben? Und weshalb war ich hingegangen nach der Brücke?! Ach, das Leben, das Leben! . . .“

Jemeljan schwieg und stützte seinen Kopf auf die Hände. Ergriffen von seiner seltsamen Erzählung, fand auch ich keine Worte und blickte auf das gleichmäßig wogende Meer hin, das der ungeheuren Brust eines von tiefem Schlaf befallenen, ruhig atmenden Riesen glich.

„Na,“ fuhr Jemeljan fort, „schließlich stand sie auf und sagte zu mir: ‚Begleiten Sie mich nach Hause!‘

Digitized by Google

Wir brachen zusammen auf. Ich fühlte meine Beine kaum unter mir, sie aber erzählte mir, wie alles gekommen. Sie war die einzige Tochter ihrer Eltern, ein Kaufmann war ihr Vater, und verwöhnt war sie natürlich sehr. Und da kam ein Student, der gab ihr Unterricht, und sie verliebten sich in einander. Er reiste dann ab, und sie erwartete ihn ... Wenn er mit dem Studieren fertig wäre, sollt' er kommen und sich mit ihr verloben, so war's zwischen ihnen abgemacht. Er aber kam nicht, sondern schickte ihr einen Brief: ‚Du bist mir nicht gut genug,' u. s. w. Das war natürlich beleidigend für das Mädchen — na, und da wollt' sie denn 'ne Dummheit machen, die liebe Kleine. Alles das erzählte sie mir, und so kamen wir an das Haus, in dem sie wohnte. ‚Jetzt,' spricht sie, ‚mein Guter, lebt wohl. Morgen fahr' ich von hier fort. Habt Ihr vielleicht Geld nötig? Sagt's nur, Ihr braucht Euch nicht zu genieren.' — ‚Nein,' sag' ich, ‚Fräulein, dank' Ihnen schön — ich brauch' nichts.' — ‚Ach, Bester, sagt's doch nur, nehmt es!' drängte sie mich. Ich aber, obschon ich ganz abgerissen und ausgehungert war, nahm doch nichts von ihr an. Nicht um Geld war mir's zu thun,

Digitized by Google

Bruder! Und wie wir dann Abschied nahmen, sagte sie zu mir: ‚Nie im Leben werd' ich Dich vergessen! — Ein wildfremder Mensch — und hast so als Freund an mir gehandelt . . .' Na, vorüber ist vorüber," unterbrach Jemeljan sich plötzlich, indem er eine neue Cigarette zu drehen begann.

„Sie ging ins Haus hinein," fuhr er dann fort. „Ich setzte mich auf 'ne Bank neben dem Thore. Wehmütig war mir zu Mute. Der Nachtwächter kam: ‚Heda, Du — was hast Du hier herumzulungern?' schrie er mich an. ‚Willst wohl was stehlen, he?' Diese Worte griffen mir heftig ans Herz. Ich schlug ihm eine ins Maul, daß es nur so knallte. Großer Lärm und Pfeifen . . . vorwärts mit Dir auf die Polizei! Meinetwegen, ist mir alles eins. Ich setzte mich ruhig auf die Bank, dachte nicht dran, fortzulaufen. Sie führten mich ab, ich blieb über Nacht auf der Wache, und am Morgen ließen sie mich laufen."

„Ich komm' zu Pawel Petrow. ‚Wo hast Du Dich herumgetrieben?' fragt er lachend. Ich blick' ihn an und sehe: derselbe Mensch ist's wie gestern, doch glaub' ich an ihm was Neues zu sehen . . . Na, ich erzähl' ihm nun alles, wie sich's zuge-

Digitized by Google

tragen. Er hörte aufmerksam zu und sagte dann zu mir: ‚Ihr seid ein großer Dummkopf, Jemeljan Nikitytsch, und ein Tölpel dazu. Vielleicht ist's Euch gefällig, so rasch wie möglich aus meinem Hause zu verduften!‘ — Was blieb mir weiter übrig? War er nicht im Recht? Ich ging also meiner Wege, und damit Basta. — So, Brüderchen, trug sich diese Geschichte zu.“

Er schwieg und streckte sich auf dem Boden aus, indem er die Hände unter den Kopf schob und den dunklen, mit Sternen besäten Himmel anschaute. Ringsum war alles still. Das Rauschen der Brandung klang noch sanfter und leiser und drang nur noch wie das schwache Seufzen eines Schlafenden an unser Ohr.

Digitized by Google

Das Lied vom Falken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Meer schlummert.

Träg seufzt es hier am Ufer, das Gewaltige — aber in der vom bläulichen Mondlicht übergossenen Ferne ist es schon eingeschlafen und unbeweglich. Samtweich und schwarz scheint es dort mit dem tiefblauen südlichen Himmel in einander zu fließen und schlummert fest, während das durchsichtige Gewebe der unbeweglichen Federwolken, hinter denen die goldenen Muster der Sternbilder hervorschimmern, sich in ihm spiegelt. Es scheint, als ob der Himmel sich immer tiefer zum Meere herabsenke, um zu erlauschen, was die rastlos bewegten Wogen, die leise am Ufer hinaufkriechen, einander zuzuflüstern haben.

Die Berge, deren Baumwuchs der Nordost in phantastischer Weise verkrümmt hat, ragen mit ihren Gipfeln schroff in die einsame blaue Höhe

Digitized by Google

empor, und ihre nüchternen, strengen Konturen haben sich in dem weichen, warmen Nebel der südlichen Nacht gleichsam gerundet.

Ernst und sinnend schauen die Berggipfel drein. Auf die üppigen, grünlich schimmernden Wogenkämme sind ihre schwarzen Schatten gefallen und bedecken sie, als ob sie auch diese letzte Bewegung anhalten und das ewige Rauschen der Wogen und Aechzen des Schaums ersticken wollten. Dieses Aechzen und Rauschen ist der einzige Laut, der die geheimnisvolle Stille der Landschaft unterbricht, über welche der noch hinter den Berghöhen verborgene Mond sein bläuliches Silberlicht ausgießt.

„A—alla—ach—a—akbar! . . .“ seufzt melancholisch-leise Nadyr-Ragim-Ogly, der alte tatarische Schafhirt, ein hochgewachsener, hagerer, kluger Greis mit sonnenverbranntem Gesicht und grauem Barte.

Wir liegen beide im Sande neben einem mächtigen Felsblock, der sich vom Berge losgerissen hat und im Schatten liegt, ganz mit Moos bewachsen und so traurig, finster. Auf der Seite, die dem Meere zugewandt ist, haben die Wogen Schlamm und Seetang darüber gehäuft; der damit behängte Fels scheint an den schmalen Sandstreifen gefesselt,

Digitized by Google

der das Meer vom Berge scheidet. Die Flamme unseres Wachtfeuers beleuchtet ihn von der Seite, die dem Berge zugekehrt ist, und ihr Flackern wirft auf das alte, von einem dichten Netz tiefer Risse zerfetzte Gestein tanzende Schatten. Der starre Fels scheint zu denken und zu empfinden . . .

Ich bin eben mit Ragim vom Kaulquappenfang gekommen, und wir kochen uns eine Fischsuppe. Wir befinden uns beide in jener seltsamen Stimmung, in der uns alles vergeistigt, beseelt und dem menschlichen Verständnis zugänglich erscheint, in der einem so hell und leicht zu Mute ist und einzig der Wunsch im Herzen lebt, zu sinnen und zu träumen.

Das Meer klatscht schmeichelnd gegen das Ufer, uud die Wellen rauschen so klagend-sanft, wie wenn sie uns bäten, sie an unser Feuer heranzulassen, damit sie sich wärmen können. Ab und zu läßt inmitten des harmonisch gleichmäßigen Rauschens sich eine einzelne höhere, mutwillig-neckische Note vernehmen: sie rührt von einer der Wogen her, die, kecker als die andern, näher zu uns herangekrochen ist. Ragim hat die Wogen bereits mit Weibern verglichen — er hat sie im Verdacht, daß sie uns umarmen und küssen wollen.

Digitized by Google

Er liegt mit der Bruſt auf dem Sande, mit dem Kopf zum Meere und ſchaut nachdenklich in die nebelige Ferne. Auf die Ellbogen hält er den Kopf geſtützt, die zottige Schaffellmütze iſt ihm in den Nacken geglitten, und vom Meer her weht ein friſcher Hauch gegen ſeine hohe Stirn, die ganz von feinen Fältchen bedeckt iſt. Er philoſophiert, ohne ſich darum zu kümmern, ob ich ihn höre, und ohne mir die geringſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken — wie wenn er mit dem Meere ſpräche:

„Der Menſch, der Gott treu bleibt, geht ins Paradies ein. Und jener, der Gott und dem Propheten nicht dient? Vielleicht iſt er in jenen Schaum da verwandelt . . . Und die leuchtenden Stellen dort auf dem Waſſer — vielleicht iſt er das gleichfalls . . . Wer weiß es?"

Das dunkle, wogende Meer erhellt ſich, hier- und dahin fällt in unregelmäßigen Flecken der ſilberne Lichtſchein des Mondes. Er iſt bereits hinter den waldigen Berggipfeln emporgeſtiegen und gießt jetzt wie ſinnend ſein Licht über das Meer aus, das ihm ſtill entgegenſeufzt.

„Ragim!" — bitte ich den Alten — „erzähl' doch ein Märchen! Ich hab' Deine Märchen ſo gern . . ."

Digitized by Google

„Weiß keins mehr. Hab' Dir schon alle Märchen erzählt, die ich kenne," versetzt der alte Krim-Tartar, ohne sich aus seiner Stellung zu rühren.

Ich weiß aber, daß er nur gebeten sein will, und so bitte ich ihn.

„Willst Du ein Lied hören?" fragt er mich.

Eins seiner alten Lieder — — ob ich's hören will!

Und in traurig-monotonem Recitativ, eifrig bemüht, die eigenartige Steppenmelodie des Liedes festzuhalten, beginnt er wie folgt:

I.

„Hoch hinauf in die Berge kroch die Schlange und legte sich dort, zum Knäul gerollt und aufs Meer blickend, in einer Felskluft nieder.

Hoch am Himmel glänzte die Sonne, und heiße Glut atmeten rings die Berge, und unten am Gestein brachen sich die Wogen.

Und durch die Felskluft im Dunkel floß rauschend und hüpfend von Stein zu Stein ein Bach dem Meere entgegen.

Weiß war er ganz von Schaum, und rannte hurtig dahin zum Meer, mit zornigem Geheul den Berg durchschneidend.

Digitized by Google

Da plötzlich fiel in die Kluft, in der die Schlange geringelt lag, vom Himmel ein Falke mit zerschmetterter Brust, Blut am Gefieder.

Mit kurzem Aufschrei fiel er zu Boden und schlug in machtlosem Zorn seine Brust gegen den harten Felsen . . .

Die Schlange erschrak und kroch flink davon, begriff aber rasch, daß dem Vogel nur kurze Frist war gegeben.

Und näher kroch sie heran zum verwundeten Falken und zischte ihm grade ins Antlitz: „Sag — Du stirbst wohl?"

„So ist's," sprach der Falke, „ich sterbe. Doch hab' ich glücklich gelebt und tapfer gekämpft und den Himmel geschaut, den Du nimmer wirst schauen."

„Was ist mir der Himmel? Ein öder Raum! Was soll ich drin suchen, da hier mir so wohl und warm ist?"

So sprach zum freien Vogel die Schlange und verlacht' ihn im Herzen ob seiner schwärmenden Worte.

Und sie dachte bei sich: Gekrochen oder geflogen — das Ende ist doch gleich! Zur Erde kehrt alles zurück, zum Staube.

Digitized by Google

Aber der kühne Falke begann mit den Fittichen plötzlich zu schlagen und richtete ein wenig sich auf und schaute sich um in der Felskluft.

Ueber das graue Gestein quoll das Wasser, und dumpf war's in dem dunklen Geklüft und roch nach Fäulnis.

Und Sehnsucht packte den Falken und Schmerz, und alle seine Kraft zusammenfassend, schrie er:

„O, könnt' ich noch einmal zum Himmel empor mich schwingen und in der Freude des Kampfs den Feind an die wunde Brust drücken, daß er in meinem Blut erstickte! . . ."

Die Schlange aber dachte bei sich: „Schön muß es wohl sein dort oben am Himmel, wenn er also danach sich sehnet."

Und sie sprach zum freien Falken: „So heb Dich empor doch zum Rande der Kluft und stürz Dich hinab dann!

Vielleicht, daß Deine Flügel von selbst Dich tragen und Du ein Weilchen noch glücklich kannst sein in Deinem Reiche!"

Und ein Zittern befiel den Falken, und leis' aufschreiend krallt er empor sich am schlüpfrigen Felsen.

Digitized by Google

Und er erreichte den Rand der Kluft, und blitzenden Auges, tief Atem schöpfend, spreizte die Flügel er aus, um niederzuschweben.

Doch wie ein Stein, von Fels zu Fels springend, stürzte er jählings den Abgrund hinunter — zerschmettert, zerzaust, mit gebrochenem Fittich . . .

Die Welle des Bachs griff ihn auf, wusch das Blut ihm ab, hüllt' in Schaum ihn ein und trug ihn zum Meere.

Wehklagend schlugen die Wogen des Meers ans Gestein; doch der Falke, der tote, war nimmer zu schauen . . .

2.

In ihrer Felskluft liegend, dachte die Schlange eifrig nach über den Tod des Falken und sein Streben zum Himmel.

Und sie schaute in jene Ferne, die immer wieder den Gedanken des Glücks im Herzen erwecket.

Und es dachte die Schlange bei sich: „Was mocht' er nur sehn, der tote Falke, in dieser endlosen Oede? Was mag ihn reizen zum Flug in die Höhe, dem Himmel entgegen? Will's auch mal versuchen, auf

Digitized by Google

kurze Zeit zum Himmel mich schwingen und alles erfahren."

Gesagt — gethan. Zum Ring erst gekrümmt, schoß sie jäh dann empor, wie ein buntes Band im Sonnenglanz schimmernd.

Aber zum Kriechen war sie bestimmt und konnte nicht fliegen. Und sie fiel nieder auf einen Stein — unversehrt und heil, und sie lachte.

Das also, sprach sie, ist das Geheimnis des Fluges zum Himmel! Im Fallen beruht sein Reiz! ... Lächerliche Vögel! Kennen die Erde nicht und sehnen sich von ihr fort, streben zum Himmel empor und suchen das Leben in seiner sonnenschwülen Weite! Licht zwar haben sie dort — doch Nahrung nicht, noch den nötigen Stützpunkt für den Körper. Was will ihr Hochmut, ihr Haß wider Erde und Leben? Nichts weiter will er, als den Widersinn ihrer Wünsche und ihre Untauglichkeit für die Dinge dieser Welt verschleiern. Lächerliche Vögel ... Aber von nun an sollen ihre Reden mich nicht mehr betrügen. Ich weiß nun selber alles — hab' selbst den Himmel gesehen! Emporgeflogen bin ich, hab' ihn durchmessen und den Absturz kennen gelernt — doch ward ich nicht zerschmettert, sondern glaube jetzt nur um

Digitized by Google

so fester an mich selbst. Mag, wer die Erde nicht liebt, in Täuschungen hinleben — ich kenne die Wahrheit! Nicht will ich den Rufen der Schwärmer Folge leisten! Ein Geschöpf der Erde, will von der Erde und auf der Erde ich leben.

Und sie ringelte auf dem Stein sich zum Kreise und war mit sich selbst gar zufrieden.

Die Wogen des Meeres aber schlugen drohend ans Ufer, und aus ihrem Löwengebrüll klang's zum Himmel auf wie ein Lied vom stolzen Falken:

„Der Thorheit der Tapfern singen ein Lied wir!

Die Thorheit der Tapfern — sie ist die Weisheit des Lebens! Im Kampf gefallen bist du, o kühner Falke — doch jeder Tropfen deines heißen Bluts wird wirken wie ein Funke, wird im Dunkel des Lebens in mutigen Herzen die Sehnsucht wecken: die wahnsinnige Sehnsucht nach Licht und Freiheit.

Wohl bist du gestorben — aber im Liede der Kühnen und Starken lebst weiter du fort, und lebst auf ewig!

Der Thorheit der Tapfern singen ein Lied wir . . ."

. . . Schweigend ruht die opalfarbige Ferne des Meeres, melancholisch klatschen die Wogen gegen

Digitized by Google

den Sand, und ich schweige und schaue Ragim an, der eben aufgehört hat, sein Lied vom Falken dem Meer zu singen. Auf dem Wasser erscheinen immer mehr silberne Mondlichtflecke . . . Unser Kessel beginnt leise zu sieden.

Eine der Wogen springt herausfordernd ans Ufer und kriecht, mutwillig rauschend, bis an Ragims Kopf.

„Wohin willst Du denn? . . . Weg da!" wehrt Ragim sie mit der Hand ab — und sie gleitet gehorsam zum Meere zurück.

Ich finde nichts Lächerliches in Ragims Verhalten gegen die Woge, die er wie ein lebendes Wesen anredet. Alles ringsum schaut so seltsam lebendig, so mild und freundlich drein. Das Meer ist so auffallend ruhig, man spürt in dem frischen Hauch, mit dem es die noch von der Tageshitze nicht abgekühlten Berge anweht, eine Fülle verhaltener, gewaltiger Kraft. Die goldenen Zeichen der Sternbilder erscheinen am dunkelblauen Nachthimmel als eine feierliche Inschrift, die auf die Seele wie ein Zauber wirkt und den Verstand durch die süße Erwartung irgend einer Offenbarung gefangen nimmt.

Digitized by Google

Alles liegt im Schlaf — doch ist es ein leiser, wachsamer Schlaf, und es scheint, daß im nächsten Augenblick alles ringsum erbeben und im harmonischen Wohllaut unsäglich süßer Töne erklingen wird. Diese Töne werden Kunde geben von den Geheimnissen des Seins, sie werden sie dem Verstande enthüllen, und dann werden sie ihn auslöschen wie ein Irrlicht und werden die Seele hoch emportragen in die dunkelblaue, unendliche Ferne, aus der die zitternden Sternbilder gleichfalls ihr zum Willkommen in wunderbarer Offenbarungsmusik ertönen werden.

Digitized by Google

Maxim Gorki

Ausgewählte Erzählungen

Deutsch von A. Scholz

5 Bände in guter Ausstattung 8° M. 10.—.

Mit Umschlagzeichnung von Th. Th. Heine.

Inhalt der Bände:

Erster Band: Das Ehepaar Orlow — Einstmals im Herbst . . . — Die Geschichte mit dem Silberschloß — Bolek. 2. und 3. Tausend. M. 2.—.

Zweiter Band: Der Pilger — Die Unzertrennlichen — Ein Irrtum — Der Sturmvogel. 2. und 3. Tausend. M. 2.—.

Dritter Band: Die Holzflößer — Konowalow — Sechsundzwanzig und Eine — Die Ausfahrt. 2. und 3. Tausend. M. 2.—.

Vierter Band: Verlorene Leute I — Jemeljan Piljaj — Das Lied vom Falken. 4. und 5. Tausend. M. 2.—.

Fünfter Band: Verlorene Leute II — Kain und Artem — Tschelkasch — Die alte Isergil. — Der Chan und sein Sohn. 4. und 5. Tausend. M. 2.—.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

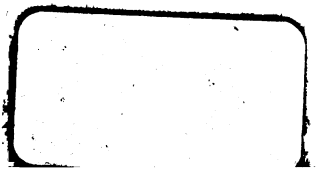
THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410

Digitized by Google

JAN 2 0 1927



Digitized by Google